Wassensdorf

und das Ländchen

Aus der Geschichte eines Dorfes

Helmut K. Diedrichs

Wassensdorf

und das Ländchen

Aus der Geschichte eines Dorfes

Helmut K. Diedrichs

Druck: Dissertations - Druck - Darmstadt

Nachdruck und Vervielfältigung ist mit Genehmigung des Verfassers gern erlaubt.

Helmut Diedrichs
Frankfurter Landstr. 242
D 64291 Darmstadt

Der Verfasser
Helmut Diedrichs,
geb. 19.11.1911 in Wassensdorf,
Ingenieur und Konstrukteur
im Maschinenbau und der
chemischen Industrie.
Mitbegründer des Preßwerks
Diedrichs GmbH, Darmstadt.

Ahnen-, Geschichts- und
Heimatforschung im Ruhestand

Vorwort

Im Zuge meiner Ahnenforschung war es für mich von großem Interesse zu erfahren, wo und unter welchen Umständen meine Vorfahren lebten. Manche Hintergründe der dörflichen Sitten wurden mir dabei bewußt, und ich hielt sie für wert festgehalten zu werden, so zum Beispiel eine Erklärung für die bis in meiner Jugendzeit üblichen Hausnamen.

Seit 1718 hatte ein Diederichs aus Lockstedt den Bauernhof Schlüter, heute Haus Nr. 68, mangels deren männlichen Erben durch Heirat übernommen. Es war vermutlich das Anwesen des ersten westfälischen Siedlers Schlüter im 12. Jahrhundert, denn nach westfälischem Brauch behielt der Hof seinen Beinamen „Schlüter“ noch lange nach dem ersten Weltkrieg. So trugen auch einige andere Bauernhöfe im Volksmund den Hofnamen nach dem jeweiligen westfälischen Siedler bis in diese Zeit. Da dann aber niemand mehr von dieser Tradition wußte, ging dieser Brauch verloren.

Solche Traditionen waren der Anlaß meine Heimat zielbewußt zu erforschen. Eine wertvolle Hilfe bei dieser Unternehmung waren mir die Chronik der Dorfschullehrer, die mir Herr Lehrer Schreiter zur Durchsicht kurzfristig zur Verfügung stellte, sowie die mir von Herrn Bürgermeister, Otto Reinecke, überlassenen Unterlagen. Auch die Erinnerungen von Herrn Horst van der Wall wurden mit in den Text eingearbeitet.

Ihnen allen gilt mein besonderer Dank.

Wertvolle Hinweise konnte ich auch der aufgeführten Literatur entnehmen.

Um den geschichtlichen Überlieferungen möglichst nahe zu kommen, wurde der frühere Sprachstil teilweise mit aufgenommen und die wörtlichen Zitate in Anführungszeichen gesetzt.

Für etwaige Ergänzungen aus dem Leserkreis wäre ich dankbar.

Darmstadt, im März 1999

Helmut K. Diedrichs

Inhaltsverzeichnis

Vom Beginn der ersten Besiedlung bis zu Bauerndorf (um 1700) 11
Wassensdorf im Oebisfelder Ländchen 11
Die Entstehung der Altmark 11
Besiedlung und Burgschutz des Ländchens 13
Das Leben der ersten Siedler im Ländchen 14
Der Ursprung Wassensdorfs 15
Streitsüchtige Burgherren 16
Die vergessenen Dörfer 17
Der Stauberg 17
Aus der Steinzeit 18
Vom Drömlingsleben in alter Zeit 21
Die Zeit der Reformation 21
Kriegs- und Notzeiten 22
Nach dem Dreißigjährigen Krieg 22
Wassensdorf am Drömling bis 1840 26
Die Franzosenzeit 28
Am Ende des 18. Jahrhunderts 28
Die Kirche 29
Was uns das Kirchenbuch erzählt 32
Die Wassensdorfer Schule 39
Das große Feuer 41
Von 1840 bis nach dem zweiten Weltkrieg 41
Der Sedanstag 42
Der Gedenkgottesdienst 42
Die Eisenbahn 45
Die Windmühlen 46
Das Dorf um 1900 50
Der erste Weltkrieg und seine Folgen 50
Die Köpenickiade von Oebisfelde 51
Die Inflation 51
Das "Dritte Reich" und seine Folgen. 51

Das bäuerliche Leben im Wandel der Zeit 54
Die Bauernbefreiung 59
Die Volksbefreiung 60
Das Wassensdorfer Brauchtum 61
Die Dorfumzüge 61
Der Osterbrauch 65
Pfingstbrauch 65
Des Ländchens Poesie. 70
Ein schönes Dorf 72
Die Bezeichnung der Hofbesitzer nach der Größe der Bauernhöfe 78
Die Zonengrenze 80
Die Dorfentwicklung nach 1945 81
Die Landwirtschaft 86
Die Wassensdorfer Schalmeienkapelle 87
Die Naherholung 91
Die Schule während der DDR-Zeit 92
Die freiwillige Feuerwehr Wassensdorf 93
Die Bürgermeister des Dorfes von 1946 bis zur Wende 95
Die Wende 96
Die Demokratische Erneuerung der DDR 96
„Wir sind ein Volk“ 96
Grenzöffnung 96
Oebisfelde platzte aus allen Nähten 96
Friedensbaum als Hoffnungssymbol 98
Nach der Wende 99
Die Eingemeindung 100
Die Gebietsreform 100
Karten und Verschiedenes 101
Literaturnachweis: 109

Vom Siedlungsbeginn bis Bauerndorf um 1700

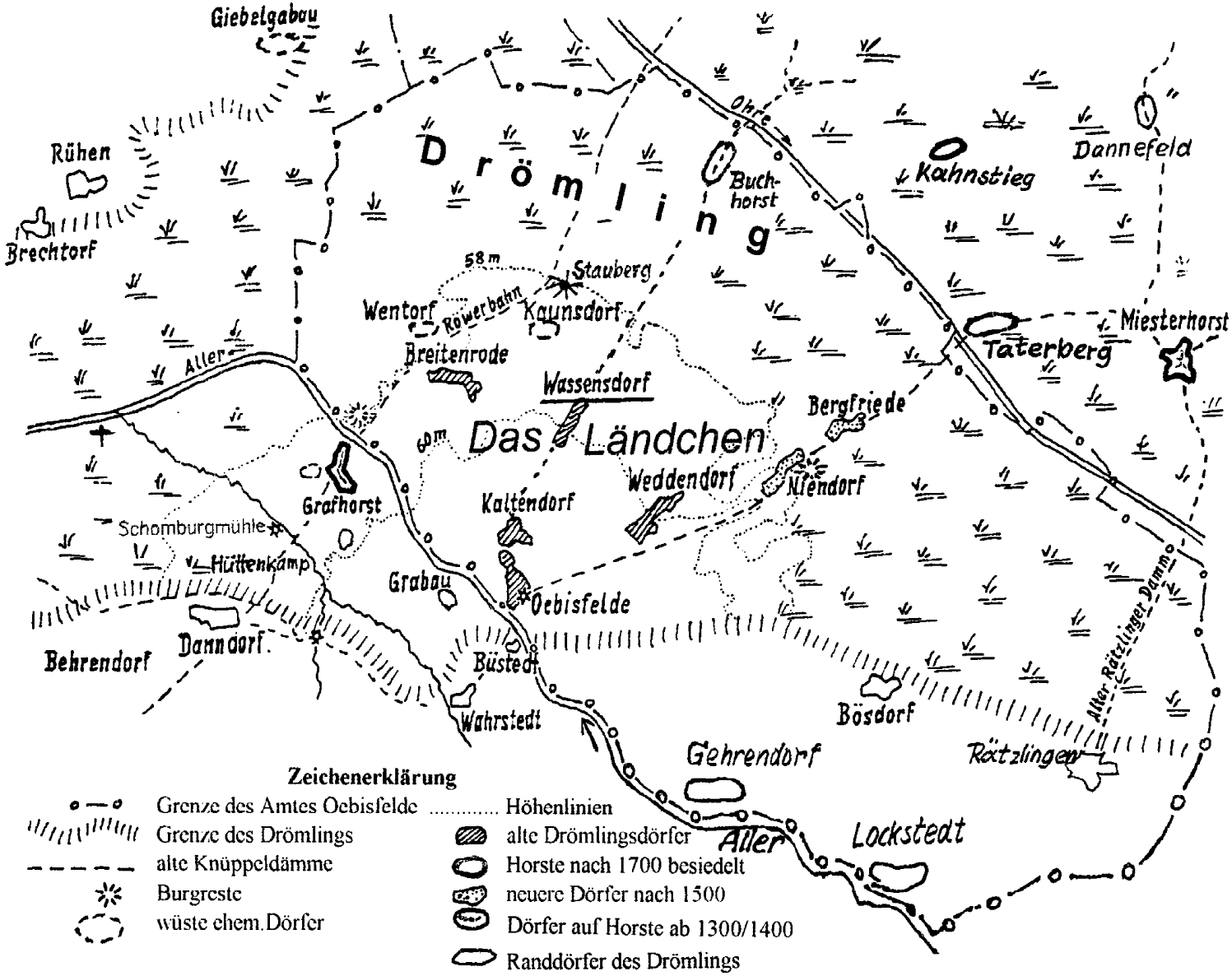
Wassensdorf im Oebisfelder Ländchen

Wassensdorf, eine kleine Bauernsiedlung im Oebisfelder Ländchen, gehörte von jeher zum nahe gelegenen Amt Oebisfelde. Es ist eines der Ländchendörfer, zwischen Aller und Ohre am Südrande des Drömlings im Regierungsbezirk Magdeburg gelegen.
Die Landschaft der Ländchendörfer ist besonders durch ihren Wasserreichtum gekennzeichnet. Hier folgt die Aller dem Urstromtal der Eiszeit in nordwestlicher Richtung durch den südwestlichen Drömling und mündet bei Verden in die Weser. Nördlich davon fließt die Ohre in genau entgegengesetzter Richtung mitten durch den Drömling und mündet in die Elbe. Der Drömling bildet bis zur Aller eine beinahe ganz ebene Fläche. Hier blieben die Schmelzwasser der Eiszeit fast stehen, wodurch sich eine dichte Ton- und Lehmschicht und kleyartige Erde ablagerten.
Da die Ohre im Bereich des Drömlings kein Flußbett hatte, war hier in uralter Zeit ein großer flacher See, der bei höherem Wasserstand auch einen kleinen Teil der Aller mit einschloß. Hier im Bereich der Aller ist auch im Urstromtal die Wasserscheide zwischen Weser und Elbe. Im Laufe einiger Jahrtausende entstand durch absterbende und immer wieder nachwachsende Wasserpflanzen (Farne, Moose, Gestrüpp und Bäume) ein großes, wildes, urwaldartiges Sumpfgebiet. Nur die etwas höher liegenden Horste bildeten darin flache Inseln. Daran erinnern die Ortsnamen: Grafhorst, Wolmiershorst, Fahrenhorst, Haselhorst, Buchhorst, Miesterhorst, Bleuenhorst, Hopfenhorst, Kahnstieg, Taterberg (Tater = Zigeuner) und Bergfriede. Die Aller soll in grauer Vorzeit hier noch schiffbar gewesen sein.

Die Entstehung der Altmark

Das Amt Oebisfelde wird erstmals im Jahre 1014 in einer Urkunde (Ovisfelde) erwähnt.
Nach dem letzten kriegerischen Einfall der Ungarn in Sachsen im Jahre 928 ließ König Otto I. in sumpfigen Gebieten oder auf Anhöhen feste Burgen bauen, um Land und Dörfer gegen eindringende Feinde aus dem Osten zu sichern. Im mittelalterlichen Reich bezeichnete man mit Burgen befestigte Grenzgebiete als "Mark". 965 kam es zur Gründung der Nordmark, der jetzigen Altmark, die zum Erzbistum Magdeburg gehörte. Vorher hatten sich schon im 8. Jahrhundert die slawischen Wilzen in kleinen Siedlungsgemeinschaften in der Altmark bis in den Osten Hannovers niedergelassen, die aber dann teilweise wieder über die Elbe zurückgingen. Durch die vielfältigen Beziehungen zu den einheimischen Sachsen nahmen die hier verbliebenen im Laufe der Zeit die niederdeutsche Sprache an. Die Westgrenze der slawischen Siedlungen reichte zu dieser Zeit nördlich von Magdeburg noch bis in die Altmark hinein.
Zuvor schon, zur Zeit der Völkerwanderung um 400 n.Chr., waren die Langobarden von ihrem Siedlungsgebiet an der Unterelbe durch die von Sachsen besiedelte Altmark bis zur mittleren Donau gezogen. Dort wurden sie später von den Awaren (Hunnen) verdrängt und gründeten dann in Ober- und Mittelitalien letztendlich ihr Langobardenreich.

Das Oebisfelder Ländchen 1100 - 1800



Besiedlung und Burgschutz des Ländchens

Am Rande der größten der Talsandinseln der Aller, auf welcher die Stadt Oebisfelde steht, wurde vor der Allerfurt eine ringförmig gemauerte Hauptburg gebaut, die die Aufgabe hatte, den Übergang durch den Drömling und die Allerfurt gegen Überfälle zu schützen. Sie gilt als älteste und einzig erhaltene auf sumpfigem über 7 m tiefen Grund errichtete Burg Deutschlands. Seit 968 war sie dem Erzbistum Magdeburg unterstellt. Die Burgherren mußten diesem in Kriegsfällen Hilfsdienste leisten.

Für treue Dienste erhielten die verschiedensten Ritter nacheinander die Burg als Lehen und konnten dafür die Abgaben der umliegenden Dörfer kassieren, wofür deren Einwohner in Kriegszeiten mit ihrem Vieh Schutz in der Burg erhielten.- Zum Burgbau wurde aus der Umgebung jeder 7. Bauer durch den Feudalherren verpflichtet. Diese strategische Baustelle brauchte immer mehr Bauern, die Hand- und Spanndienste leisteten, außerdem Handwerker und Kriegsknechte.

Die Burg wurde also angelegt, um Land und Bevölkerung des "Ländchens" diesseits des Drömlings gegen die Feinde zu sichern und diente gleichzeitig als Paßschutzburg einer wichtigen Handelsstraße. Das ganze Gebiet unterstand zur damaligen Zeit einem Gaugrafen, dessen Burg bei Wegenstedt etwa im Jahre 980 zerstört worden war. Zur Verteidigungsanlage gehörten zwei weitere noch ältere Burgen im Bereich Niendorf und Grafhorst (westlich des Weges nach Breitenrode). Während diese beiden Verteidigungsanlagen ausschließlich militärischen Charakter trugen, war die Oebisfelder Burg gleichzeitig Wohnsitz der jeweils herrschende Familie (siehe Karte: „Das Oebisfelder Ländchen 1100 bis 1800“). Oebisfelde wurde also ein Burgstädtchen, das einen mehrfach gesicherten Stadtkern hatte. Drei Stadttore, die nachts geschlossen wurden, waren die einzigen Zugänge zur Stadt. Im Norden war es das Töpfertor, welches die Stadt zum Bülowhof, nach Kaltendorf und in die Dörfer des Ländchens freigab.

Diese Gegend (das Ländchen) war vor 1000 Jahren sehr wald- und wasserreich. Sie bot alles, was zum Lebensunterhalt nach damaligen Ansprüchen nötig war:
ausreichend Weideplätze für das Vieh, auf den höher gelegenen Stellen günstigen Boden für den Ackerbau und fischreiche Gewässer. Außerdem waren die vielen Waldungen überreich an Wild.

Im Norden und im Osten erstreckte sich zu dieser Zeit ein riesiges Morast- und Sumpfgebiet, der Drömling, in das sich die Wasser der Ohre und Aller ergossen und monatelange Überschwemmungen verursachten. Nur die noch unbewohnten, aber bewaldeten Horste ragten flach aus dem von Überschwemmungen gefährdeten Umland heraus. Die Aller lagerte besonders bei Hochwasser Sande an, die sich zu Talsandinseln ausbildeten. Auf solch einer Talsandinsel ist Oebisfelde entstanden. Hier befand sich die erste kleine Ansiedlung mit einem größeren Gehöft, dem späteren Bülowhof, unter dem Namen "Owesfeld".

Die Auswahl gerade dieses Siedlungsplatzes ergab sich durch die schon damals von Tangermünde über Gardelegen zur

Oebisfelder Allerfurt führende Handelsstraße, die bei Vorsfelde in die große Handelsstraße Braunschweig-Lüneburg-Hamburg einmündete.

Diesen Handelsweg muß man sich als einen bis zu 50 m breiten und zerfurchten Landweg vorstellen, der durch zahlreiche Spurrinnen gezeichnet war. Über den Niendorfer Weg führte er direkt auf die Allerfurt zu. Dies war auch die einzige Zufahrtsmöglichkeit, denn nach West und Nordwest versperrte der Drömling jegliche Verbindung.

Das Leben der ersten Siedler im Ländchen

Das Leben der Bauern im 10. Jahrhundert war hart, entbehrungsreich und gefährlich. Den mühsam urbar gemachten Boden bearbeiteten sie mit einem Holzpflug, der eventuell mit einer eisernen Pflugschar versehen war und von Ochsen gezogen wurde. Neben etwas Gemüse und Rüben bauten sie hauptsächlich Getreide an. Im darauf folgenden Jahr ließ man das jeweilige Ackerstück brach liegen, damit es sich ausruhte, und trieb Kühe, Schafe und Ziegen darauf zum Weiden.

Auf dem eingezäunten Hof wohnte und wirtschaftete die Großfamilie. Auch alle anfallenden handwerklichen Arbeiten mußten die Bauern selbst erledigen. Nur beim Hausbau halfen sich die Nachbarn gegenseitig. Ihre Häuser hatten ein festes Fundament aus Bruchsteinen mit einem gestampften Lehmboden, darauf stand das Fachwerk aus rohen Balken. Die Wände waren mit Reisig oder Rohr ausgefüllt, mit Lehm verschmiert und mit Kalk weiß getüncht. In Kriegszeiten boten die strohgedeckten Häuser und Scheunen den Feinden leicht die Möglichkeit die Gehöfte einzuäschern.

Grundnahrungsmittel war das Getreide, deshalb konnte das Essen nur bescheiden und eintönig sein. An Sonn- und Feiertagen gab es manchmal Fleisch. Wolle und Leinen wurden

Altmärkischer Ackermann mit Sichel, Spaten und Hirtenstab
(Holzschnitt 15. Jahrhundert)

selbst gesponnen, gewebt und mit der Hand zu einfachen Kleidungstücken genäht. Da manche Bauern auf bestimmten handwerklichen Gebieten großes Geschick entwickelten und begehrte Gebrauchsgegenstände herstellten, tauschten sie diese gegen bäuerliche Erzeugnisse ein und entwickelten sich langsam zu Handwerkern.

Der Bauer mußte zu jener Zeit, wenn der König rief, Kriegsdienste leisten und seine Ausrüstung selbst mitbringen.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts wurden die hier angesiedelten Menschen zum christlichen Glauben bekehrt.

In der Zeit, in welcher der Ursprung von Oebisfelde gesehen werden kann, herrschten die sächsischen Könige und Kaiser (Otto I. bis Heinrich II.), die das deutsche Reich zu Größe und Ansehen führten. Sie vertrieben die Ungarn endgültig, die immer wieder vom Osten ins Land einfielen.

Der Ursprung Wassensdorfs

Der Ort Wassensdorf im Ländchen ist Oebisfelde am nächsten gelegen. Er ist altsächsischen Ursprungs, wie P.W. Behrends vermutet, und im 11. Jahrhundert von einer Gruppe Oebisfelder Untertanen gegründet worden. Dagegen setzt L. Parisius in "Bilder aus der Altmark" den Ursprung ins 12. Jahrhundert und schreibt ihn, wie überhaupt den Ursprung der Ländchendörfer, westfälischen Drömlingskolonisten zu, da hier, wie in den Gegenden Westfalens, die Höfe immer mit dem Namen der ersten Siedler benannt wurden. Sicher ist beides erfolgt, denn die Hofnamenbenennung war hier noch bis nach dem ersten Weltkrieg so üblich. Als Beispiele seien genannt
für Grafhorst: „Imper“ (Steffen);
für Wassensdorf: „Hogrebe“ (Besitzer:Peist), „Gaaz“ (Stottmeister), „Schaper“ (Stottmeister),“Niebuhr“ (Schrader), „Dreier“ (Schrader), „Schlüter“ (Diedrichs).
Die Hofnamen waren in der Regel die Namen der ersten Siedler. So war der Stammhof der Diedrichs (Nr.5) der frühere Besitz des Kossaten Schlüter, wo 1718 Andreas Diedrichs einheiratete. (In Westfalen gab es damals wie heute besonders viele Died(e)richs.)

Für die ersten westfälischen Siedler im Dorf spricht die geschichtliche Tatsache, daß Kaiser Lothar III. im Jahre 1134 die dünn besiedelte sächsische Nordmark (heutige Altmark) an Albrecht von Ballenstedt übertrug, um sie durch eine dichtere Besiedlung fest ins Deutsche Reich einzubinden.

Über Albrechts Besiedlung der schwach bevölkerten Landstriche berichtet Hunold von Bosau: “Er schickte ..... nach den Rheingegenden (Westfalen) ..... zog von dort viel Volk an und ließ es in Siedlungen wohnen. Durch die eintreffenden Zuwanderer ..... mehrte sich der Zehnt ungeheuer an.“

Übrigens hängt der Name *Wassensdorf*, da hier der niederdeutsche Dialekt herrscht, nicht mit Wasser (Water) zusammen.
Der alte Ortsname *Wasmetorpe* wurde vermutlich aus den Personennamen *WASME* oder *Wasmod*, der hier als Erster „getorpt“ (gesiedelt) hatte, gebildet.

Bei meiner Ahnenforschung fand ich im Staatsarchiv Magdeburg Hinweise auf die oft starken Namensveränderungen im Laufe der Generationen durch unterschiedliche Schreibweisen. So veränderte sich zum Beispiel der Name: Steuerhelt zu Steurholt, Stierholt weiter zu Stierholtz
.

Entsprechend erlebte der Siedlersname „Wasme“ vermutlich folgende möglichen Veränderungen:

NAME	ORT
Wasme	Wasmestorpe
Wasse, Wassen	Wasmestorppe
Wasche	Wasmerstorff
Wäsche (in Breitenrode)	Wassenerstorf
Wesche (in Oebisfelde)	Wassensdorf.

Wo der erste Siedler sich in Wassensdorf niedergelassen hatte und wo der Wasme- oder Wesche-Hof war bleibt verborgen; aber den Namen „Wesche“ gab es in Oebisfelde noch bis ins 20. Jahrhundert.-

"Jan von Oberg verkaufte 1425 dem Pfarrer Arnd zu Oebisfelde für 10 Mark und 18 Schillinge Geldes alter Braunschweigischer Pfennige im "Dorpe to Wasmestorpe" ein Grundstück, über welches Geschäft der genannte Pfarrer 1439 eine besondere Erklärung abgiebt." Dies ist die bisher älteste bekannte schriftliche Erwähnung Wassensdorfs. Im Oebisfelder Bierprivilegium von 1477 findet sich auch "Wasmestorppe" als "Zubehör" (Teil) von Oebisfelde genannt. Im Visitationsrecress von 1564 steht "Wasmerstorff" unter den übrigen Ländchendörfern und ist mit ihnen in die Kirche von Kaltendorf eingepfarrt." (Aus Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 1895.)

Im Lehnsregister des Luthard von Meinersen ist 1226 vermerkt: „....Wolbertus von Ovesvelde hat das Grundrecht über den Zehnten außerhalb des Gebietes der Stadt Oebisfelde (dazu gehörten die Orte Breitenrode, Wassensdorf, Weddendorf, Kaltendorf, Gehrendorf, Bösdorf, Lokstedt und Rätzlingen, und vielleicht die später verwüsteten Orte: Grabau, Wentorf und Kaunsdorf.- Siehe Karte) und den Novalzehnten der Stadt.“

Im Jahr 1347 wütete eine furchtbare Pest in Oebisfelde und Umgebung. Etliche Überlebende flohen, um dem Tod zu entgehen, auf die noch unbewohnten Horste im Drömling.

Streitsüchtige Burgherren

1389-1448 erben die von Oberg als Nachfolger derer von Ovesfeld die Burg Oebisfelde mit ihren Rechten als Lehen vom Erzstift Magdeburg. Heinrich von Oberg brach 1377 den Frieden von Dibbestorf (nordöstlich von Braunschweig) indem er 38 Ackerpferde stahl und die Dienstmänner totschlug.

Man kann heute feststellen, daß die Blütezeit der Burg in der frühen Ritterzeit, also den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens lag. In jenen fernen Zeiten waren die freien Burgbesitzer als kriegerisch und beutegierig bekannt. Es gab vielfach Streitigkeiten um die verschiedensten Anlässe, sowie Fehden, Kriegszüge und Händel mit anderen Rittergeschlechtern. Im 14. Jahrhundert war die Burg Oebisfelde, einst zum Schutz des Gebietes und auch der Handelswege errichtet, ein berüchtigtes Raubritternest. Aus alten Urkunden ist bekannt, daß die Burgherren für Geld oder Ländereien Schutz- und Trutzbündnisse eingingen. In jenen Zeiten war manches Mal die Bevölkerung des Ländchens die Leidtragende ihrer streit-

süchtigen Burgherren und der um die Vormachtstellung kämpfenden Fürsten, deren Länder mit dem Ländchen zusammenstießen.

Die vergessenen Dörfer

Am Ende des 13. Jahrhunderts kam die Landwirtschaft längere Zeit durch eine Agrarkrise in große Bedrängnis. Dadurch wurden im 14. und 15. Jahrhundert weniger fruchtbare Äcker einfach aufgegeben. Neben diesen daraus resultierenden Feldwüstungen, in die der Wald zurückkehrte, entstanden ebensoviele Ortswüstungen. Zwischen Havel und Weser und im Bereich des Drömlings gingen etwa ein Drittel der Dörfer verloren.

Dazu gehörten auch Giebelgabau im Nordwesten und die früheren Ländchendörfer, an die heute nur noch die Flurnamen Grabau, Wentorf und Kaunsdorf erinnern. Diese Dörfer wurden durch großes Sterben bei immer wiederkehrenden Seuchen und durch die kriegerischen Auseinandersetzungen, wie zum Beispiel in der Fehde um 1474 des Herzogs Otto von Lüneburg, dem damaligen Inhaber der Burg Oebisfelde, mit dem von Bartensleben, verloren und verwüstet. Vielleicht halfen dabei auch die Drömlingshochwasser mit. Da die Häuser damals keine Keller hatten, sondern nur flach auf dem Boden ohne tieferes Fundament als strohgedeckte Fachwerkbauten errichtet waren, ließ das zerstörende Feuer fast keine Spuren zurück. Sie wurden zu Ackerfeld und gerieten völlig in Vergessenheit. Die Wüstung Grabau liegt nahe bei Oebisfelde südlich der Aller. Von hier haben sich einige Bauern nachweislich in Grafhorst angesiedelt. Wentorf lag nördlich von Breitenrode. Hieran erinnern auch die weiteren alten Flurnamen "Wentorfer Horst" und "Wentorfer Bahn". Das frühere Kaunsdorf, heute eine Flur, lag fast nördlich in der Wassensdorfer Feldmark (siehe Karte „Das Oebisfelder Ländchen 1100 - 1800“ Seite 12) , unmittelbar vor dem Stauberg.

Der Stauberg

Der Stauberg ist ein flacher Sandhügel, der in früherer Zeit fast ganz mit Heidekraut bewachsen war. Er bildete in alten Zeiten einen Stau gegen die hohen Drömlingswasser. Nach früheren Erzählungen alter Leute (um 1900) soll am Stauberg bei Kaunsdorf einmal eine Glashütte gestanden haben. Daran erinnerten viele zum Teil auch größere Stücke geschmolzener grünmilchiger Glasreste, die noch bis in die Zeit meiner Kindheit von auf dem Stauberg spielenden Kindern gesammelt wurden. Heute ist dort nichts mehr davon zu finden. Das Glas wurde aus dem Staubergsand erzeugt. Um 1700 wird eine Glashütte bei Wassensdorf auch im Kirchenbuch erwähnt.Auch nördlich von Danndorf stand einmal am Rand des Drömlings an einem flachen Sandhügel (wie der Stauberg) eine Glashütte, worauf der Flurname „Hüttenkamp“ noch hinweist. Die „Glashütte Danndorff“ wurde im Jahr 1599 urkundlich erwähnt.

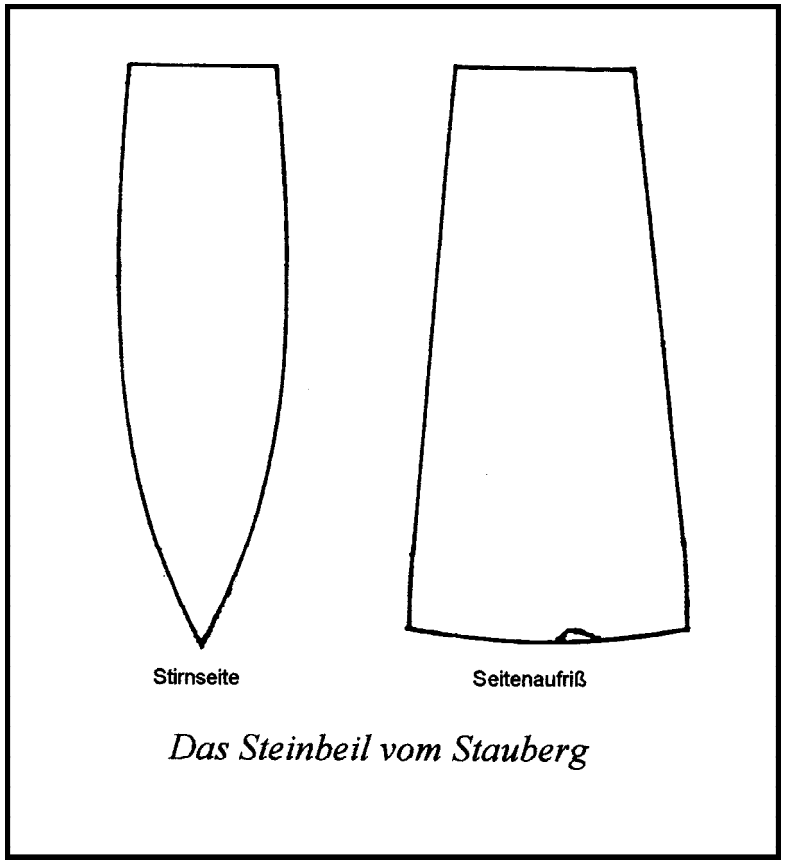
An der Nordostseite des Stauberges befindet sich die **"schwarze Kuhle"**. Das ist ein großes trichterförmiges Loch, das vermutlich in uralter Zeit durch gestaute Wasserwirbel gebildet wurde. Im Laufe der Jahrtausende entstand durch immer wieder absterbende Wasserpflanzen darin bis an den Rand ein tiefes dichtes Moor. Hier holten sich in früheren Zeiten die Dorfbewohner ihren Torf für die Winterfeuerung bis schließlich auch bei größter Trockenheit im Sommer

wegen dem hohen stehenden Wasser eine weitere Ausbeutung der Grube nicht mehr möglich war. Aber noch immer kam man durch Einstich mit dem Torfmesser in die Tiefe (ca. 3 m) nicht auf den Grund des Moores, berichtete Großvater Eggestein.

Später nützten meine Vorfahren zur Torfbereitung eine Torfstichgrube auf einer Wiese im Kiefholz-Drömling. Nach dem ersten Weltkrieg stießen sie dort im Moorgrund auf einen uralten versunkenen Baumstammm, der im unteren Drittel durch die Moorsäure fast zu Braunkohle versteinert war. Er erwies sich damals als vorzügliches Heizmaterial.

Aus der Steinzeit

Unmittelbar hinter der schwarzen Kuhle fällt der Acker nördlich bis zu den Drömlingswiesen hinunter ab.
Hier fand mein Großvater Eggestein gleich nach dem ersten Weltkrieg beim Pflügen einen „merkwürdigen“ Stein, den er seinem Enkel zum Spielen mitbrachte. Es handelte sich, wie ich später erkannte, um ein Steinbeil aus der Jungsteinzeit in etwa der Größe wie hier abgebildet. Es war aus Feuerstein, spiegelblank poliert und hatte eine kleine einseitige Scharte an der Schneide. In der Wassensdorfer Feldmark lebten also mindestens 2000 v. Chr. schon Menschen
Auch die bei der Untersuchung der Hünengräber bei Haldensleben gefundenen Skelettreste geben Aufschluß darüber, daß bereits schon vor 4000 bis 5000 Jahren in dieser Gegend Menschen nordisch germanischen Typs lebten.

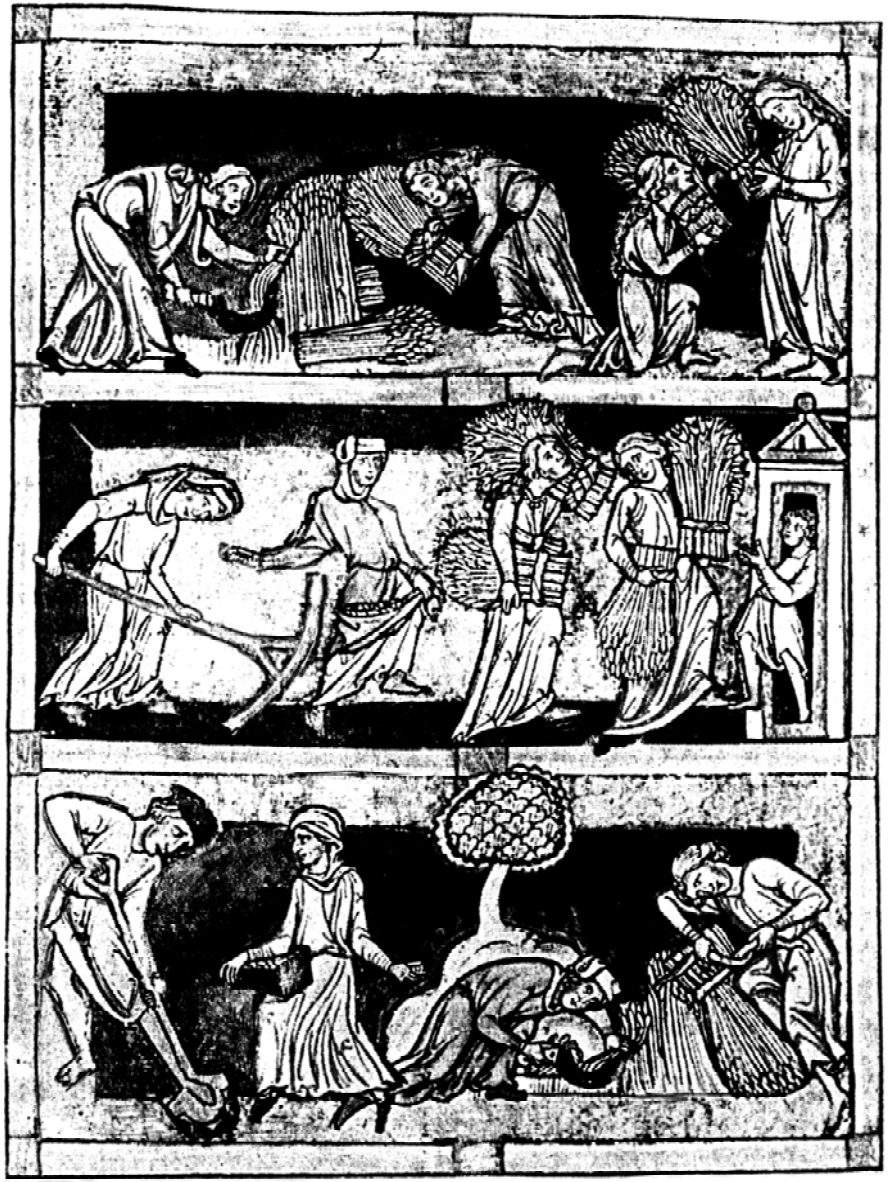


Das Steinbeil vom Stauberg

Gesellschaft und Wirtschaft im Mittelalter

Diese Ilustration Im „Jungfrauenspiegel“ am Ende des 12. Jahrhunderts (Rheinisches Landesmuseum) zeigt, daß die Frauen ebenso wie die Männer bei der Feldarbeit beteiligt waren. Um diese Zeit wurde das Korn noch mit der Handsichel geschnitten und dann in Garben gebunden und eingebracht. Man sieht auch das Säen des Korns mit der Hand aus dem umgehängten Saattuch und dem vor den Leib gebundenen Saatkasten. So war das Säen in Wassensdorf bis zum Ende des ersten Weltkrieges teilweise noch üblich. Mit einem Schlepprechen, den man mit der Hand hinter sich herzog, wurden (wie die Abbildung zeigt) auch noch die letzten am Boden liegenden Halme erfaßt und verwertet.

Der grabende Bauer hält mit dem schmalen Grab-Handttuch in der linken Hand den Spatenstiel umfaßt, um sich bei der schweren Grabarbeit vor Blasenbildung in der Hand zu schützen. Das andere Ende des Tuches ist am Gürtelband befestigt.



Noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts zahlten Bauern ihre Abgaben ausschließlich in Naturalien, wie dieser Holzschnitt aus Rodericus Zamorensis „Spiegel des menschlichen Lebens“ von 1479 zeigt. Fünfzig Jahre später begann der Übergang zur Geldwirtschaft

Vom Drömlingsleben in alter Zeit

Zu der Zeit, als oft noch große Flächen des Drömlings mit Wasser bedeckt waren, fuhr man mit dem Kahn von Wassensdorf zur damals noch nicht besiedelten Buchhorst, um das dort gehaltene Vieh zu betreuen und zu transportieren, wie eine alte Erzählung (Wilhelm Peist) berichtet.

Mitten im östlichen Drömling lag damals, wie eine kleine Insel, ein verborgenes Eiland, das heutige Kahnstieg, wo man gerne aus dem Kahn stieg, um sich zum Umtrunk zu treffen. Hier fühlten sich die Bauern wirklich frei von aller herrschaftlichen Bevormundung. Dieser Ortsname beweist die frühere Benutzung des Kahns als Transportmittel im Drömling. Noch nach dem ersten Weltkrieg machten auch Wassensdorfer gern mit der Pferdekutsche einen Ausflug zum Kahnstieg.

Im westlichen Drömling befand sich früher als Platz in der freien Natur die sagenumwobene "Laubkirche", wo man sich zu verborgenen Gottesdiensten traf. (Nachweis: Im "corpus bonorum" 1749 Vorsfelde)

Treffpunkte der Wassensdorfer und der sonstigen Bewohner des Ländchens waren auch die Märkte, die seit 1523 viermal im Jahr auf dem Marktplatz in Oebisfelde stattfanden. Sie wurden jeweils mit einem Gottesdienst feierlich eröffnet.

Man zählte in Wassensdorf:

1564: 17 Hauswirte,
1662: 18 Hauswirte,
davon: 7 Halbspänner, 7 Kossaten, 4 Freie

Die Zeit der Reformation

In der Altmark keimte die Reformation schon früh, aber erst spät wurde sie auch in der Kirche des Ländchens in Oebisfelde durchgeführt.
Bartholomäus Rieseberg war der Reformator im Kreise Gardelegen. Er wurde am 24. August 1492 im altmärkischen Dorf Mieste geboren, vierzehn Tage nach dem Tode seines Vaters, eines Bauern. Bis zum 17. Jahre arbeitete er als Knecht. Dann faßte er den Entschluß sich dem Studium zu widmen. Zunächst unterrichtete ihn der Küster von Mieste im ABC. Darauf besuchte er längere Zeit die Schule in Gardelegen und zog dann nach damaliger Sitte als fahrender Schüler durch die Welt.
Er erlebte eine Erneuerung seines Glaubens und wurde in Wittenberg Luthers eifrigster Schüler, auch im Predigen glich er ihm sehr. Im Jahre l520 wurde er Lehrer in Gardelegen, geriet aber mit der dortigen Geistlichkeit in Streit und wurde von ihr als Ketzer exkommuniziert. Trotzdem finden wir ihn 1522 als Prädikant in Magdeburg im Agnetenkloster. Durch seine Predigten breitete sich die Reformation dort unter den Nonnen aus. Um dem bevorstehenden Zugreifen des Magedeburger Domkapitels zu entgehen, mußte er fliehen. In Immenhausen im Hessenland wurde ihm wieder ein Pfarramt übertragen. Wegen seiner aufrüttelnden Predigten verklagten ihn aber die dortigen Mönche beim Landgrafen in Hessen. Während eines Gottesdienstes wurde er dann verhaftet und auf der Festung Greifenstein in Fesseln gelegt. Nach fünfwöchiger Haft war er so abgemagert, daß er die Fesseln abstreifen konnte. Daraufhin schlich er sich bei Nacht ins Freie und wanderte auf heimlichen Pfaden zu seinem Lehrer nach Wittenberg.

Mit dem Tode des Kurfürsten Joachim I. (1535) wurde auch in den brandenburgischen Landen die Bahn für die Reformation frei. Am 1.November 1539 trat sein Nachfolger, Joachim II., zur neuen Kirche über.- Rieseberg nützte sogleich die neue Lage und kehrte als bewährter Pfarrer in seine Heimat zurück, um auch dort die Reformation voranzutreiben. Schon am 11.November 1539 hielt er in der Marienkirche in Gardelegen seine erste Predigt. 1542 hatte die Reformation auch das Ländchen erreicht und es wurde ein lutherischer Pfarrer in der Oebisfelder Kirche eingesetzt. Rieseberg wirkte als evangelischer Prediger und Superintendent in großem Segen bis er am 10.August 1566 sein bewegtes Leben als Opfer der Pest verlor.

Kriegs- und Notzeiten

Während des Schmalkaldischen Krieges verursachten durchziehende Truppen (1547) in der Stadt und den Dörfern des Ländchens große Schäden und schleppten die Pest ein. Auch 1598 herrschte hier die Pest.

Kriegshorden des **Dreißigjährigen Krieges** plünderten im Jahre 1618 die Dörfer und die Stadt und schleppten die Ruhr ein, wobei die Hälfte der Einwohner starb. In Oebisfelde lebten nur noch ca. 400 Personen. 1627 erfolgte eine Verwüstung durch die Kaiserlichen und 1636 wurde die Gegend achtmal geplündert. Auch bei der Belagerung der Wolfsburg 1639 litten die Oebisfelder und die Dorfbewohner schwer unter den vorbeiziehenden Heeren. Die Schweden aber schonten bewußt beim Abzug von Wolfsburg nach Magdeburg die schwer heimgesuchten Orte beiderseits der Aller. Mit dem westfälischen Frieden 1648 hatten die dreißigjährigen schweren Leiden der Bevölkerung endlich ihr Ende gefunden.

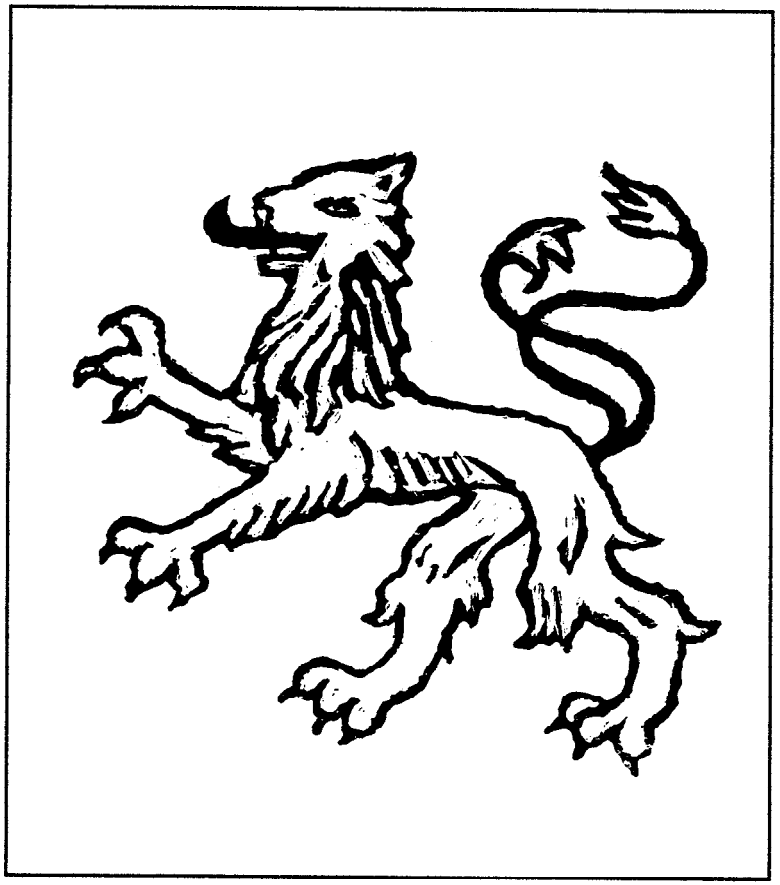
Nach dem Dreißigjährigen Krieg

Das Erzbischofstum Magdeburg kam 1648 mit dem Gebiet zwischen Aller und Ohre an die Kurfürsten von Brandenburg. 1694 tauschte der Landesherr, Friedrich III., der spätere König Friedrich von Preußen, das Amt Oebisfelde gegen das Amt Neustadt an der Dosse mit dem damaligen Landgrafen von Hessen-Homburg. Der Kauf- und Tauschvertrag darüber wurde am 12. November 1694 in Cöln an der Spree vollzogen.

Nach dem Tode des Landgrafen als Landesherren im Jahre 1707 ließ sich der Prinz Georg von Hessen für einige Jahre in Oebisfelde nieder. Er baute und rekonstruierte den mittelalterlichen Palast zum Wohnhaus um. Auf dem Dach über den Eingang ließ er zur Repräsentation ein geschmiedetes Gitter mit dem doppelschwänzigen hessischen Löwen errichten und die Eingangstür (heutige Bücherei) mit einem schmiedeeisernen Gitter, an den Enden mit Löwenköpfen versehen, verzieren.

Über der Tür ließ er einen Hirschkopf (wie in Hessen üblich) anbringen. Auch die Oebisfelder Kirche erhielt damals den hessischen Löwen auf der Kirchturmspitze als Hinweis auf die Patronatschaft über die Kirche. Vielleicht ist der doppelschwänzige Löwe im Siegel von Wassensdorf und der Hirsch im Breitenroder ebenfalls dem Einfluß des Prinzen Georg zu verdanken.

Als 1866 der letzte Landgraf von Hessen-Homburg starb, gelangte das Amt Oebisfelde an den Großherzog von Hessen-Darmstadt.



Der Löwe aus dem Siegel der Volksbibliothek (vergrößert)

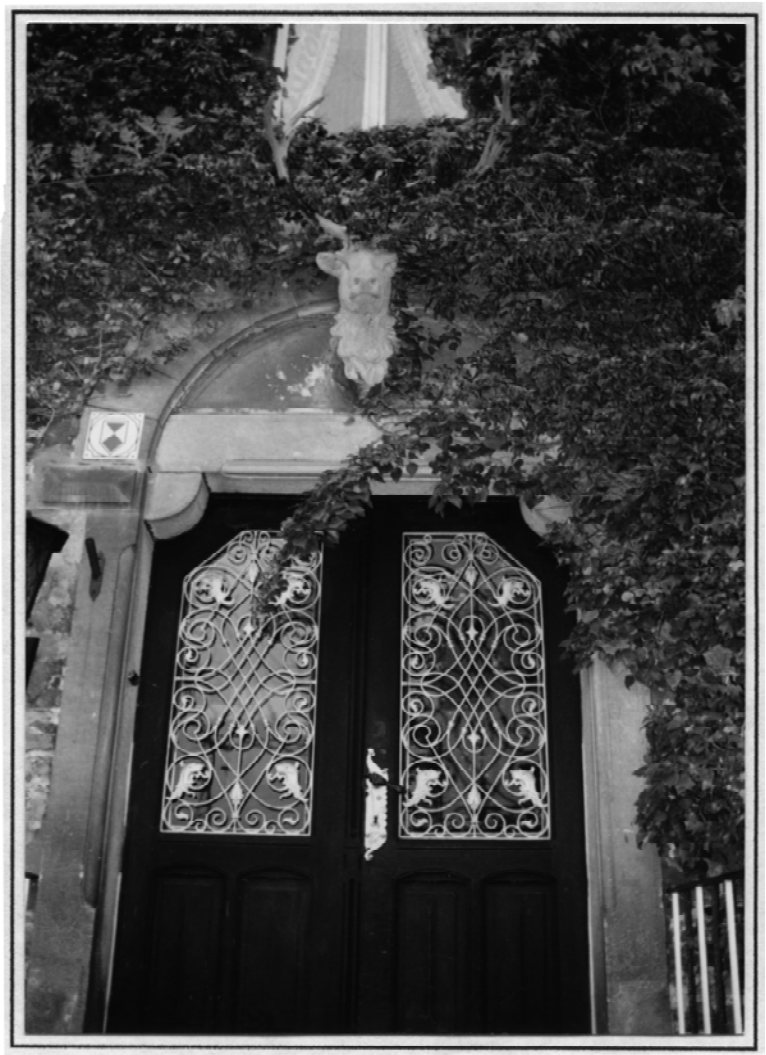
Im Jahre 1912 gründete der Lehrer Arnold Klaus eine Volksbibliothek.

Er hatte auch das verloren gegangene Ortswappen mit dem doppelschwänzigen Löwen in alten Chroniken wiederentdeckt, und nahm ihn damals in den Bibliotheks-Stempel auf.

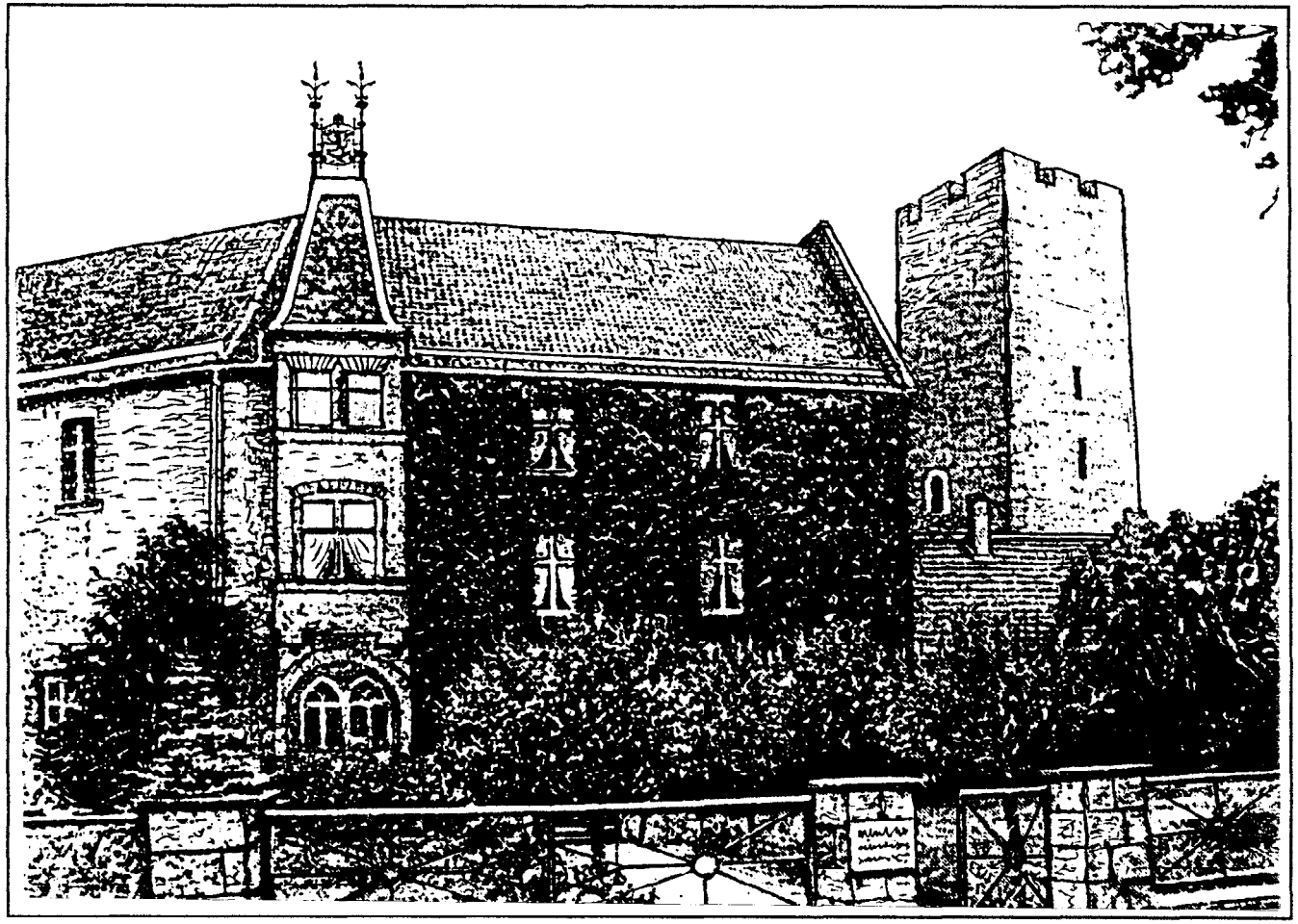
Darüber schrieb er im April 1913 in die Schulchronik: „Es wäre wünschenswert, wenn auch die Ortsbehörde den Löwen im Siegel aufnehmen würde, um damit uns an die vergangenen Zeiten und deren Kulturzustände zu erinnern.“

Daraufhin wurde das Wappen bis zur Gebietsreform 1952 im Dienstsiegel geführt. Dann wurde es durch das Wappen der DDR abgelöst. 1990 wurde aber nach den Wahlen das alte Wappen wieder eingeführt.

Der doppelschwänzige Löwe mit Krone und Kreuz auf dem Dach der Bibliothek in der Burg Oebisfefde.



Die Löwen im Kunstschmiedegitter der Eingangstür zur heutigen Bibliothek in der Burg mit dem hessischen Hirschkopf darüber (wie in Darmstadt)



Die Burg Oebisfelde, links Eingang zur Bibliothek

Wassensdorf am Drömling bis 1840

Die Erschließung des Drömlings

Schon von alters her war der Drömling eine verträumte Landschaft, wie sein plattdeutscher Name zum Ausdruck bringt (drömen = träumen). Seine Ruhe und Abgeschiedenheit aber hat er trotz seiner Erschließung bis heute bewahrt.

Die Landwirtschaft der Ländchendörfer ist seit jeher sehr eng mit dem Drömling verbunden. Um 1700 war dieser noch ein durch und durch morastiges Gebiet. Trockene Stellen, die sogenannten "Bulte" wechselten mit sumpfigen ab. Das Weidevieh mußte durch moorige Wasserrinnen bzw. Sumpfarme zu den Horsten getrieben werden, wobei es oft bis an die Schultern versank. Eine durchgehende landwirtschaftliche Nutzung war somit ohne Entwässerungsmaßnahmen nicht möglich. Der Zugang zum Drömling und den Horsten wurde nach und nach durch Knüppeldämme geschaffen, die durch beidseitige Aufwerfung aus angelegten Gräben erhöht wurden.

Am 28. April 1770 gab Friedrich II. von Preußen den Auftrag, den Drömling zu entwässern, um ihn urbar zu machen. Zunächst erhielt die Ohre endlich im Drömlingsgebiet ein breites tiefes Flußbett, beiderseits mit Deichen versehen, um ihr Wasser zu bändigen.

Parallel ließ Friedrich der Große **viele Entwässerungskanäle** bauen, die alle in die Ohre mündeten. Bei starken Regengüssen drängten große Wasssermassen von den Höhen der Altmark, und durch den **Flötgraben**, sowie von den zahlreichen Randquellen in den nördlichen Drömling, die das große Moor unpassierbar machten. Diese Wasser konnten nicht direkt in das **neue Ohrebett** geleitet werden, weil es in seinem langen Lauf vor dem Drömling beiderseits von den Höhen der Altmark und der Heide bei Niederschlägen schon große Wassermassen mit sich führte.

Zur Entwässserung des nördlichen Drömlings wurden deshalb der **Friedrichs- und der Wilhelmskanal** gebaut, die dann erst südlich von Mieste in die Ohre münden.

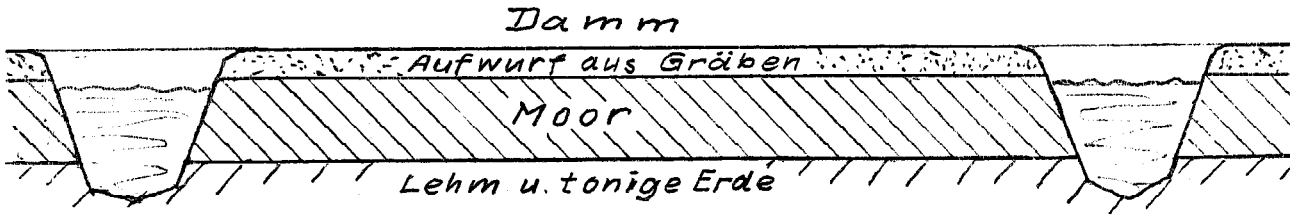
Die größten Wassermassen aber ergossen sich von der Aller in den Drömling. Sie hatten ja schon in alter Zeit durch ihre starke Strömung die Talinsel gebildet, auf der heute ein Teil der Stadt und die Burg Oebisfelde steht. Die Aller nahm bei großen Regenfällen aus den südlichen Hügeln des Lappwaldes, des Hohen Holzes, sowie dem Flechtinger Höhenzug, die schnell abfließenden großen Wassermassen auf. Da sie aber in ihrem kurzen Lauf durch den südwestlichen Drömling nur ein geringes Gefälle hatte und das Allerbett dort nur ein bis zwei Fuß tief im Gelände war, kam es zum Stau und das Wasser strömte wegen des gering abfallenden Niveaus in nördlicher Richtung und breitete sich als Flut im Drömling aus.

Bei der Melioration des Drömlings wurde deshalb ein Teil des Allerwassers durch den neu erbauten **Allerkanal** am Südrande des Drömlings entlang geführt und bei Mannhausen in die Ohre geleitet. Sie nahm auch das Wasser, der in ihrem Einzugsbereich liegenden Gräben der Feldmarken Breitenrode, Wassensdorf, Oebisfelde, Kaltendorf und Weddendorf auf. Sein erhöhter Damm auf der Drömlingsseite sollte den Wasserüberlauf verhindern. Zur Überwachung wurde ein Dammwächter eingesetzt, der früher am Breitenröder Drömlingsweg neben dem **Allerkanal** wohnte. Zur Regulierung dieses Systems diente die dazu errichtete Allerkanal- und Allerschleuse auf der Westseite neben dem Ortsausgang von Grafhorst nach Breitenrode.

Der **Mittelgraben** diente zur Entwässerung des westlichen und südlichen Drömlings, führte am südlichen Rande von Buchhorst vorbei und mündete östlich von Frankenfelde in die Ohre.
1808 wurden diese Entwässerungsarbeiten abgeschlossen. Der Drömling war zugänglich und nutzbar gemacht.
Aus dem Morast des Drömlings war nun ein fester Boden geworden. Wiesen und Äcker entstanden und auch der Wald konnte nutzbar gemacht werden.
Die für die Arbeiten angeworbenen Arbeitskräfte, darunter auch ehemalige Häftlinge aus Holland, konnten sich danach auf den Horsten ansiedeln. So entstanden 1801 die ersten 3 Gehöfte auf der Buchhorst, direkt an der Ohre.
Die Begradigung und Vertiefung der Aller im Drömling zwischen 1826 und 1841 durch den Herzog von Braunschweig brachte für die Wassensdorfer weitere Vorteile.

Der Grundwasserstand im gesamten Drömlingsgebiet war vor 1780 um 1,80 m höher als in heutiger Zeit. Die Straße von Buchhorst nach Röwitz durch den Drömling wurde erst 1892/93 als Damm aufgeschüttet. Bis zu dieser Zeit war also keinerlei ungehinderter Verkehr von Wassensdorf in Richtung Norden durch den Drömling möglich.

Die Erfindung einer besonderen Moordammkultur des Gutsbesitzers Rimpau aus Kunrau, machte eine weitere Erschließung möglich. Diese wurde in Selbsthilfe von den Drömlingsbauern angelegt. Auch die Wassensdorfer nutzten diese Kulturlandgewinnung für sich. Sie bestand darin, daß parallel zueinander tiefe Gräben ausgehoben und dazwischen durch Verteilung des Aushubs aus Moor und tonigem Grund erhöhte Dämme zur Bewirtschaftung gebildet wurden. (siehe Abbildung). Viele Wiesen und Äcker wurden so neu gewonnen.



Querschnitt durch die Moordammkultur

Drömlingserinnerungen

In meiner Kinderzeit streiften wir des Sonntags manchmal durch den Drömling. Im Allerkanal beobachteten wir damals noch Barsche, Schleien, einen auf Beute wartenden Hecht und ein anderes Mal sogar einen armlangen Aal. An den fast undurchdringlichen Brombeerhecken im Wald genossen wir gern die reifen schwarzen Beeren. Auch die absolut säurefreien, süßen Träubchen eines wilden Johannesbeerstrauches, von uns „Liebersäutschen“ genannt ließen wir uns gerne schmecken. Dieser seltene Strauch kommt vermutlich nur im Drömling vor.

Die Franzosenzeit

Als der fanzösische Kaiser Napoleon seine Eroberungszüge in Europa durchführte, wurde 1803 das Land Hannover besetzt.
1806 eroberte er Berlin, und auch im Ländchen und in Oebisfelde waren die Franzosen eingezogen. Im Frieden von Tilsit (1807) verlor Preußen seine Gebiete westlich der Elbe. Die Altmark kam zum Königreich Westfalen, gehörte nun zum Elb-Departement, Distrikt Neuhaldensleben und kam zum Kanton Oebisfelde.

Der Bürgermeister Schuppe wurde der Maire des Kantons. Sein Bezirk umfaßte auch die Ländchendörfer und damit war auch Wassensdorf ihm unterstellt. Als Napoleon 1812 nach Rußland zog, kam er mit seinem Heer auch durch Oebisfelde und die Ländchendörfer. In der heute nicht mehr vorhandenen Schomburgmühle, westlich von Oebisfelde (siehe Karte Seite 12), soll er nach alter Grafhorster Erzählung übernachtet haben.

Nach der Befreiung vom Joch Napoleons und der Auflösung des Königreiches Westfalen kamen die Ländchendörfer mit Wassensdorf und Oebisfelde 1815 wieder zu Preußen und dem Landkreis Gardelegen. Sie wurden dann Teil der am 1. April 1816 neu gebildeten Provinz Sachsen mit Magdeburg als Hauptstadt.

"Zur Zeit der Erniedrigung unseres Vaterlandes, als der Fürst von Hessen-Homburg in Frankfurt am Main (durch die Franzosen) gefangen saß (ca. um1800), wurde von den Veteranen des Amtes Oebisfelde unseren Gemeinde-Interessenten die zum Amte gehörige Ackerbreite in der Haube von ca. 228 Morgen Flächeninhalt angeboten, indem die fürstlichen Veteranen versicherten, daß der Herr Landgraf sich in Geldschwierigkeiten befände und sie ausgesandt habe, Geld zu verlangen." (Bericht aus der Chronik des Lehrers Schrader.) Somit wurde die „Haube“ von den Wassensdorfern erworben und gehörte fortan zu ihrer Feldmark.

Vielleicht erhielten die Wassensdorfer durch diese Hilfe zum Freikauf des Fürsten auch die Erlaubnis den hessen-homburgischen Löwen (siehe Seite 23) im Siegel zu führen.

Um 1800 wurde Wassensdorf als „Säuedorf“ bekannt, weil besonders viele Schweine gehalten wurden. Ein Schweinehirt trieb die von den Bauern morgens herausgelassenen Tiere von der Dorfstraße bis zum Stauberg, wo damals die Schweineweide war, und hütete sie tagsüber dort. Deshalb wurde der Stauberg früher auch Sauweide genannt. Wenn der Hirt die Schweine am Abend wieder zurück auf die Dorfstraße trieb, liefen sie von selbst wieder von dort zu ihrem Stall auf den jeweiligen Hof.

Am Ende des 18. Jahrhunderts

Ca.1795 hatte Wassensdorf 28 Feuerstellen, nämlich 7 Halbspännerhöfe, 8 Kossaten, 4 Kleinkossaten, 3 Kolonistenwohnungen, 5 Hirtenhäuser und eine Gemeindeschule. Die Einwohnerzahl belief sich im Jahre l796 auf 168 Personen.

„Der Ort besteht aus einer geraden, etwa 650 Schritte langen (gepflasterten) Straße, an welche fürs meiste die Scheunen der Bauernhöfe und die Hirtenhäuser stoßen.“

„Zur eigentlichen Dorffeldmark gehören 605 Morgen contributabler und zehntbarer Acker; außerdem aber besitzt die Gemeine mit Weddendorf gemeinschaftlich eine kleine Feldmark vor dem Drömlinge, der Herrn-Uthmöden genannt, davon die achte Garbe ans Land (Amt) geliefert werden muß. Die Wiesen liegen meistens vor dem Drömlinge. Der Drömlingsanteil besteht in 1930 Morgen, 106 Quadraten und enthält außer den Wiesen noch gute Holzung, leidet aber noch immer sehr durch häufiges Austreten der Aller. Die Gemeine-Weide ist die Masch. Die Hütung auf den Äckern ist aber größtenteils mit den benachbarten Örtern kommun, weil eine Theilung da nicht wohl thunlich ist. Sonst beweidet dieser Ort im Frühlinge und Herbste seine Wiesen, und im Sommer mit dem güsten Viehe seinen Drömlingsantheil. Die vornehmsten Nahrungszweige der Einwohner sind Viehzucht und Akkerbau. Ersterer ist, da der Ort auch eine eigene große Schäferei hat, ganz ansehnlich. Im vorletzten Jahr fanden sich 90 Pferde, 242 Stück Rindvieh, 40 Schweine, 400 Schafe und 67 Lämmer. Ein Krug fehlt hier. Die Schule liegt mitten im Dorf, und wird, wie in den anderen Dörfern unseres Bezirks, wo keine Kirche ist, Sonntag Nachmittags zum Bethause gebraucht."

So lauten Berichte aus dieser Zeit.

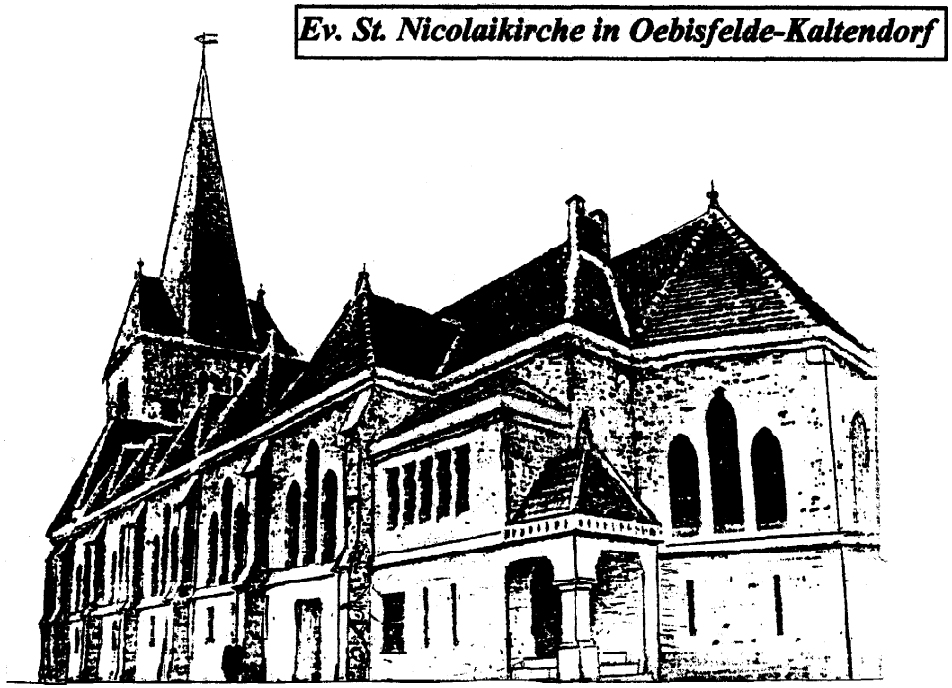
Die Kirche

Die Ländchendörfer waren der evangelischen Dorfkirche in Kaltendorf zugeordnet, wo am Sonntagvormittag der Gottesdienst stattfand. Diese Gelegenheit benutzten die Wassensdorfer auch zum Einkauf in Oebisfelde.- 1895 wurde die alte Dorfkirche abgerissen und ein schöner, prunkvoller Neubau, die St. Nikoleikirche, errichtet. Daran erinnern zwei Sandsteintafeln auf der Südseite. Heute wird die Kirche leider nicht mehr genutzt.
Der **künstlerisch wertvolle Altaraufsatz** mit der Heiligen Familie, der Kreuzigung, den Apostel- und Heiligenfiguren wurde 1426 für diese Kirche geschnitzt. Der Künstler, der dieses Werk geschaffen hat, ist leider nicht bekannt. Als die Kirche, wegen der antichristlichen Entwicklung nicht mehr benutzt wurde, übergab man das Kunstwerk der Katholischen Kirche, siehe Bild Seite 37.

Bis 1973 fanden hier für Breitenrode, **Wassensdorf**, Buchhorst, Weddendorf, Bergfriede, Niendorf und Ortsteil Kaltendorf die Gottesdienste statt. Jetzt ist die Oebisfelder Katharinenkirche für diese Orte zuständig.

Man sollte dieses schöne Gebäude aber doch erhalten und wieder einer Nutzung zuführen. Ein kleiner Andachtssraum sollte jedoch erhalten bleiben.
.

Diese Zeichnung zeigt, wie die alte Kirche ausgesehen haben mag.


Ev. St. Nicolaikirche in Oebisfelde-Kaltendorf

Was uns das Kirchenbuch erzählt

Zitate aus „Die Kirchengemeinde Kaltendorf seit der Reformation“
von Siegfried Müller, Pfarrer der St. Nicolai-Kirche

„Vergilbt und zerfetzt ist das älteste Kirchenbuch, das mit dem Jahr 1589 beginnt. Seine losen Blätter geben dennoch viel Aufschluß über das damalige Leben in den Ländchendörfern, die der Urwald des Drömlings im Halbkreis umgab, der mit seinen mächtigen Eichen, verbunden durch undurchdringliches Gewirr von Ranken, Dornen und Unterholz einen natürlichen Schutzwall bildete.“

„Nur im Winter wagte man sich auf dem Eise in in die grundlosen Waldgebiete, um sich von dort das nötige Bau- und Brennholz zu holen. Ein einziger Knüppeldamm, der gewöhnlich nur im Sommer zu benutzen war, verband das Ländchen nach Nordosten zu mit der Außenwelt. Die rauhe Gegend formte den Charakter der Menschen teils günstig, teils aber auch ungünstig. Im Schweiße ihres Angesichtes leisteten hier die Vorfahren eine schwere Kulturarbeit und schufen sich und ihren Kindern mit Mühe, Fleiß und Gottvertrauen eine irdische Heimat.“

„Daneben aber berichten die ersten Seiten des Kirchenbuches auch gleich von zwei bestialischen Mordtaten: Am 30.12.1589 wird Hans Jahn „ohn alle gegebene Ursach von Andreas Drinike meuchlings erstochen“. Im Frühjahr 1598 wird des Kuhhirten Joachim Dreyers Frau von Bergfriede im Krug von Niendorf freventlich von Jürgen Schaper aus Wassensdorf erschossen.“

„Das Nebelgebiet des Drömlings war eine Brutstätte mancherlei finsteren Aberglaubens. Daneben bildete es einen dauernden Krankheitsherd für die Umgegend. Tuberkulose und Diphtherie rotteten neben mancherlei anderen Seuchen ganze Geschlechter aus. Mit armseligen Mitteln der Naturheilkunde kämpfte man gegen die furchtbaren Krankheiten. Auf dem zerrissenen Einband des ersten Kirchenbuches findet man unter der Überschrift „Vor der Schwindsucht“ folgendes Rezept: „von einer gantz grünen Birke Zunder, Pier oder Regenwürmer 30 Stück, Schweinigelwürmer, so unter dem faulen Holze 3 Stück, 3 Kröpfe ....“ - Wonach greift nicht der Mensch, der verzweifelt mit dem Tode ringt! Daneben hört man aber auch von einem sagenhaften Alter, das einige Stammväter erreichen. Im Jahre 1598 stirbt Joachim Velke aus Weddendorf im 120. Lebensjahre. So gehen die Erinnerungen der ältesten uns genannten Dorfbewohner bis in die ersten Anfänge der Reformationszeit zurück.

Pfarrer Müller führt auch Beispiele an, wie sehr sich die Familiennamen durch leichtfertige Schreibweise in den Kirchenbüchern veränderten. Die Herkunft des Namens Stottmeister sei hier angeführt. „Jahrhundertelang haben sich die Glieder der in unserer Gemeinde am weitesten verzweigten Familie Stuttmeister = Gestütmeister herumgestritten, welches die richtigste Schreibweise ihres Namens sei. Aus Stutmeister- Sthutmeiser - Sthotmeister - stodtMeister (!) - Stockmeister (!) - Stodtmeister - Stotmeister wurde schließlich Stottmeister.“

„Einfache, abgehärtete Menschen begegnen uns überall in den den Dörfern. Sie wohnen mit dem Vieh unter demselben Strohdach. Freie Bauern gibt es noch nicht. Die Wege führen alle strahlenförmig nach Oebisfelde. Die Bewohner des Ländchens sind ja noch das Hausgesinde des Amtes. Ackerleute und Vollspänner dienen 2 Tage, Halbspänner 1 Tag mit Gespann, die Großkossaten tun 2 Tage, die Kleinkossaten 1 Tag Handdienst. Daneben besteht ein Grabendienst, besonders in der Saat- und Erntezeit Burgfestedienst, Briefdienst und die Pflicht Holzfuhren zu leisten.

In Kaltendorf gibt es im Jahre 1564 29, in Breitenrode 18, in Wassensdorf 17, in Weddendorf 30, in Niendorf 17 Höfe. Bergfriede ist eben erst entstanden und hat 8 Häuser. Der Weg nach der Stadt ist zugleich der Kirchweg. Etwas abseits von der Straße, die nach Oebisfelde führt, umgeben von vielen Grabhügeln, liegt das kleine, dem hg. Nikolaus geweihte Gotteshaus. .... Aber die wichtigsten Stücke aus dem Innern der ältesten Kirche sind erhalten und haben auch jetzt noch den ihnen gebührenden Ehrenplatz. Das an der linken Seite des Altarraumes eingebaute Sakramentshäuschen meldet noch heute durch seine Inschrift, daß das Chor im Jahre 1218 vollendet worden ist. Ebenso sind Altar und Taufstein unbeschädigt durch alle Zeiten hinüber gerettet worden.“

„Erst spät fand die Reformation in unserer Gegend Eingang. Die Burginhaber der Stadt Oebisfelde wurden veranlaßt, den Eingang der lutherischen Lehre möglichst zu erschweren.“

„Aber schließlich konnte man sich auch hier nicht mehr der neuen Zeit und ihren Wirkungskräften verschließen. Evangelische Wanderprediger fanden einen immer größeren Zuhörerkreis. Der erste angestellte lutherische Pfarrer hieß Kosmos Knigge. Er wurde 1542 in Oebisfelde eingeführt und verwaltete die Ländchendörfer mit.“

„Ehe das Jahrhundert zu Ende ging, erlebte unsere Gemeinde noch ein schweres Schicksalsjahr. Die Pest wütete wieder in der hiesigen Gegend.“ Selbst die widerstandsfähigsten Naturen fielen der Seuche mit sehr hohem Fieber und fürchterlichen Hautkarbunkeln zum Opfer. Die Seuche begann in Breitenrode und setzte ihren verheerenden Lauf in Eile über Kaltendorf, Wassensdorf, Weddendorf, Niendorf und Bergfriede fort. „Henni Schlüter (Hof Nr. 5, ein Nachkomme der ersten westfälischen Siedler im Dorf) begräbt vier Kinder auf einmal, dann seine Frau und noch ein Kind am Ende der Woche. Und nun verschont der schwarze Tod fast keine Familie weit und breit. .... Oft sterben Eheleute zur selben Zeit. Nach der Ernte erlischt die Seuche, aber im kommenden Frühjahr tritt sie erneut auf.“

„Das Jahr 1626 schien alles Lebende weit und breit vernichten zu wollen. Oebisfelde verlor 400 Einwohner und damit die Hälfte seiner gesamten Einwohnerschaft, in unserer Gemeinde (den Ländchendörfern) starben 298 Personen an der Pest. Es wurden gar nicht alle Todesfälle gemeldet und gebucht, denn ein Teil der Bewohner war in die Horste des Drömlings geflohen und begrub dort schnell an Ort und Stelle die Opfer der entsetzlichen Seuche.“ Im gleichen Jahr starben besonders viele Kinder an einer Ruhrepidemie. Folgende Familien aus Wassensdorf, Nachkommen der ehemals westfälischen Siedler, starben aus, oder pflanzten sich nicht mehr fort: Pinnate (Hof Nr. 3), Hogrewe (Hof Nr. 4) und Niebuhr (Hof Nr. 12).

„Inzwischen ging der schrecklichste aller Kriege, den unser Vaterland erlebt hat, zu Ende. Vorher hat noch diese Gegend als Folge einer abermaligen Pestepidemie eine schwere Hungersnot durchmachen müssen, in der es selbst am nötigsten Saatkorn fehlte. Aller Wohlstand hatte aufgehört, und der schwedische General Bann, der nach der Eroberung der Wolfsburg mit seinen Truppen nach Magdeburg zog, schonte darum nach Möglichkeit dieses schwer heimgesuchte Gebiet beiderseits der Aller.“

„Die Unfallchronik berichtet: „1706 wurde der zwanzigjährige Sohn des Kossaten Schulze aus Wassensdorf nach dem Besuch des Gottesdienstes beim Nachhausegehen vom Windmühlenflügel erfaßt und zerrissen.“

Sehr oft wechselten die Pfarrer der St. Nicolai-Kirche weil sie hier nicht heimisch werden konnten. “Langehatte die Gemeinde Geduld mit ihrem alternden Seelsorger, dann aber sah sie sich genötigt, eine Eingabe an die Behörde zu machen, die auchl im Original im Magdeburger Staatsarchiv liegt. Man bat darin um einen neuen Pfarrer, weil Johannes Brandes „wedder das Gesicht noch die memoria“ mehr besäße. .....“

„Es ist zu verstehen, daß unsere Kirchengemeinde nun stürmisch einen Pfarrer begehrte, von dem man

hoffen konnte, daß er länger die Stelle verwalten würde. Schon murrte man in den Dörfern über die vielen Umzugskosten, die man für die Geistlichen zu zahlen hatte und die sich auf mehrere hundert Gulden verliefen. So entschlossen sich die Drömlingsbauern zu einer gemeinsamen Eingabe an die Behörde. Sie baten, man möchte ihnen doch Rektor Kupeitz aus Oebisfelde zum Seelsorger geben, der durchaus die Vorbildung für das geistliche Amt besitze und außerdem sehr beliebt sei. Der Bewerber selbst fügte ein lateinisches Gedicht bei, in dem er sich und seine Gaben hinreichend empfahl. In einem 2. Schreiben wehrte sich die Gemeinde gegen einen neuen Geistlichen aus dem Süden der Provinz, „weil diejenigen, so im Oberlande erzogen und an anderen Orten wohnen, eine hohe Sprache haben, so wir armen einfältigen Leute für den Drömling nicht viel verstehen können." Selbstverständlich wird es auch für die fremden Pfarrer damals nicht leicht gewesen sein, sich mit den Leuten der hiesigen Gegend zu verständigen."

„Die oben erwähnten Eingaben der Drömlingsbauern wegen der Ernennung eines neuen Pfarrers nach ihrem Geschmack wurde von der Behörde zu den Akten gelegt, wo sie bis heute noch unbeantwortet ruhen. Pfarrer von Kaltendorf aber wurde gegen den Willen der Gemeinde im Jahre 1688 David Gerling, aus Tannendorf gebürtig. Man kann es verstehen, daß man ihn nicht herzlich willkommen hieß und er darum schon im folgenden Jahre die Pfarrstelle Oebisfelde übernahm."
Das alles wirkte sich nachteilig auf das Verhältnis der Kirchengemeinde der Ländchendörfer zu der Kirchenleitung aus.

Unter Pfarrer Willbrich, der aus Gehrendorf stammte, wurde im Oktober 1805 der neue Friedhof am heutigen Platz angelegt, weil der alte Friedhof an der Nicolai-Kirche nicht mehr ausreichte.
Nach ihn folgte dann der aus Oebisfelde stammende Pfarrer Seipke.
Diese beiden letzten Pfarrer waren nun endlich aus der hiesigen Gegend.

„Leider war auch er, wie die meisten Geistlichen der damaligen Zeit, ganz von den Gedanken der Aufklärung und des Rationalismus erfüllt." Es war ein toter Vernunftglaube, der Herz und Gemüt unbefriedigt ließ. „So kam es, daß sich schon während seiner Amtszeit überall erweckte Gruppen absonderten und zusammenschlossen, um in den Häusern eigene Gottesdienste und Versammlungen abzuhalten." In Wassensdorf traf man sich dazu in dem markanten Eckhaus an der Südecke der Kreuzung nach Weddendorf bei Familie Schulze. Betreut wurden diese Versammlungen durch halbjährige Besuche der geistlichen Sendboten der Brüdergemeine des Kirchenliederdichters Graf Ludwig von Zinzendorf. Diese Versammlungen wirkten sich auch zum Segen für die Kirche aus. In späteren Jahren haben sich diese Hauskreise in der Altmark zum Teil zu eigenständigen Gemeinschaften innerhalb der evangelischen Kirche entwickelt.

In Wassensdorf traf man sich dazu in vier verschiedenen Häusern. Auch ich habe während meiner Jugendzeit diese Gemeinschaften gerne besucht.

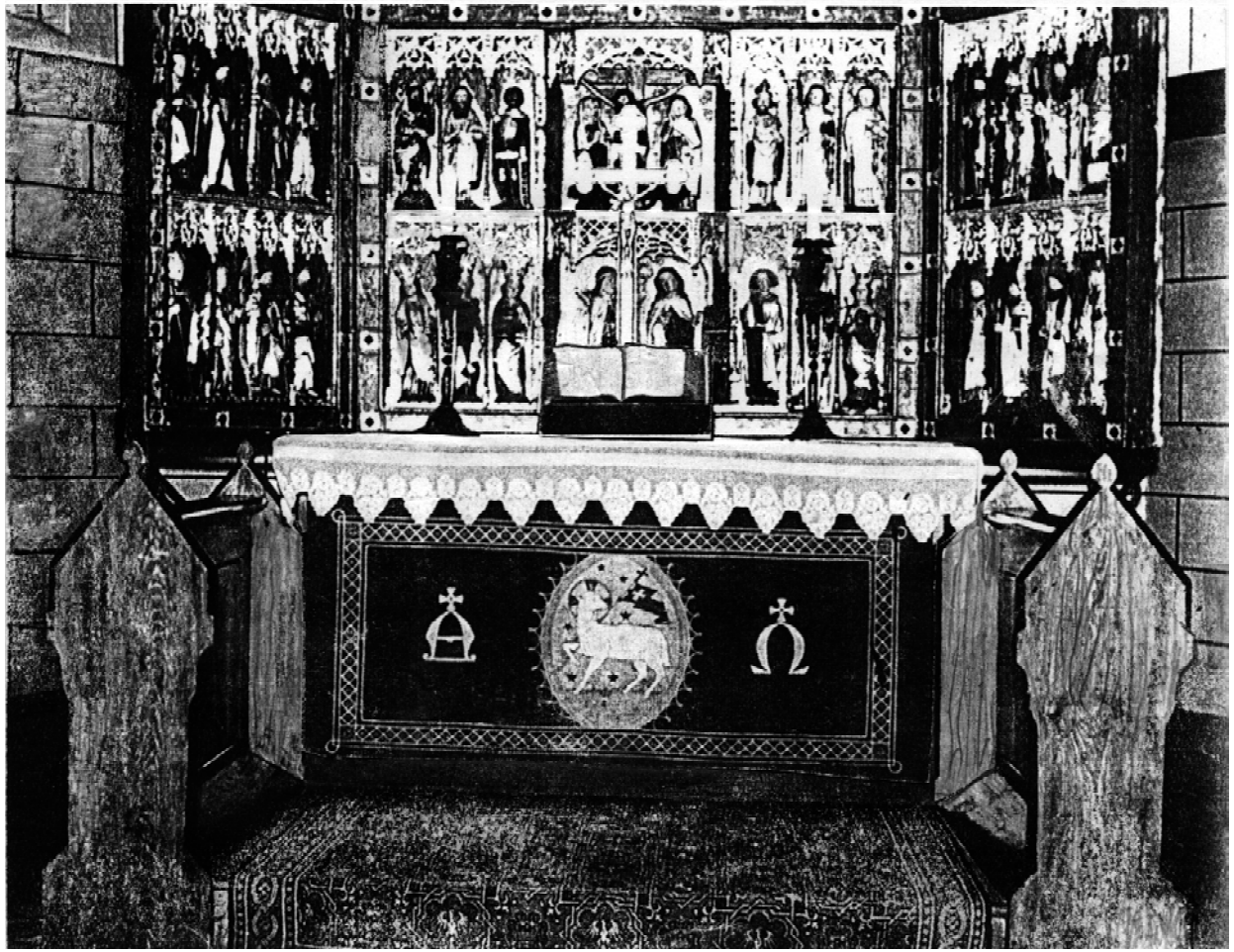
„Mit Albert Vorhauer, einem Schüler Professor Tholuks, bestieg 1846 wieder ein streng bibelgläubiger Pfarrer die Kaltendorfer Kanzel. Seine freisinnigen Gegner fürchteten seine Schlagfertigkeit und Beredsamkeit.“ Die Kirche war überfüllt. Seine feurigen Predigten erfüllten die Herzen und Gemüter. Bald reichte die alte St. Nicolai-Kirche für die Gottesdienstbesucher nicht mehr aus. Ein Neubau wurde geplant, man konnte aber erst im Jahre 1895 ans Werk gehen.

„Leider fiel dabei auch der im Jahre 1218 errichtete Altarraum Hammer und Spitzhacke zum Opfer. Als die Mauern niedergelegt waren, konnte man deutlich den Grundriß der ältesten Kirche erkennen. Er ist nur doppelt so lang wie der Altarraum gewesen. Im Jahre 1614 hat man dann einfach den Westgiebel abgebrochen und die Mauern verlängert.
Der von **Geheimrat Haase** - Hannover errichtete Neubau verbreiterte den Raum ganz erheblich. Dem Maurermeister **Schmerschneider** in Oebisfelde und einheimischen Handwerkern war die Ausführung der Arbeiten übertragen. Den alten Turm ließ man stehen, doch wurde er bedeutend erhöht und erhielt dadurch ein ganz anderes Aussehen. Leider gingen alte Kunstwerke, deren Wert man nicht recht würdigte, während der Bauzeit verloren und konnten bisher nicht zurückerworben werden. Aber Altar und Taufstsein, und damit die wichtigsten Stücke der Kirche, sind erhalten geblieben. Alt sind auch die Glocken.“ Die älteste der Glocken trägt die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe.“

Pfarrer Müller schließt seine Schrift, wie folgt:
„Kirche ist auch heute nur da und kann auch nur da gebaut werden, wo eine gläubige Gemeinde fest zum Worte Gottes steht.

Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit,
ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit.
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben das Evangelium.“

Der Altar mit dem künstlerischen Aufsatz



Die Wassensdorfer Schule

Die Wassensdorfer Schule

Zwischen den bäuerlichen Fachwerkhäusern an der Dorfstraße findet man die frühere alte Schule (Siehe Bild). Auf dem Dachende befand sich hier früher ein kleines Glockentürmchen. Die Glocke wurde damals vor Unterrichtsbeginn und an den Wochenenden, zum Sonntag, zur Beerdigung und bei Ausbruch von Feuer geläutet. Das Läuten hatten die älteren Schüler im jährlichen Wechsel zu besorgen. In der linken Seite des Gebäudes war das große Klassenzimmer, wo zuletzt vor- und nachmittags unterrichtet wurde. Rechts war die beengte Lehrerwohnung.

Am 17. Mai 1930 erfolgte die Einweihung der angebauten zweigeschossigen neuen Schule mit einem weithin sichtbaren Glockenturm. Endlich hatte der beengte Unterricht durch nun ausreichende Klassenräume sein Ende gefunden. Im Jahr 1968 wurde dann die Schule endgültig geschlossen und zunächst in Weddendorf und später in Oebisfelde eingegliedert.

Die achtjährige Schulpflicht, auch für Mädchen, wurde 1767 eingeführt. Der Unterricht fand zunächst als eine dreistufige einklassige Volksschule statt. Der erste Lehrer hieß Gebhard. Ihm folgten dann die Lehrer Banse, Müller, Lauenroth, Gauert, ab 6.1843 Schrader, ab 11.1884 Festerling, ab 11.4.1912 Klaus. Als der zweite Lehrer, Herr Fritz Teitge, ab November 1920 hinzukam, wurde die bisher einklassige Schule zweiklassig weitergeführt. An die Lehrtätigkeit beider Lehrer können sich die alten Wassensdorfer, wie auch ich, noch gut erinnern. Lehrer Fritz Teitge leitete mit Bravour den Männer-Gesangverein des Dorfes, auch noch nachdem er 1937 nach Oebisfelde versetzt wurde.
Während der Kriegsjahre von 1943 bis zum Zusammenbruch waren außer dem Lehrer Arnold Klaus noch die evakuierten Lehrerinnen Schröder und Maas an der Schule tätig.

Als dann später, während der DDR-Regierung der Religionsunterricht in den Schulen verboten war, wurde er vom Pastor im Raum der Landeskirchlichen Gemeinschaft durchfgeführt.

In früherer Zeit waren die Lehrer noch auf die Nutzung der Schuläcker angewiesen. Der folgende Bericht des Lehrers Schrader gibt einen Einblick in die damaligen Verhältnisse:

„Nach Wegzug meines Vorgängers Gauert, übernahm ich, nachdem ich bereits die Bestätigung des Patronats, Sr. Durchlaucht des regierenden Landgrafen zu Hessen-Homburg und der königlichen Regierung in Magdeburg erhalten hatte, den Unterricht. Den Winter durch, ab Martini 1842, war ich Lehrer auf der Buchhorst. Am 15. Juni 1843 war der Tag, den ich mit Dank gegen Gott und im Vertrauen auf seinen Beistand hin als den ersten Unterrichtstag begrüßen durfte. Am 11. Juli desselben Jahres wurde ich durch den Herrn Prediger Müller in Oebisfelde als Vertreter des damals erkrankten Herrn Pastor Seipke zu Kaltendorf eingeführt Das Sprichwort sagt: „Aller Anfang ist schwer!“ Auch für mich hatte es seine Geltung. Durch die im Monat Mai anhaltenden schweren Regengüsse waren die Felder und Wiesen überflutet und die Früchte durch die Nässe verdorben. Die Kosten, die ich an Gauert für Bestellung, Düngung und Arbeitslohn zu zahlen hatte, überstiegen weitgehendst den geringen Ertrag an Flachs, Heu und Grummet (2.Mahd). Ein Glück war es für mich, daß meine Eltern, die Besitzer des Hauses Nr. 61 in Oebisfelde, zu mir kamen und ich mit ihrer Hilfe meine Wirtschaft einrichtete und fortführte.“

Einen weiteren Rückblick erhält man aus einem bei der letzten Turmerneuerung 1931 aufgefundenen Schriftstück, das sich in einer Blechhülle befand, mit folgendem Inhalt:

Wassensdorf,den 16. September 1892

„Am 11. September wurde die Spitze des hiesigen Schulturmes herabgenommen, weil dieselbe reparaturbedürftig war. Man dachte im Kopfe derselben Schriftstücke und Geldmünzen vom Jahre 1859 vorzufinden, aber vergebens. Es wäre wünschenswert, daß dieses Schriftstück lange in seiner Wohnung dauern möge, um dermaleinst hiesige Gemeindemitglieder zu begrüßen.

Anfertigend dieses ist der Lehrer August Festerling, seit dem 1. November 1884 hier tätig, vorher in Haselhorst-Waddekath im Kreise Salzwedel angestellt, geboren am 15. Oktober 1857 in Langeln, Kreis Wernigerode. Lokalschulinspektor ist Pastor Kramer in Kaltendorf, geboren in Weferlingen.

Die Schule wird augenblicklich von 46 Kindern besucht, deren Namen noch folgen.

Die Einwohnerzahl hiesiger Gemeinde ist 329.

Seit dem 1. Juli d. J. ist der Kossath Friedrich Stottmeister, Hof Nr. 8 Ortsschulze, vor diesem war der Halbspänner Andreas Peist Nr. 14, 18 Jahre als solcher segensvoll tätig. Derselbe wirkt noch als Kirchenältester und Waisenrat.

Schulvertreter sind:

I.	Halbspänner	Andreas Schrader	Hof 18
II.	Kossath	Heinrich Lipke	Hof 12
III.	Kossath	Friedrich Gerchel	Hof 11

Der Ortsvorstand besteht aus:

I.	Ortschulze	Fr. Stottmeister	
	1. Schöppe	vacat	
	2. Schöppe	Andreas Schrader	Hof 18

Schöppenvertreter
Anbauer und Schneider Friedrich Stottmeister

Gemeinde vertretung:

I. Abteillung:

Heinrich Schrader	Hof Nr. 2
Wilhelm Peist	Hof Nr. 6
Friedrich Steffen	Hof Nr. 13

II. Abteilung:

Heinrich Bebenroth	Hof Nr. 3
Heinrich Schrader	Hof Nr. 15
Andreas Niewerth	Hof Nr. 16

III.Abteilung:

Altanbauer
Heinrich Heinrichs (Gottlieb)
Anbauer Heinrich Erzfinke
Anbauer Friedrich Sack

Als Industrielehrerin fungiert die Ehefrau des Anbauern und Zimmermannes Hermann Stottmeister Dorothea gebr. Herzberg“

Von 1840 bis nach dem zweiten Weltkrieg

Wassensdorf 1840

Ca. 1840 bestand Wassensdorf aus 7 Halbspännerhöfen, 9 Kossaten, 3 Kleinkossaten, 5 Altbauern und mehreren Anbauern. Der Kossat Perlberg verkaufte seinen Hof Nr.7 an den Ökonomen und Bienenbesitzer Wesche und Kaufmann Kreyenberg in Oebisfelde, welche anfänglich die Gebäude vermieteten und die Grundstücke verpachteten. Später brachen sie die Gebäude ab.

Das große Feuer

In der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1858 wurde durch eine große Feuersbrunst, bis auf 3 Anbauernhäuser (an beiden Enden des Dorfes), das ganze Dorf ein Raub der Flammen. Es wurde Brandstiftung vermutet, weil das Feuer fast zugleich an drei verschiedenen Stellen begonnen haben soll.

Beim Neuaufbau des Dorfes wurde 1858 die Straße gerade gelegt und etwas schmäler ausgeführt. Sie ist dennoch sehr breit geblieben. Nun wurden die Wohnhäuser an die Straße gebaut, die Scheunen hinter den Hof und die Stallungen an die Hofseiten.

Im Jahre 1859 wurde auch das Schulgebäude wieder errichtet, aber nicht am alten Platz, sondern auf der Baustelle des früheren Kosathofes Nr. 7. Dafür erhielten die beiden Besitzer Wesche und Kreyenberg 100 Silbergroschen von den Gemeinde-Interessenten als Entschädigung. Der alte Schulgarten wurde in der Feldseparation 1862 den beiden Kossathöfen Nr. 4 und 5 als Bauplatz angewiesen.

Ca. 1880 verkauften die Erben des verstorbenen Friedrich Heinrichs ihren Hof Nr. l (siehe Karte Wassensdorf). Auch der Halbspänner Heinrich Velke, Hof Nr. 17 veräußerte einen Teil seiner Äcker und einen kleinen Anteil seiner Hoffläche. 1907 verkaufte er wegen Überschuldung seinen ganzen Besitz als Stammhof an Hermann Diedrichs.

Der Sedanstag

Im Jahre 1895 sollte auf höhere Anordnung der Sedanstag (Tag der Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon III in Sedan) in ganz Deutschland besonders gefeiert werden.
Auch in Wassensdorf rüstete man fleißig zur Feier, die am 9. September stattfand. An diesem Tage wurde unter Anleitung des Ortslehrers die Friedenseiche am Denkmal in der Ortsmitte gepflanzt. Auf Bitten der Gemeinde war auch Pastor Kramer aus Kaltendorf anwesend, welcher eine kernige Ansprache an die sechs anwesenden Krieger, Kinder und an die Gemeinde hielt.
Die sechs anwesenden Krieger waren:

Andres	1848-1849 *)	Halbspänner
Andreas Peist	"	Privatmann
Heinrich Diedrichs	"	Chausseewärter
ade **Heinrich Niewert**	1866**) 70/71***)	

(ade = verstorben - zum Gedenken)

Friedrich Stottmeister	1866 + 1871	Schulze
Friedrich Wille	"	Kossat
Friedrich Behrens	"	Anbauer

*) Krieg gegen Dänemark: Befreiung Schleswig-Holsteins von der Unterdrückung durch die Dänen. Erstürmung der Düppeler Schanzen.

**) Deutscher Bruderkrieg: Preußen gegen Oesterreich mit Sachsen, Bayern, Württemberg, Hannover und Hessen.

***) Krieg gegen Frankreich: Napoleon III.

Diesen sechs angeführten Kriegern wurden durch sechs weißgekleidete Schulmädchen Ehrenkränze überreicht. Nach dem Festakt fanden im Garten des Halbspänners Andreas Peist Nr. 14 Kinderbelustigungen statt. Indem die Erwachsenen mit Wohlgefallen den Kinderspielen zusahen, ergötzten sie sich auch an den lustigen Weisen der Grimmischen Kapelle aus Oebisfelde. Am selben Abend war Umzug durch den Ort, in welchem sich verschiedene Häuser besonders durch ihre Illumination auszeichneten. Nach beendetem Umzug war ein Festessen im Freitagschen Saale, welches zu Ehren der sechs Krieger von der Gemeinde veranstaltet wurde.

Der Gedenkgottesdienst

„Am 18. Mai 1908, fünfzig Jahre nachdem ein gewaltiges Feuer Wassensdorf vernichtet hatte, wurde dieser grausamen Nacht gedacht. Die Gemeinde versammelte sich im Wilhelm-Peistschen-Saale, da witterungshalber eine Feier im Freien nicht möglich war, um dem Lenker der Elemente zu danken. Herr Pastor Kramer hatte dem Dankgottesdienst ein Bibelwort zugrunde gelegt. Die Herren Lehrer verschönerten durch Gesang die unvergeßliche Feier.

Nach diesen Unglückstagen im Mai 1858 hatte der allmächtige Schöpfer die Gemeinde mit irdischen Gütern reichlich gesegnet, wovon die beiden schönen Fußwege im Dorf zeugen.“

Die Friedenseiche *rechts der frühere Konsum*

Ankunft im Bahnhof Oebisfelde

Die Eisenbahn

Viele Widerstände waren zu überwinden bis die erste zweigleisige Eisenbahnlinie am 1. Dezember 1871 von Spandau über Oebisfelde nach Hannover durchgängig fertig gestellt werden konnte. Die Bauern aus Bergfriede waren besonders gegen sie aufgebracht. Sie versuchten mit Forken und Knüppeln die erste Lokomotive bei ihrer Fahrt zu stoppen, doch es gelang ihnen nicht die Bahn bei ihrer Fahrt aufzuhalten oder irgendwie zu stören.
In Oebisfelde wurde das erste „Dampfroß“ dagegen im Dezember 1871 mit einem mit Tannengrün geschmückten Plakat empfangen.

Darauf stand:

„Von Osten braust das Dampfroß her,
verkündet Heil und Segen,
verbinden wird das Land und Meer,
Kultur und Handel regen.“

In der Tat hatte die Eisenbahnlinie nicht nur die Landschaft, sondern auch die Dörfer an der Strecke verändert. Sie nahmen fortan eine rasante Entwicklung.

Vom Dampfroß bis zum ICE

1871 wurde der Bahnhof Oebisfelde neben Kaltendorf auf der Wassensdorfer Seite gebaut und die Schnellzuglinie Berlin-Hannover eröffnet.
Der Bahnhof entwickelte sich bald zum Verkehrsknotenpunkt.

1874 entstand die Hauptbahn nach Magdeburg.

1889 wurde die Eisenbahnstrecke nach Salzwedel eröffnet. Sie führt dicht an Wassensdorf vorbei durch den Drömling.

1895 wurde die Nebenbahn nach Helmstedt eröffnet und

1902 die Nebenbahn nach Braunschweig fertig gestellt.

1909 nahm die Kleinbahn nach Wittingen ihren Betrieb auf.

1910 Durch den Bau des Bahnhofs war Wassensdorf vom Fahrverkehr zur Stadt so gut wie abgeschnitten. Nur der Fußgängerverkehr nach Oebisfelde war durch den Bau eines Tunnels unter dem Bahnhof gewährleistet. Endlich wurde dann 1910 eine neue Straße mit einer Brückenüberführung gebaut.-

1908 Für die Gemeinde war der Bau des Bahnhofs von Vorteil. Außer einer für den längeren Anfahrtsweg erhaltenen Entschädigung waren damit auch höhere Steuereinnahmen verbunden. Durch Ansiedlung der bei der nahen Bahn Beschäftigten und den in Oebisfelde tätigen Handwerkern dehnte sich das Dorf nach Süden erheblich aus. In dieser Zeit leistete sich die Gemeinde im Jahre 1908 auch die schön gepflasterten Fußwege beiderseits der Dorfstraße vor den Häusern.

1995 begann dann mit großem Aufwand der Ausbau der ICE-Schnelltrasse nach Berlin. In diesem Zusammenhang wurde die Eisenbahnstrecke nach Salzwedel um das Dorf herumgeführt.

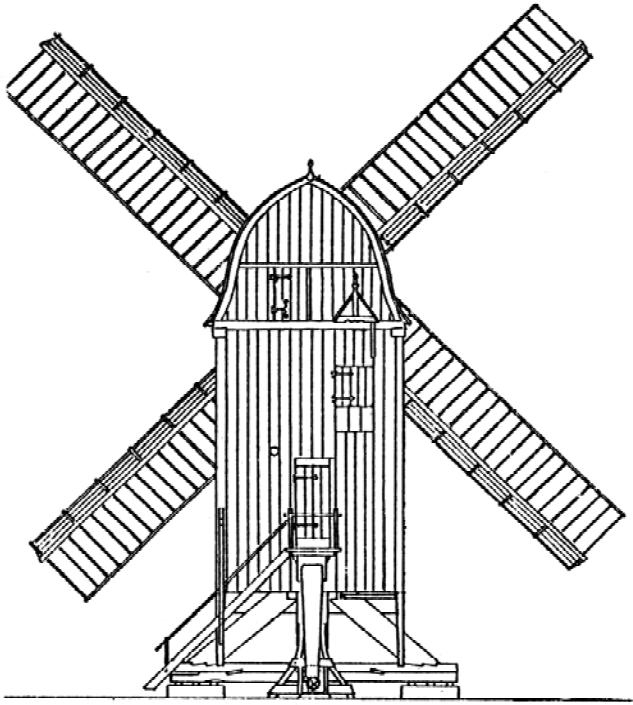
Die Windmühlen

In Wassensdorf stand früher am Weg nach Breitenrode gleich links hinter der Bahn eine Bockwindmühle, wie abgebildet. Auch in Weddendorf war hinter der Bahn nach Berlin neben dem Ort eine solche in Betrieb. Hier ließen die Wassensdorfer in früheren Zeiten, und noch lange nach dem 1.Weltkrieg, ihr Korn mahlen. Beide Windmühlen waren mit der Grafhorster baugleich. Sie waren als Bockwindmühlen-Konstruktion ausgeführt. Heute steht nur noch die Weddendorfer, jedoch ohne Flügel. Sie hatte noch bis kurz nach der Wende (1989) mit Elektroenergie für die landwirtschaftlichen Genossenschaften und Bauern geschrotet.

Der südlichste Zipfel der Wassensdorfer Feldmark neben dem Oebisfelder Bahnhof ist „die Windmühlenbreite“. Auch hier stand einmal in früherer Zeit eine Windmühle, die dem Oebisfelder Bahnhof weichen mußte.

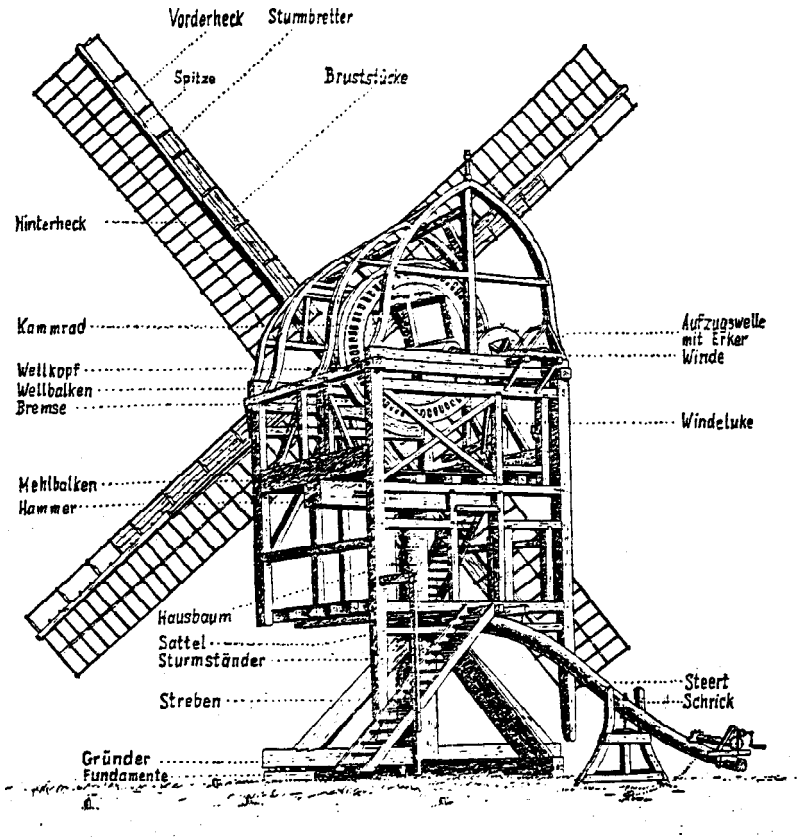
In Oebisfelde-Kaltendorf standen, gemäß Hinweis im Kirchenbuch, sowohl an der Bahnhof- als auch an der Wilhelmstraße eine Holländer-Windmühle. (Vermutlich ist die Windmühle an der Bahnhofstraße mit der, die auf dem Platz der heutigen Ladestraße stand, identisch.) Beide Windmühlen wurden wegen des Baues der Eisenbahn abgerissen. Im Zuge dieses Abrißes wurde auch die Gänsekule am Südende der Bahnhofstraße zugeschüttet und die so entstandenen Freiflächen in eine Parkanlage verwandelt.

Das „Ländchen“ war Mitte des vorigen Jahrhunderts mit nicht weniger als 9 Windmühlen besetzt. Außer den obengenannten gab es eine bei Breitenrode, eine weitere, neben den vorher schon erwähnten, östlich von Weddendorf, je eine Bock- und eine Holländerwindmühle in Niendorf und eine Bockwindmühle in Buchhorst. Von den Mühlen in Niendorf sind z. Zt. noch Reste vorhanden, während von der in den sechziger Jahren abgebauten Windmühle östlich von Weddendorf z. Zt. nur noch der aufgeschüttete Mühlenhügel sichtbar ist.



Bauzeichnung der Bockmühle

Seitenriß der Windmühle



Bockwindmühle

Die Bockwindmühle, ein reines Holzbauwerk, ist als ein technisches ***Kulturdenkmal*** *anzusehen, das jahrhundertelang durch Stürme den größten Belastungen ausgesetzt ist. Nur die Lager und der Wellkopf sind aus Eisen. Als Baumaterial ist Eichenholz verwendet. Nur die Zähne des Kammrades sind wegen ihrer größeren Verschleißfähigkeit aus Weißbuche. Die sg. Flügelspitzen, die auf den eichenen Brststücken sitzenden eigentlichen Flügel, sind aus Lärchenholz, das wetterbeständiger ist. Wand- und Dachverschalung sind aus Tannenbrettern.*

Das Denkmal 1813-1913

steht mitten im Dorf neben der Friedenseiche.
Es wurde 1913 anläßlich der Hundertjahrfeier zum Gedenken an den Sieg über den Kaiser Napoleon durch die Völkerschlacht bei Leipzig am 19. Oktober 1813 und der Befreiung von der französischen Herrschaft, unter der auch Wassensdorf gelitten hatte, gesetzt.
Es besteht aus einem großen, in der Wassendorfer Feldmark gefundenen Findling aus Granit.

Für die Gefallenen des zweiten Weltkrieges 1939/45 wurde vom Stellmacher Berthold Thor 1952 ein Denkmal aus Holz mit den Namen aller Opfer angefertigt, das daneben aufgestellt wurde.

Als es durch die Witterung zu sehr gelitten hatte wurde es 1997 durch eine Steinplatte ersetzt, die an das erste Denkmal angelehnt wurde,wie es das Bild zeigt.

Das Dorf um 1900

Wassensdorf hatte in den Jahren um 1900: 365 aber 1928 schon 559 Einwohner. Durch den weiteren Ausbau des Bahnhofs zum Verkehrsknotenpunkt und die zunehmenden Gewerbebetriebe in Oebisfelde siedelten sich viele dort beschäftigte Arbeiter in Wassensdorf an, so daß aus einem reinen Bauerndorf zunehmend ein Arbeiterdorf wurde. Die Linksparteien bekamen dadurch in der Ortsverwaltung die Mehrheit.

Nachdem sich Lehrer Arnold Klaus am 25. November 1913 mit Martha Diedrichs aus dem Stammhof Nr. 5 vermählte, starb am ersten Weihnachtstag die Gattin plötzlich und unerwartet. Dieser Schicksalsschlag traf den Lehrer sehr hart. Als er kurz darauf an Unterleibstyphus erkrankte wurde er von Februar bis Juli in Bösdorf bei seinen Eltern liebevoll gesund gepflegt.

Der erste Weltkrieg und seine Folgen

Der erste Weltkrieg bekam, infolge der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo im Jahre l914, eine unerwartete Entwicklung und nahm immer schrecklichere Formen an.
In Wassensdorf war man deshalb froh, als er 1918 zu Ende war. Der Kaiser hatte sich nach Holland abgesetzt; aber die Folgen des verlorenen Krieges lagen wie eine drückende Last auf der Bevölkerung. Die Not war groß und hatte ein Hamster- und Bettelwesen im Gefolge. Deutschland wurde infolge der Nachkriegswirren zur Republik.

Viele Wassensdorfer kamen aus dem Krieg nicht mehr zurück. Zur Ehrung der Gefallenen wurde Ostern 1923 ein Denkmal eingeweiht, worauf geschrieben steht: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre.“

Es waren:

1.	**Hermann**	**Schmidt** (24)		
		Musketier	Mauberge	1914
2.	**Albert**	**Reidath** (23)		
		Hornist	Bapaume	1914
3.	**Friedrich**	**Heinrichs** (25)		
		Reservist	Ripout	1915
4.	**Martin**	**Reidath** (21)		
		Füsilier	Kowiec	l915
5.	**Otto**	**Müller** (25)		
		Reservist	Warschau	1915
6.	**Heinrich**	**Erzfinke** (20)		
		Musketier	Malespi	1915
7.	**Hermann**	**Blume** (25)		
		Reservist	Schilowsko	1915
8.	**Willi**	**Freitag** (21)		
		Musketier	Lens	1916
9.	**Arnold**	**Peist** (19)		
		Musketier	Bendinbrück	1917
10.	**Wilhelm**	**Müller** (20)		
		Musketier	Waziers	1917
11.	**Reinhold**	**Velke** (24)		
		Jäger-Btl.	Duero (Ital.)	1917
12.	**Hermann**	**Schrader** (28)		
		Armierungssoldat	Rußland	1918
13.	**Friedrich**	**Bischof** (32)		
		Feldwebel	St. Albert	1918

Die Köpenickiade von Oebisfelde

Während im November 1918 in vielen Städten Arbeiter- und Soldatenräte entstanden, war jedoch in Oebisfelde aus der eigenen Bevölkerung heraus ein solches Bestreben nicht vorhanden.

Th. Schumann berichtet in seiner unveröffentlichten Chronik, daß ein Unteroffizier Busse aus Magdeburg mit weiteren 15 Soldaten erschien und die Stadtverwaltung zur Wahl eines Soldatenrates aufforderte. Als Vorsitzender wurde natürlich der Unteroffizier gewählt. Zu größeren Aktionen des Arbeiter- und Soldatenrates kam es nicht. Es ist jedoch bekannt, daß alle Klassen und Schichten der Stadt durch gewählte Mitglieder in diesem Rat vertreten waren. Der Rat beschloß, eine tägliche Bezahlung der hauptamtlichen Mitglieder zwischen 6.- und 8.- Mark. Da das das einzige Ergebnis der Tätigkeit des Soldatenrates war, wurde die Bürgerschaft bald ärgerlich und beschwerte sich in Magdeburg. Nicht lange danach erschien ein Feldwebel, der Busse verhaftete. Im Nachhinein stellte sich heraus, daß beide zusammenarbeiteten, flüchteten und vor ihrer Flucht noch 1200.- Mark Soldgelder von der Sparkasse abhoben und damit verschwanden. Somit war die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates in Oebisfelde beendet.

Die Inflation

Die durch die Kriegsausgaben bis 1918 in Gang gesetzte Inflation beschleunigte sich nach Kriegsende erheblich, weil zur Deckung der immensen Kosten für den Übergang in die Friedenswirtschaft nur das Rotieren der Notenpresse übrig blieb. Bis Ende 1922 war die Inflation aber noch halbwegs unter Kontrolle. 1923 brachte dann die regierungsoffizielle Finanzierung des „passiven Widerstands“ an der Ruhr die Inflation zu unvorstellbarer Rasanz. Man rechnete nicht mehr nach Tausenden und Millionen, nein, es ging schon nach Milliarden und Billionen.
Hatte 1 Dollar im Januar 1923 noch den Gegenwert von 1800 Mark, so waren es im November 4,2 Billionen Mark
(= 4 200 000 000 000)!

Mit der Einführung der Rentenmark wurde 1923 die Inflation beendet. 1000 000 000 000 (1 Billion) Mark wurde abgewertet auf eine Rentenmark. Damit waren alle Ersparnisse, gezeichneten Anleihen, Lebensversicherungen, aber auch alle Schulden, wertlos geworden.

Das "Dritte Reich" und seine Folgen.

Die Folgen des Versailler Friedensvertrages mit seinen unerfüllbaren Forderungen drückten das Land schwer, und die Arbeitslosigkeit wuchs sehr. Dazu nahm die Zerstrittenheit der Parteien zu, so daß trotz der Demokratie, nicht mehr richtig regiert werden konnte. Mit Notverordnungen suchte man der wirtschaftlichen Lage Herr zu werden.

Auf diesem Nährboden kam Adolf Hitler durch den Nationalsozialismus 1933 an die Macht.

Durch seine Propaganda mit dem „positiven Christentum“ fing Adolf Hitler viele ein für ihn zu stimmen. Auch viele Wassensdorfer waren zunächst froh, daß wieder eine starke

Die ***Inflationsgeschwindigkeit 1923***

„eintausend Mark“ überdruckt mit „ eine Milliarde Mark“

führende Hand für Ordnung sorgte. Die Arbeitslosigkeit nahm ab und die Wirtschaft blühte auf. Als dann Hitler zum Diktator wurde und es durchsickerte, was wirklich in den Konzentrationslagern (KZ) geschah, wagte kaum jemand mehr seinen Mund aufzumachen, um nicht selbst hineinzukommen. Auch aus Wassensdorf litt jemand im KZ. Viele Deutsche, auch Zigeuner und ca. sechs Millionen Juden kamen in den Vernichtungslagern um.

Der 2. Weltkrieg

Adolf Hitler verursachte 1939 den zweiten Weltkrieg (1939-1945), der ca. 50 Millionen Tote forderte und ein völlig zerstörtes Land hinterließ. Die Dörfer des Ländchens blieben jedoch unbeschädigt; nur auf dem Bahnhof Oebisfelde fielen 1944 einige Bomben.

Als der Krieg zu Ende ging wurde das ganze Land von den Alliierten besetzt. Die amerikanische Truppen drangen bis zur Elbe vor. Am 11. April 1945 wurden Wassensdorf, Oebisfelde und die Nachbarorte von ihnen besetzt. Da war man froh, daß das "1000 jährige Dritte Reich", wenn auch mit Schmerzen, sein Ende gefunden hatte. Die westlichen Alliierten tauschten dann jedoch mit den Russen Westberlin gegen die Gebiete Sachsen-Anhalts, Thüringens, und Sachsens westlich der Elbe aus. Mit gemischten Gefühlen und mit Bedauern erlebte Wassensdorf dann am 1. Juli 1945 den Einmarsch der Roten Armee.

Die traurige Bilanz des zweiten Weltkrieges
Viele Wassensdorfer kamen nicht mehr zurück,
diese waren:

1.	Alfred	Behrens
2.	Erich	Behrens
3.	Hermann	Campe
4.	Willi	Graß
5.	Friedrich	Garche
6.	Hermann	Gerchel
7.	Richard	Heinrichs
8.	Ewald	Jäger
9.	Werner	Kramer
10.	Oswald	Krause
11.	Albert	Meyberg
12.	Wilhelm	Meyberg
13.	Kurt	Freytag
14.	Paul	Möbius
15.	Walter	Müller
16.	Heinz	Müller
17.	Erich	Müller
18.	Heini	Niewerth
19.	Heinz	Peist
20.	Ernst	Peist
21.	Herbert	Röhl
22.	Ernst	Rustenbach
23.	Erich	Schäffer
24.	Hermann	Schmidt
25.	Wilhelm	Schmidt
26.	Alfred	Schrader
27.	Ewald	Schulz
28.	Walter	Schulze
29.	Ernst	Stottmeister
30.	Martin	Stottmeister
31.	Martin	Stottmeister
32.	Erich	Strauß
33.	Berthold	v. d. Wall
34.	Klaus	Walter

Das bäuerliche Leben im Wandel der Zeit

Solange die kleine Brauerei in der Burg Oebisfelde noch in Betrieb war, waren elf Ländchendörfer verpflichtet das Oebisfelder Bier zu trinken. Diese Verpflichtung hatte mit der Befreiung der Bauern vom Amt Oebisfelde ein Ende gefunden. Ersatzweise lieferte später auch der Brauer Demmert aus Weddendorf bis nach dem Ende des ersten Weltkrieges Bier in die Nachbardörfer.

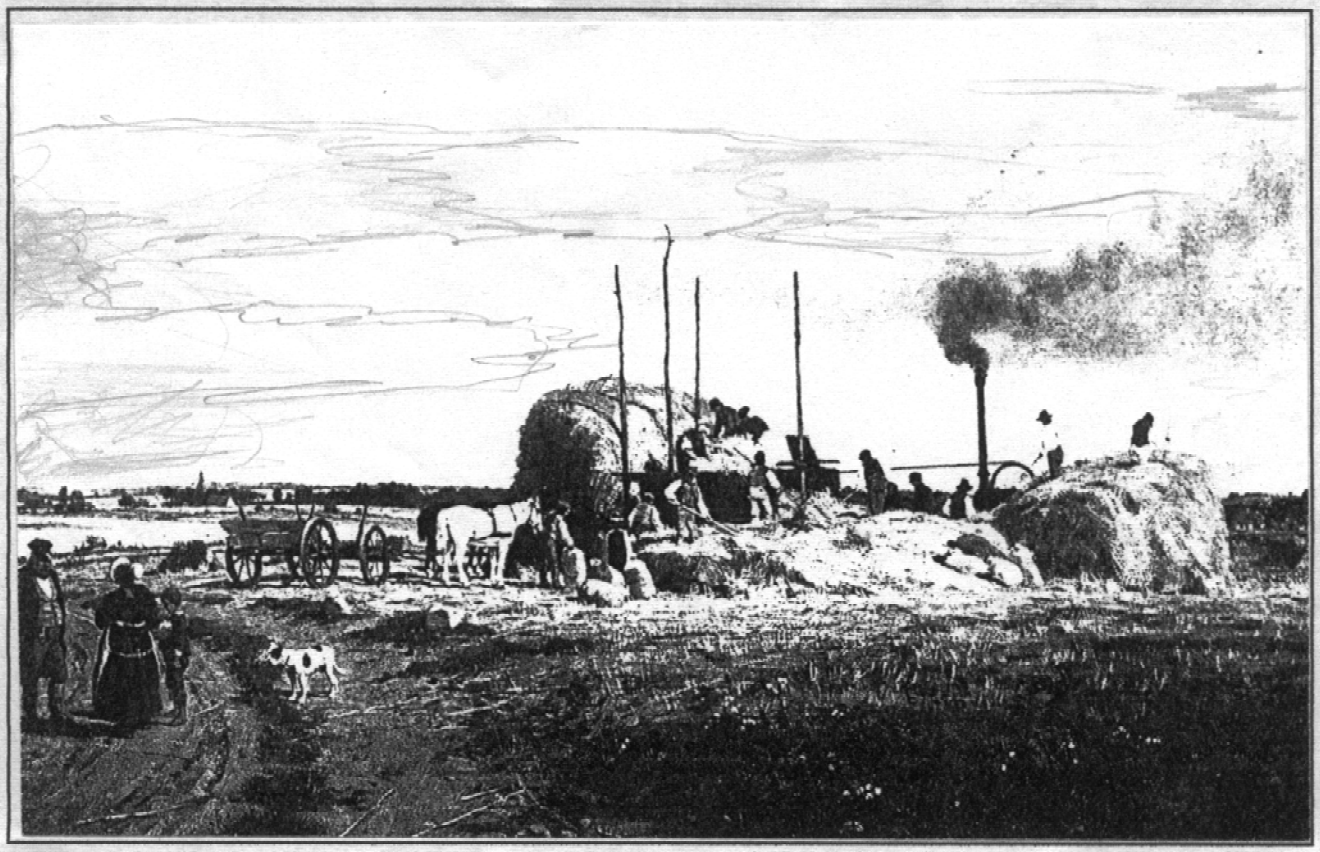
Als Wassensdorf nach der großen Feuersbrunst 1858 wieder aufgebaut wurde, hatten die Küchen in den Häusern meistens noch einen offenen Kamin. Teils wurde auf dem Herd noch mit offenem Holzfeuer gekocht und im Rauchfang konnte man im Winter die Würste, Schinken- und auch Speckseiten zum Räuchern darin hängen sehen. Aber bald folgte die Modernisierung der Küche. Der Rauchfang wurde durch eine Decke im Küchenbereich verschlossen. Durch eine Einstiegluke darin oder durch eine Tür im ersten Stock hatte man dann Zugang zur Räucherkammer über der Küche, in welche der Rauch aus der Feuerung durchgeleitet wurde. Der aus Kacheln gemauerte Herd hatte an den Feuerstellen Einsatzringe in der Herdplatte, in welchen die Kochtöpfe so eingesetzt wurden, daß sie mit dem unteren Teil im Feuer hingen. In der Grude des Herdes und in der Kachelofenröhre hielt man sich im Sommer und Winter warmes Wasser. Nach dem ersten Weltkrieg eroberte sich dann der schöne emaillierte Fertigherd mit Bratröhre und Warmwasserkasten die ländliche Küche. Dies war aber nicht zu vergleichen mit den heutigen modernen Einbauküchen, die mit ihren neuesten Techniken alle Arbeiten ungemein erleichtern.

Als Friedrich der Große um 1770 in Preußen die Kartoffel einführte, mußte er deren Anbau oft mit drakonischen Maßnahmen durchsetzen, weil die Skepsis der Bauern (auch im Ländchen) gegenüber dieser neuen Frucht groß war. Aber sehr bald lernte man die Kartoffel schätzen und sie wurde in Norddeutschland „das“ Nahrungsmittel, was bis heute in Süddeutschland nicht so ist.

Die Kartoffel beherrschte fortan auch den bäuerlichen Speiseplan in Wassensdorf. Bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg gab es werktags jeden Abend Pellkartoffeln. Die Essenssitten waren damals noch sehr primitiv. Zum Abendessen wurde ein weißes Laken auf dem Tisch ausgebreitet auf dem die Pellkartoffeln geschüttet und rings um eine Pfanne mit der Stippe verteilt wurden. Die Stippe bestand meist aus einer Soße aus gebratenen Speckwürfeln und Salz, die auch mit Zwiebeln, Mehl oder Sahne variiert wurde. Mitunter gab es auch Rapsöl, roh oder gebraten, mit Salz und Zwiebeln und manchmal auch heiße flüssige Sülze zu den Pellkartoffeln. Ein jeder pellte seine Kartoffeln selbst mit der Gabel, zerteilte sie und stippte diese in die Pfanne; und es schmeckte allen gut. Ich habe das selbst noch miterlebt.- Zum Abschluß wurde dann eine Satte (Schüssel) Dickmilch, überstreut mit Zucker, auf den Tisch gestellt, die gemeinsam leer gelöffelt wurde. Die restlichen Pellkartoffeln wurden dann mit dem Laken weggenommen und zum Schweinefutter geschüttet. Diese einfache Lebensweise hatte mit der neuen Generation nach dem ersten Weltkrieg schnell ein Ende gefunden. Auch die morgendlichen Milch- und Mehlsuppen, noch ein Überbleibsel aus der Zeit vor der Einführung der Kartoffel, waren schnell vergessen.

Friedrich der Große kontrolliert das Ernteergebnis im Kartoffelanbau
(Foto des Gemäldes von Rudolf Warthemüller Hamburg)

Im Verlauf des 18. Jahrhundert wurde mit Kartoffel und Futterrübe der Hackfruchtanbau als neuer agrarischer Produktionszweig eingeführt, und mit dem Anbau der Zuckerrübe setzte er sich weiter durch. Körperlich forderten die Hackfrüchte dem Arbeitenden wesentlich mehr ab, als Getreide, aber sie gediehen eben auch auf mageren Böden und ergabenein Vielfaches des eingebrachten Saatgutes. Dazu mußten die Frauen fleißig mithelfen. Ohne die Durchsetzung der Kartoffel als allgemeinem Nahrungsmittel hätte die europäische Bevölkerungsexplosion während der Industriellen Revolution mit Sicherheit zu Hungerkatastrophen geführt.



Dreschmaschine mit Dampflokomobil beim Korndreschen auf dem Feld (ca. 1900)
(Gemälde von Carl Machin; Berlin, Museum für Deutsche Geschichte)

Das bäuerliche Leben war früher sehr hart und entbehrungsreich. An Urlaub war nicht zu denken, und die tägliche Arbeitszeit dauerte oft 12 - 14 Stunden. Noch bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg trug man, um am Schuhwerk zu sparen, bei der Arbeit auf dem Bauernhof die aus alter Zeit noch üblichen Holzpantoffel, auch Höltschen oder Kloben genannt. Auch die Kinder gingen damit, klappernde Geräusche verursachend, zur Schule.

Bis in diese Zeit wurde auch das Korn noch von Hand mit der Sense gemäht, zusammengerafft, zu Garben gebunden und dann in Stiegen zu 20 Stück zum Trocknen aufgestellt. Später wurden die mit Ladegerüsten versehenen Ackerwagen hoch mit den Garben beladen und mit der Seilwinde gesichert, heimgefahren, wo sie in der Banse der Scheune verstaut wurden. Hoch oben auf dem schwankenden Erntewagen mitzufahren war jedesmal ein besonderes Erlebnis.

Nach Bedarf wurde dann später das Korn auf der festen Lehmdiele der Scheune schon am frühen Morgen zu viert mit Dreschflegeln ausgedroschen. Deren rhythmisches Klappern hörte man dann oft im ganzen Dorfe. Diese schwere Arbeit wurde aber bald von einer fahrbaren Dreschmaschine, die sich die Wassensdorfer Bauern gemeinsam anschafften, übernommen. Sie wurde von einem mit Holz und Kohle gefeuerten Lokomobil mit einem langen Treibriemen angetrieben. Dieses Ereignis wurde für alle Helfer auf den einzelnen Höfen mit einem guten Essen wie ein kleines Fest gefeiert.

Während des ersten Weltkriegs hielt der elektrische Strom mit einer Straßenbeleuchtung seinen Einzug in Wassensdorf. Auch in den Privathäusern fanden die Petroleumlampen, Stallaternen und Saatölfunzeln ihre Ablösung durch das elektrische Licht, und der Elektromotor übernahm den Antrieb der Dreschmaschinen und aller sonstigen technischen Geräte im Bauernhof. Der Wassensdorfer Fahrradmechaniker und Friseur, Ernst Erzfinke, führte damals die Installationen durch.

Der technische Fortschritt ging weiter voran. Das Säen von Hand und das Mähen mit der Sense fanden durch die Drill- und die Mähmaschine ihr Ende; dem folgten der Mähbinder und letztlich der Mähdrescher, der wiederum die Dreschmaschine ersetzte. Das gute deutsche Ackerpferd wurde nach und nach durch den Traktor ersetzt. Heute kann die deutsche Landwirtschaft nur durch Vollmechanisierung in Verbindung mit größter Rationalisierung auf dem Weltmarkt bestehen.

Die früher übliche große Schafhaltung hatte schon vor dem ersten Weltkrieg ihr vorläufiges Ende gefunden. Nur nach dem zweiten Weltkrieg lebte sie kurzfristig bis 1956 wieder auf. Wassensdorf war aber nun durch eine umfangreiche Gänsehaltung ein „Gänsedorf“ geworden. Der Verkauf von Gösseln (Gänseküken), geschlachteten Gänsen, Daunen und Federn erbrachte den Haltern gute zusätzliche Einnahmen. Im Sommerhalbjahr wurden die Gänse von den Bauern auf ein Blassignal hin auf die Dorfstraße gelassen. Der Gänsehirte trieb sie dann als große Herde zur eingezäunten Gänseweide und verschloß das Tor. Wenn dann gegen Abend das Tor wieder geöffnet wurde, stürzten die schon wartenden Gänse mit lautem Geschnatter wie ein sprudelnder Strom auf die Straße. Laufend und manchmal auch fliegend fand der Gänserich mit seinen Gänsen jeweils von selbst wieder sein „zu Hause“ im Gänsestall.

Im Winter dienten bei Frost der Teich auf der Gänseweide und die überschwemmten Ahnpaulwiesen zum Schlittschuh-

laufen. Wenn das Eis auf dem Dorfteich dick genug war, wurde es in Blöcke zerhackt und zum Eiskeller nach Kaltendorf gefahren und dort verkauft. Es diente dann während der warmen Jahreszeit zum Kühlen der Vorräte in den Eisschränken.

Um die Wiesen der nördlichen Feldmark und des Drömlings zu nutzen war schon in alter Zeit die Milchviehhaltung ein wichtiger Erwerbszweig der Bauern Wassensdorfs geworden. Schon vor dem ersten Weltkrieg gründeten die Bauern der Ländchendörfer zur Milchverwertung eine Molkereigenossenschaft mit einer Molkerei in Oebisfelde-Kaltendorf. Damit hatte die Selbstherstellung der Butter im Butterfaß auf dem Bauernhof ihr Ende gefunden. Zur Milchablieferung in der Molkerei fuhr dann der Milchkutscher mit einem großen Milchwagen durch das Dorf. Auf sein Pfeifen hin wurden ihm die auf der Straße bereitgestellten, mit der Hausnummer gekennzeichneten, Milchkannen zum Aufladen gereicht. Für den Eigenbedarf brachte er dann die jeweils bestellte Butter, Mager- und Buttermilch zurück. Das Milchgeld war eine gute laufende monatliche Einnahmequelle.
Als Milchvieh züchteten die Bauern in Wassensdorf und den Ländchendörfern das schwarzbunte Tieflandrind. Nach dem ersten Weltkrieg wurde das durch die Einführung der Herdbuchzucht noch intensiviert. Im Herdbuch wurden die Kühe und ihre Milch- und Milchfettleistungen verzeichnet und im Stammbaum genau festgehalten.

1919 wurde eine Viehverkaufsvereinigung gegründet. In der von ihr neben dem Oebisfelder Bahnhof errichteten Markthalle, erzielten die Bauern bei den Viehversteigerungen für das Qualitätszuchtvieh besonders hohe Preise. Durch diese Bauernvereinigung wurde auch das Schlachtvieh zu den Schlachthöfen geliefert.

Der Bau des geplanten Mittellandkanals wurde zur weiteren Drömlingsentwässerung dringend erwartet. Die „Buschblecke“, rechts der Straße nach Buchhorst, zwischen Aller- und Mittelgraben, stand in nassen Jahren oft unter Wasser. In den Jahren 1926 und 1927 aber hatte die Gemeinde Wassensdorf unter besonders großem Hochwasser gelitten. Der gesamte Drömling wurde vom Mittelgraben bis zum Allergraben, dazu auch viele Äcker der Feldmark, überschwemmt. Auf den überfluteten Wiesen und Weiden tummelten sich Tausende von Wildenten. Ein großer Teil der Ernte wurde vernichtet.

1928 bis 1938 wurde dann endlich der Mittellandkanal gebaut. Er führt mitten durch den Wassensdorfer Drömling.

Die Bauernbefreiung

Da Wassensdorf als eine Bauernsiedlung entstanden war, soll kurz die Geschichte der Bauern umrissen werden.

Im 12./13. Jahrhundert war bereits eine ganze Reihe der von den Bauern gehaßten Frondienste entfallen, die dann in genau bemessene Arbeits- oder Gespanndienste, teils auch in ertragsbedingte Naturalleistungen umgewandelt wurden (eine Art Steuer). Darauf weisen die noch bis ins 20. Jahrhundert im Ländchen üblichen Bauernbezeichnungen wie: Vollspänner, Halbspänner, Kossat, Ackermann usw. hin.

Die erste von Freiherr vom Stein angeordnete Bauernbefreiung wurde 1810 abgeschlossen. Die Bauern wurden ihre eigenen Herren, frei von allen Bevormundungen. Das Amt Oebisfelde mußte nun mit angestelltem Personal sein Land selbst bewirtschaften.

Die zweite "Bauernbefreiung" erfolgte durch das diktatorische Regierungssystem der DDR, indem die bäuerlichen Betriebe unter massivem Druck zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG's) zusammengeschlossen wurden. "Befreit" von ihrer Landwirtschaft gingen einige Bauern von Wassensdorf in den "Westen". Die andern blieben, mußten in den LPG's arbeiten und fügten sich den ihnen aufgezwungenen Verhältnissen. Sie erlebten, wie ihre eigenen Gebäude nach und nach verfielen. Ihre Kinder wanderten, da sie keine Zukunft mehr für sich sahen, in andere Berufe oder gar in andere Gegenden ab. Von den schönen alten Bauernhöfen wird heute keiner mehr von den Nachkommen bewirtschaftet. Da es weder Vieh noch landwirtschaftliche Geräte auf diesen Höfen mehr gibt, besteht für mögliche andere Interessenten auch kein Anreiz. Die Äcker werden heute von einer Landwirtschaftlichen GmbH bewirtschaftet, die sich infolge von vielen Altlasten aus der DDR-Zeit nur mühsam entwickelt, aber als dörfliches Gemeinschaftsunternehmen Zukunft hat.

Die Volksbefreiung

Hitlers Kampf gegen das Christentum wurde vom SED-Regime durch antichristliche Erziehung und Schulung fortgesetzt. Junge Leute, die als Christen erkannt wurden, schloß man vom Studium aus. Die Bevölkerung blieb weiterhin vom Staat geknechtet. Wer es wagte Kritik zu üben, mußte mit Strafmaßnahmen und Gefängnis rechnen. Gewissensfreiheit und bürgerliche Freiheit waren stark eingeschränkt. Kommunismus und Sozialismus übten die Macht kompromißlos aus.

Nach 40 Jahren Eingesperrtseins gab es endlich Proteste und eine Fluchtbewegung setzte ein. Das nahm ein so großes Ausmaß an, daß die staatliche Gewalt nicht zum Einsatz kommen konnte und der Staatsratsvorsitzende am 18.10.1989 zurücktrat.

Am 3.10.1990 wurde dann, nach einer unblutigen Revolution der Bevölkerung, der Beitritt der DDR zur BRD vollzogen.

Das Wassensdorfer Brauchtum

Früher, in der Zeit als es noch kein Radio und Fernsehen gab, lebte in Wassensdorf noch das Brauchtum. Es reichte weit in die bäuerliche Geschichte zurück.

Ganz andere Lebensgewohnheiten prägten rund um die Jahrhundertwende (1900) die noch dörfliche Gemeinschaft.

Nach Feierabend setzte man sich gerne, nachdem das Abendessen eingenommen war, vor das Haus auf die Bank und genoß das Straßengeschehen. Kein Auto störte damals noch die Abendruhe.

Die ledigen jungen Mädchen spazierten an den lauen Abenden, miteinander eingehängt, mitten auf der Straße durch den Ort und sangen Volkslieder. Oft schlossen sich ihnen auch junge Männer an, besonders solche die Interesse an den jungen Mädchen zeigten.

Zur Spinnstube trafen sich im Winterhalbjahr „die Dorfschönen“ mit ihren Spinnrädern reihum in den Häusern. Dort wurde vom Wocken herab der Flachs zu Garn, dabei aber auch manch eine phantastische Geschichte „gesponnen“. Da fanden sich auch immer junge Männer ein und trugen zum Gelingen des Abends bei.

Das gesponnene Garn wurde zum Teil selbst oder auch vom Weber im Dorf zu Leinentuch verwebt. Das Bleichen erfolgte durch Ausspannen der Stoffbahnen in der Sonne auf dem Rasen hinter den Scheunen durch Besprengen mit Wasser bis sie die richtige Weiße erlangt hatten. Aus dem Leinentuch entstanden dann durch Nähen von Hand Bettwäsche, Handtücher, Tischwäsche und Hemden.

Die Dorfumzüge

Schon nach dem ersten Weltkrieg fanden jeweils zu den Vereinsfesten Dorfumzüge mit auswärtigen Gastvereinen statt. Es gab damals den Krieger-, Radfahr-. Turn- und Gesangsverein. Beim Wettsingen der Gesangsvereine schnitt der Wassensdorfer Chor mit seinem Dirigenten Fritz Teitge in der Regel gut ab.

Auch nach dem zweiten Weltkrieg wurden im Dorf in unregelmäßigen Zeitabständen Umzüge durchgeführt. Etwa 1950 bis Ende der sechziger Jahre geschah dies zum 1. Mai oder zum Erntedankfest oder z. B. zur 100-Jahr-Erinnerungsfeier an den großen Dorfbrand 1858 im Jahre 1958

Dazu hatten sich große Teile der Dorfbewohner in historische Kostüme verkleidet, alte Gerätschaften und Werkzeuge hervorgesucht und eine ganze Reihe Festwagen hergerichtet. Der Stellmacher Berthold Thor hatte z. B. ein manuelles Sägewerk auf einem Festwagen installiert, wie es um 1860 für die Herstellung von Balken und Brettern genutzt wurde. Otto Schlüter hatte ein Kuhgespann der „Kaunsdorfer“ hergerichtet und mit Leuten in der Kleidung von vor 400 Jahren besetzt. Im Umzug wurden landwirtschaftliche Geräte und

<u>Festzug im Dorf</u> *um 1928 (Blick von der Straßenwestseite nach Süden)*
Auf dem Freitagschen Festplatz (an der Ostseite der Straße und fast 0am Südende des Dorfes) fand manchmal ein Sommer- und Kinderfest statt. Dazu wurde ein Tanz- und Bierzelt verbunden mit einer Verkaufsbude aufgestellt. Damals waren noch beiderseits der Straße Abwassergräben, die in den Dorfteich mündeten.
Man sieht auch zwei gummibereifte Ackerwagen, die der Stellmacher Berthold Thor damals schon versuchsweise mit zwei Fahrgestellen von alten PKW's ausrüstete.

Erntedankfest - Umzug 1933

Manfred Gerchel mit seinem
Ziege- Hund- Gespann im Festzug

100-Jahr Gedenkfeier des großen Brandes 1958:

auf dem Festwagen ein „strohgedecktes Haus vor dem Brand“

Das manuelle Sägewerk (1860) im Festumzug

Maschinen des vorigen Jahrhunderts und der Zeit um 1958 mitgeführt. Den Zug führte ein Reiter an mit dem Schild „Brandstifter“ auf dem Rücken; zur Erinnerung an die Brandstiftung, durch die damals das ganze Dorf, bis auf drei Häuser an den Ortsenden, abgebrannt war. Handwagen mit Hausgerätschaften und Handwerkszeug, Kinderwagen usw., mit Maigrün und bunten Bändern geschmückt, wurden von den Dorfbewohnern in alten Trachten und entsprechender Berufskleidung gezogen und geschoben und so im Umzug mitgeführt. Unter den Klängen der Musik der Kapelle Kaufmann aus Oebisfelde zogen dann hunderte Einwohner mit dem Zug durch das Dorf zum Festsaal. Dort wurde dann bis nach Mitternacht gefeiert und getanzt.

Der Osterbrauch

Ein besonderes Ostererlebnis war jedes Jahr das Osterfeuer am Abend des ersten Ostertages. Schon viele Wochen davor begannen die Schuljungen dafür Holz zu sammeln.

Mit einem Ackerwagen fuhren sie dazu durchs Dorf und sammelten alles, was sie an Abfallholz, Ästen, Wasen, Buschwerk, Reisig und Unrat erhalten konnten, und brachten es zum Ahnpaul auf die Gänseweide. Hier wurde alles zu einem großen Haufen aufgeschichtet und am Tag vor dem Fest als Hilfe zum Anzünden rundum mit Stroh verstopft. Am Osterabend versammelten sich dann bei einbrechender Dunkelheit viele Dorfbewohner zur Entzündung des Osterfeuers. Die Jugend hatte ihre besondere Freude, wenn die Flammen bis hoch zum Himmel loderten. Weithin sah man auch die Feuer der umliegenden Dörfer.

Der tiefere ursprüngliche Sinn des Osterfeuers war, die Last und den Unrat des Lebens aus dem vergangenen Jahr preiszugeben, um ein neues Leben mit Gott zu beginnen.

Pfingstbrauch

Zu Pfingsten war es Brauch, daß jeder seinen Hauseingang beiderseits mit Mai (jungen Birken mit maienfrischem Grün) schmückte und die Jungs, mit dem „Fischgemai“ und die Mädchen mit den „Maibräuten“ durchs Dorf zogen.

Die Nacht zum 1. Pfingsttag war die sogenannte „freie Nacht“. In dieser Nacht wurde von den jungen Burschen des Dorfes so mancher Schabernack getrieben. So wurden z. B. junge Liebespaare dadurch verraten, indem man die „Liebesspur“ der Beiden von der Wohnung des Burschen bis zum Fenster oder der Tür der Verehrten durch Streuen von Kaff sichtbar machte. Diese Überraschung war am anderen Morgen von den Betroffenen durch Fegen nur schwer zu beseitigen. Besonders schlimm war es für die Betroffenen, wenn dieser Streich einem ungetreuen Ehemann galt.

Auch wurden z. B. Melkschemel versteckt, Garten- oder Hoftüren, die nicht gesichert waren, ausgehängt und teilweise 100 m und mehr weggeschleppt und versteckt. Das Gleiche geschah mit Gartenbänken, Kutschwagen, Schubkarren, ja auch mit den eisenbereiften Ackerwagen. Mehrmals wurde sogar ein sogenannter Mistwagen zerlegt und auf ein Wohnhaus- oder Stalldach geschleppt, dort wieder zusammengebaut und mit Mist beladen oder aber z. B. eine transportable Holztoilette mit einer Strohfigur versehen auf dem Wegweiserkreuz an der „Ecke“ postiert.

Der Fischgemai,
ein von den Buben des ältesten Schuljahrgangs gedungener junger Mann, wurde zunächst bis über die Schultern ganz mit Maigrün verkleidet. Dann wurde ihm die Maikrone über den Kopf auf die Schultern gesetzt und befestigt. Sie bestand aus einem mit Mai, Blumen und bunten Bändern völlig geschlossenen Holzgestell, darin oben eine Glocke befestigt war. Nur für Augen und Mund war eine Öffnung frei, damit er seinen Durst bei der großen Schwitztour löschen konnte. Dann wurde er an der Hand von einem älteren Jungen von Haus zu Haus durchs Dorf geführt. In der anderen Hand hielt er den mit Rindenausschnitten schön verzierten Prügel, damit er jedem, der ihm zu Nahe kam, eins auswischen konnte. Die anderen Jungen vom Dorf folgten ihm mit dem Pfingststock in der Hand, einem schön durch spiralförmig entfernter Rinde verzierten Stock, der an der Spitze mit einem Blumenstrauß und bunten Bändern geschmückt war. Während des Fischgemailiedes, das die Buben den Pfingststock im Takt schwingend, vor jedem Haus sangen, drehte der Fischgemai im Kreise seine Runden.

Und dann klingelte beim Bücken die Glocke in der Maikrone und die Gaben wurden von den Sammlern entgegengenommen. Der „Hans“ erhielt nach Beendigung der Pfingsttour seinen ausgemachten Fischgemailohn aus der Geldspende. Den übrigen Rest teilten die Ältesten unter sich und den anderen Buben für das „Umsingen“ gleichmäßig auf. Auf einer Scheunentenne wurde dann fröhlich gefeiert und dabei die übrigen Gaben verzehrt.

Das Fischgemeilied:

„Guden Dag, guden Dag!
Wat gewet jie uns dem Fischgemai!
(Was gebt ihr uns)
En half Schock Ei?
Boben in dä Höchte *(im Rauchfang)**,***
da hangen dä langen Wöste *(Würste)*
Gewet uns dä langen,
lat`t dä korten hangen *(laßt die kurzen)**.***
Tau en Jahr um düse Tied
(Übers Jahr um diese Zeit)
wüllt wie se nah holn
*(wolln wir sie noch holen)**.***
Gewet ‘n Stück vom Kauken *(Kuchen)*
da wüllt wie brav nah rauken *(rauchen)**.***
Gewet ‘n Stück vom Schinken,
da wüllt wie brav nah drinken.
Gewet ‘n Stück vom Schinkenspeck,
denn gaht wie brav wie’n Hahne wech.
(dann gehn wir...)
Gewet ok vom Geld en Stück!
Holler Hans, bücke dick .
*(Holder Hans, bücke dich)**“***

Die beiden Maibräute
wurden von den Mädchen des ältesten Schuljahrgangs

Der Fischgemai

Die tanzenden Maibräute

ausgewählt und auf den Köpfen prächtig mit schönen Blumenkränzen, von denen rundherum lange bunte Bänder hingen, geschmückt.
Auch sie zogen von Haus zu Haus, sangen in den Hausfluren zum Tanz der Maibräute ihr Lied und sammelten ihre Gaben ein und feierten anschließend ihr Fest.

Das Maibrautlied:

„Guden Dag, guden Dag,
gew't unser Jungfer Maibrut wat!
Gewet'se wat, lat'se gahn,
lat'se nich so lange stahn!
Immer Ring is oppedahn
*(unser Kreis ist aufgetan)**.***
Klopper , Klopper Ringelken. *)
Wir sind 'n paar schöne Kinderken.
Leg't 'n Snauer *(Schnur)* ***um dat Haus***
da *(dann)* ***kommt die kleine Jungfer raus.***
Jungfer muß sich selber setzen.
Am tramm *(strammen)* ***Trittchen***
auf mein Bittchen,
auf mein Blut:"
Forderung: ***'n halben Platen Kauken***
'n half Schock Eier
'n halben Gulden Geld.

*) (*klappert, klappert (mit Holzschuhen) im Ringeltanz)*

Des Ländchens Poesie.

Wo einst das Drömlingswasser stand,
wo Sumpf und Moor und Wildnis nur
ist Wald und Wies' und Ackerland
und saftig grünende Natur.
Die „Ländchen"-äcker, eine Pracht:
grün-gold gefärbt ist weit die Flur.
Wie alles wächst in voller Kraft
weist hin auch auf des Schöpfers Spur.

Doch horcht, ganz leise rauscht und wiegt,
fast wie ein leicht bewegtes Meer,
seht, wie auf schlankem Halm sich biegt
des Kornes Ähren voll und schwer.-
Die Wiese, die in feiner Pracht
den bunten Blumenteppich webt,
den üpp'gen Klee, der über Nacht
die duft'gen Blütenköpfe hebt.-

Seht wie der Gerste Silberhaar
bewegt vom Winde wogt und wellt,
im Sonnenglanz zu schauen gar,
als läg' ein See im grünen Feld.-
Und ihm zur Seite hingestreckt,
wie dunkle Matten farbensatt,
das weite Ackerfeld bedeckt
der Zuckerrübe grünes Blatt.

So wechselt Frucht an Frucht im Land:
wo immer hin das Auge schaut,
spürst du des Landmanns fleiß'ge Hand,
die jedes Winkelchen bebaut.
Schon früh beim ersten Morgenschein
sieht schaffen man mit Fleiß und Müh'
ein rührig Volk, jahraus, jahrein.
Das ist des „Ländchens" - Poesie.

Wilhelm Horn
u. Helmut Diedrichs

Drömlingslied

Text u. Satz von Lehrer Freund, Jahrstedt

1. Einst warst du rauh und wild, ein ö - des sumpf - ges Land,
2. Ich lieb dei - ne Bir- ken im Mai, deine Wei-den mit Pferd und Rind,
3. Wie bist du mir ver - traut im Ne - bel - schlei - er - kleid
4. Und en - det einst mein Tun, o hei - mat - li - che Erd

1. jetzt bist du ein blü - hen- des Ge - fild durch der Menschen flei - ßi - ge Hand.
2. dei - ne Wiesen mit duf- ten - dem Heu, dei - ne Kornfelder wogend im Wind
3. und wenn mein Aug' dich schaut, er - starrt und tief ver - schneit
4. dann möcht ich in dir ruh'n; das Glück sei mir be - schert.

1 - 4. Mich ver- bin - det ein fe - stes Band mit dem Drömling

1 - 4. am Oh - re - strand, mei - nem lie - ben Hei - mat - land.

Ein schönes Dorf

Aus Zeitungsberichten vom 11.12.1991:

Viele Handwerke sind im Ort vertreten

Wassensdorf (ul/ula). Von denen, die ihrem Heimatdorf nicht den Rücken gekehrt haben, da sie ein eigenes Grundstück hatten, und sich auch in der Zeit, als das Dorf im Sperrgebiet lag, heimisch fühlten, betreiben viele ein eigenes Gewerbe.

So gibt es in Wassensdorf unter anderem einen Bäcker, eine Fenster- und Türenfirma, einen Friseur, eine Gaststätte, einen Holzhandel, einen Orthopädie-Schuster, eine Videothek und eine Agrargesellschaft, die aus der LPG hervorging und mit der Nachbargemeinde Breitenrode zusammengeschlossen ist.

Auch gibt es in der Oebisfelder Nachbargemeinde noch ein Vereinsleben, was leider in vielen kleinen Ortschaften nachgelassen hat oder sogar zusammenbrach. So ist besonders die Schalmaienkapelle auch über die Kreisgrenzen hinaus ein Begriff. Doch sind auch die Frauen in dieser Richtung aktiv. Ein Teil von ihnen hat sich im Frauenchor der Gemeinde zusammengefunden. Nicht zu vergessen gibt es auch in Wassensdorf eine aktive Freiwillige Feuerwehr.

Einwohner wurden immer weniger

Wassensdorf (ul/ula). Wie in so vielen Gemeinden im ehemaligen Sperrgebiet teilte auch Wassensdorf das gemeinsame Schicksal der Fluktation der Einwohner. Ein Blick in die Bevölkerungsstatistik zeigt dies deutlich.

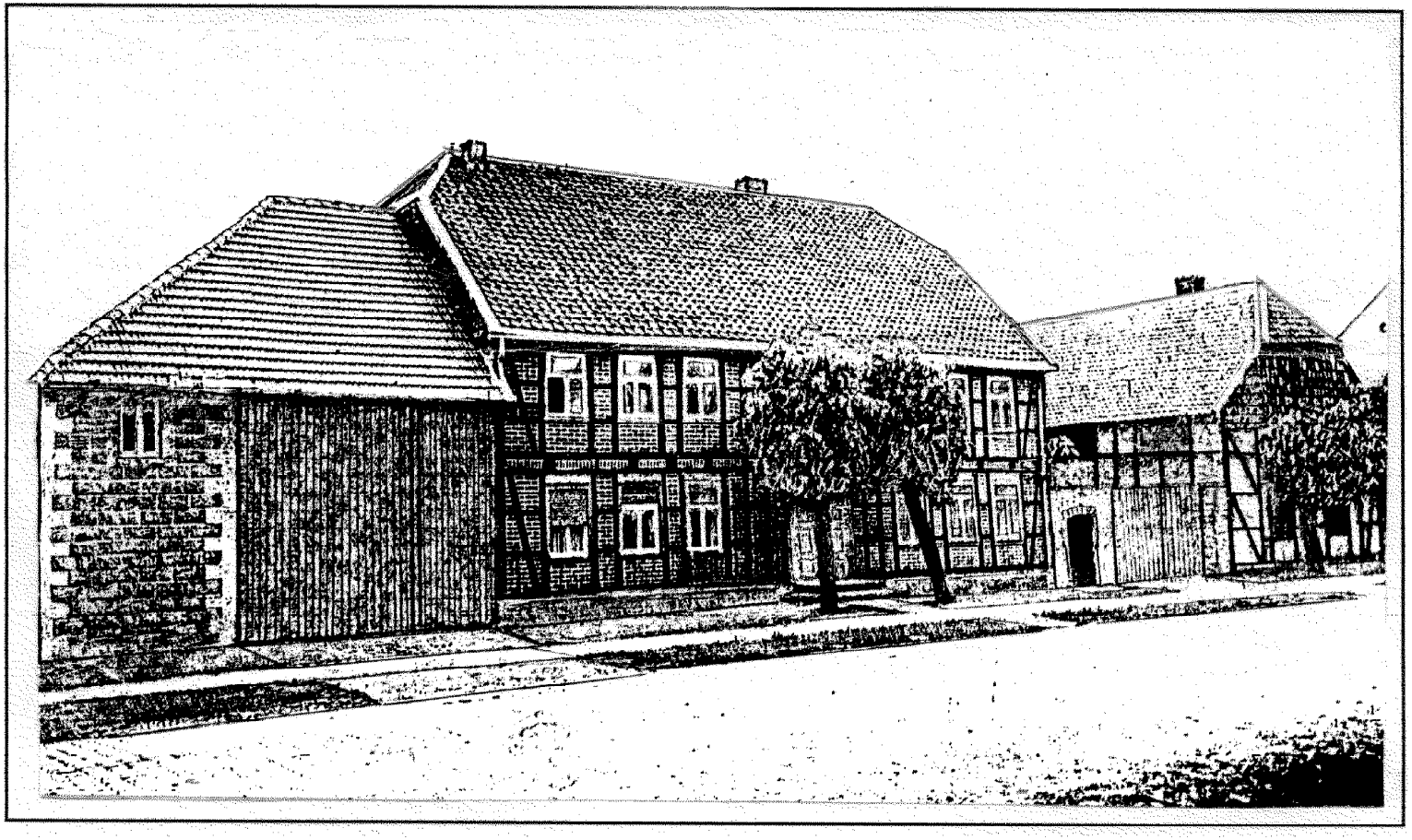
Bei einer Bevölkerungszählung im Jahre 1949 hatte die Gemeinde 840 Einwohner, wovon allein 307 Personen Umsiedler waren. Nach 15 Jahren betrug die Zahl der Einwohner noch 583, wovon die Altersgruppe bis 15 Jahre mit 152 Personen einen beachtlichen Anteil hatte. Auch die Gruppe der über 60-jährigen war mit über 135 Einwohnern recht hoch.

In der diesjährigen Statistik sind nur noch 417 Personen registriert.

Liebevoll gepflegte Gebäude stehen entlang derDorfstraße

Auffallend für den Durchreisenden sind die vielen gut gepflegten Häuser entlang der Dorfstraße von Wassensdorf. Unter den zum Teil schön gestalteten Häuserfassaden und Vorgärten beiderseits der Straße stechen besonders die vielen Fachwerkhäuser hervor, die von ihren Besitzer liebevoll instand gehalten werden. Unter ihnen ist auch das Haus Nr. 71 des Ehepaars Otto Reinecke (siehe unten). Es wurde nach dem Brand 1848 wieder aufgebaut und 1984/88 vom jetzigen Besitzer umfangreich restauriert. Der schöne alte Hauseingang fällt (siehe Abbildung) dem Betrachter besonders ins Auge.

Dieser Bauernhof hatte bis in das 20. Jahrhundert hinein den Hofnamen Luthe, so genannt nach den ersten Siedlern im Dorfe.

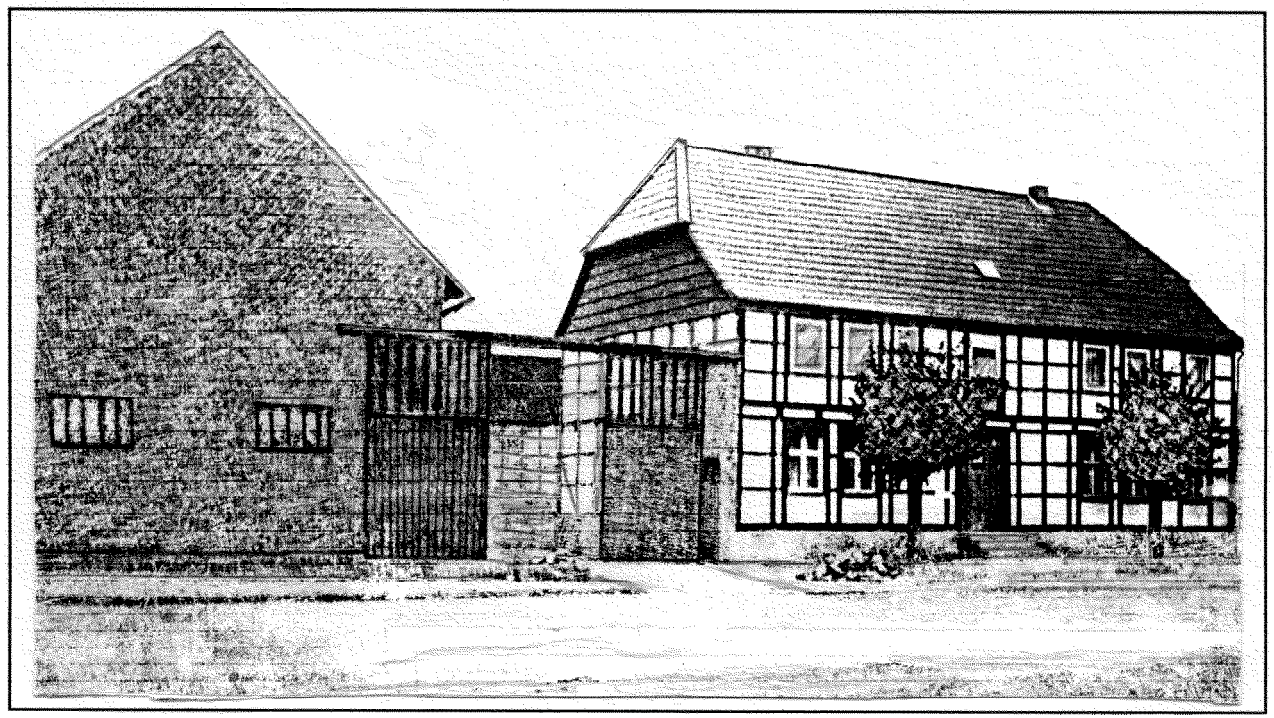


Haus Diedrichs (Nr. 69).
noch mit schöner Fachwerkfront in früherer Zeit. *Das rechte Seitengebäude (Schulze) wurde später abgerissen.*

Gedenktafel über dem Hauseingang des Stammhofes

Der Stammhof Diedrichs

(Nr. 68) Hofname: Schlüter (nach dem 1. westfälischen Siedler genannt)



*Die frühere **„Kupfersecke“**, Ein markanter Punkt im Dorfe.*
(Straßenecke Oebisfelde/Weddendorf)

Dorfstraße in Wassensdorf

Straßenostseite - Blick nach Norden *rechts: das frühere Haus Diedrichs (Nr. 69) heute*

Mitte: Haus Reinecke Nr. 7 *(Hofname Luthe)*

Die Bezeichnung der Hofbesitzer nach der Größe der Bauernhöfe

Ackermann (Ackerhof) oder Vollspänner

Vollbauer, Hofbauer, Besitzer großer Höfe mit ca. 200 Morgen Land und mehr.
Sie mußten dem Amt in Oebisfelde früher zwei Tage Spanndienste leisten (Steuerersatz).

Halbspänner

Bauer mit ca. 160 bis 180 Morgen Land.
(In Wassensdorf gab es vier solcher Höfe.)
Sie mußten dem Amt in Oebisfelde nur die halben Gespanndienste eines Vollspänners leisten.

Großkossat oder Vollköther (in Grafhorst)

Hof mit ca. 130 bis 150 Morgen Land ("Kot" oder "Kath" = kleiner Hof); 9 Höfe in Wassensdorf.
Sie leisteten dem Amt 2 Tage Handienste.

Stammhofbesitzer

Erwerber eines verkleinerten Kossathofes.

Kleinkossat oder Stückenköther

Hof mit ca. 90 bis 120 Morgen Land.
Sie mußten einen Tag Handdienst auf dem Acker leisten.

Halbstückenköther

Hof mit ca. 50 bis 80 Morgen Land.
Sie hatten allgemeine Dienstleistungen zu verrichten.

Anbauer (Altanbauer)

Hof mit ca. 30 Morgen Land.
Sie mußten Handarbeit beim Amt Oebisfelde leisten.

Neuanbauer

Hof mit ca. 10 Morgen Land.
Sie hatten keinerlei Verpflichtungen.

Daneben bestand, besonders in der Saat- und Erntezeit, ein Grabendienst, ein Briefdienst und die Pflicht Holzfuhren zu leisten.

Ein Morgen = 2500 Quadratmeter

Die Hofnamen und deren heutigen Bewohner

Die Höfe wurden immer mit dem Namen der ersten Siedler benannt. Diese Hofnamenbenennung war hier noch bis nach dem ersten Weltkrieg so üblich:

Hofnamen	Besitzer	Hausnummern früher	heute	
„Heinrich“ Die Erben verkauften den Hof		Nr. 1	er wurde csa. 1890 aufgeteilt in Nr. 1 a und 1 b	
neue Besitzer:	Heinrichs	Nr. 1a	34	(heute: Butzlaff)
	Peist	Nr. 1b	36	(heute: Meyer)
„Dreier“	Schrader	Nr. 2	38	(heute: Greve)
„Pinnate“	Bebenroth/Lühmann	Nr 3	44	(heute: Krieg)
„Hogrewe“	Peist	Nr. 4	46	(heute: Karl Sender)
„Schlüter“	Diedrichs	Nr. 5	52	(heute: Hof Drotleff; Haus Abagat)
„Peist“	Peist	Nr. 6	56	(heute: Albrecht)
„Perleberg“	Wesche	Nr. 7	58	(heute: alte Schule)
„Gaaz“	Stottmeister	Nr. 8	62	(heute: Kleemann)
?	Behrens	Nr. 9	66	(heute: Behrens)
„Erzfinke“	Stottmeister	Nr. 10	78	(heute: Brattka)
„Gerchel“	Gerchel	Nr. 11	83	(heute: Ewald Gerchel)
„Johanns“	Lipke	Nr. 12	81	(heute: Kalupke/Manfred Gerchel)
„Steffen“	Steffen	Nr. 13	79	(heute: Adam)
„Sierau“ (Zierau)	Peist	Nr. 14	75 u. 77	(heute: Scharnhorst und Eggert)
?	Schäffer	Nr. 15	71	(heute: mehrere Familien)
„Lute“	Stottmeister/Schrader	Nr. 16	69	(heute: Reinecke)
„Velke“	Diedrichs	Nr. 17	67	(heute: Holt)
„Niebuhr“	Schrader	Nr. 18	63	(heute: Radzinski)
„Schaper“	Stottmeister	Nr. 19	61	(heute: Harald Stottmeister)

Von den alten Bauerngeschlechtern wohnen in Nr.11 (83), 12 (81) und 19 (61) noch Nachkommsen auf ihren ehemaligen Höfen. Die Nachkommen der anderen Höfe sind abgewandert oder starben aus.

Die Zonengrenze

Im Ländchen war nun die Aller die Zonengrenze.

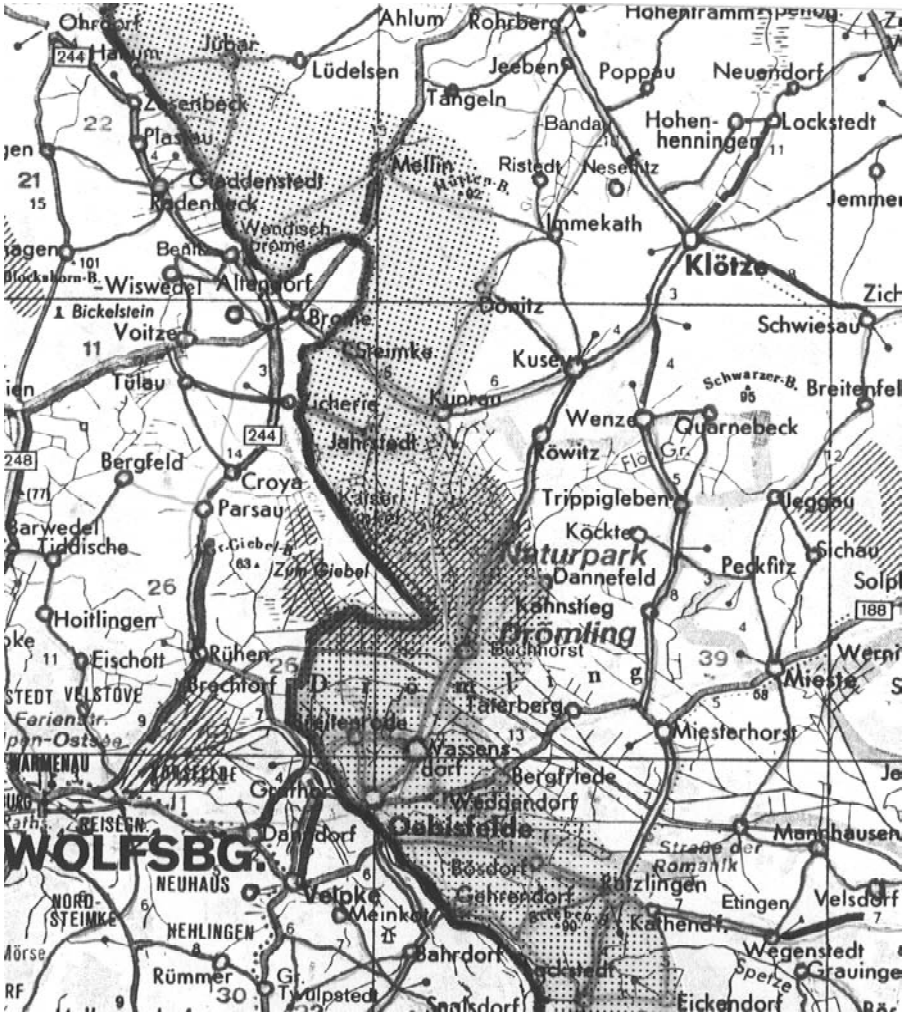
Sie führte dann mitten durch den westlichen Drömling weiter nach Norden.

Daraus wurde später eine hermetisch abgeschlossene Grenze zwischen der DDR und der BRD, den Nachfolgestaaten aus den Resten des "Dritten Reiches". Dicht daran lagen Gehrendorf, Oebisfelde und Breitenrode.

Diese Grenze führte auch zum Schnitt mitten durch viele Familien, so auch durch die der Diedrichs' zwischen Wassensdorf und Darmstadt.

Durch die folgende Errichtung der 5 km breiten Sperrzone, die eine Flucht von DDR-Flüchtlingen in die BRD verhindern sollten, fühlten sich die Wassensdorfer erst recht eingesperrt. Ein Besuch des Elternhauses in Wassensdorf war dadurch unmöglich geworden.

An der Beerdigung meiner Mutter durfte ich nur ohne meine Frau, weil sie nicht direkt blutsverwandt ist, teilnehmen. Weil ich mich von meinem Bruder auf dem Bahnsteig Oebisfelde noch verabschiedet hatte, wurde ich im Interzonenzug vom DDR-Kontrollbeamten sehr böse beschimpft. Wie gut, daß diese Grenze am 9.November l989 gefallen ist!



Die punktierte Fläche markiert das 5 km breite Sperrgebiet

Die Dorfentwicklung nach 1945

Eine wesentliche Veränderung der Lebensbedingungen bewirkte die im September 1945 eingeführte Bodenreform. Darüber wird später im Kapitel „Landwirtschaft“ berichtet.

Weitere Veränderungen erfolgten im Oktober 1949 nach Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), als selbständiger Staat. Die KPD, die sich mit der SPD zur **SED** zusammengeschlossen hatte, hatte jetzt das Sagen im Land. Die CDU und die NDPD, als weiterhin zugelassene Parteien, mußten sich der herrschenden Ideologie anpassen. Für Wassensdorf wurden von nun an SED-Bürgermeister eingesetzt.

1945 entstand erstmals ein **Kindergarten** in der Bühnenstube der ehemaligen Gastwirtschaft Peist.

1952 wurde die Grenze gegenüber dem Westen durch das **Sperrgebiet,** einem fünf Kilometer breiten Zonenstreifen, hermetisch abgeriegelt und weiter ausgebaut. Eine Mauer, Stacheldraht mit Selbstschußanlage und einem Todesstreifen mit Wachtürmen machten einen Grenzübertritt unmöglich. Da Wassensdorf zum Sperrgebiet gehörte und auch dessen Ostgrenze kontrolliert wurde, fühlten sich viele Dorfbewohner wie eingesperrt. Das erregte immer wieder Mißbilligung von Seiten der Bevölkerung. Am 25.02.1970 wurde bei der Wahlkommission starke Kritik laut; wie z. B: „Warum werden Einreisen abgelehnt?“ und: „die Genehmigungen dauern zu lange, vier Wochen und mehr.“ Selbst in der Einwohnerversammlung vom 31.07.1972 herrschte Aufregung über die unterschiedliche Handhabung bei Genehmigungen von Reisen in das Sperrgebiet. Man brauchte damals nicht nur für für Reisen in den Westen, sondern auch für Ein- und Ausreisen aus dem Osten der DDR eine Genehmigung, die stichhaltig begründet sein mußte.

1956 wurde die **Gebietsreform** durchgeführt. Buchhorst mit den dortigen Gebietsteilen von Oebisfelde, Wassensdorf und Weddendorf wurden zu einer selbständigen Gemeinde. Dazu mußte Wassensdorf die Fluren 6 bis 10 von ihrer Gemarkung und 50 Einwohner an Buchhorst abgeben. (Siehe Karte Seite .....)

1958 wurde auch eine **Kinderkrippe** im Hause Richard Schrader (Dreier) Nr. 2 gegründet. Sie wurde 1991 wieder geschlossen, da kein Bedarf mehr bestand.

1957 - 1958 verschwanden die alten Entwässerungsgräben beiderseits der Dorfstraße von der Kreuzung bis zum Dorfende Richtung Buchhorst, wodurch das Straßenbild verschönert wurde. Sie wurden durch Entwässerungsrohre ersetzt.

1965 konnte ein **Kindergarten-Neubau** in Betrieb genommen werden.

1969 erhielt Wassensdorf einen **Konsum** in einem neu errichteten Gebäude. Das war für die Bewohner eine fühlbare Erleichterung bei ihren Einkäufen. Leider mußte er, wegen der starken Konkurrenz, der nach der Wende entstandenen neuen Einkaufsmärkte jenseits bei der Stadt Oebisfelde, 1991 wieder geschlossen werden. Für ältere Mitbürger, für die der

Weg nach den Märkten viel zu weit ist, bedeutet dies ein herber Verlust.

1971 baute Oebisfelde in der „Haube“ eine **Kläranlage** für ihre Stadt. Durch die dadurch entstandene Grundwasserabsenkung versiegten alle Brunnen des Dorfes. Dieser **Wassernotstand** konnte aber noch im gleichen Jahr durch den **Anschluß an die Wasserversorgung Oebisfelde** beendet werden. (Siehe Abbildungen)

Es gab viele Probleme, die die Bevölkerung in diesen Jahren bewegten. Der Engpaß bei der Wohnraumbeschaffung, die Mängel bei der Versorgung von Gebrauchsgütern und auch bei Lebens- und Genußmitteln, sowie die verhinderten Reisemöglichkeiten machten allen zu schaffen. Besonders groß war der Mangel an Baumaterial. Unter viel Mühe mußte oft das Nötigste besorgt werden. Das brachte manche Unruhe in die Bevölkerung.

1976/78 wurde die Neuplanung und der Ausbau der Dorfstraße durchgeführt, sowie das Bauen der Naherholung durch die Jugend des Dorfes. Mehr darüber wird ausführlich separat berichtet.

1978 erfolgte die Entwässerung des Oberdorfes von der Straßenkreuzung bis zur Bahnschranke nach Oebisfelde.

Statistik zur Entwicklung des Dorfes

Jahr	qkm	Anzahl der Einwohner		
	Katasterflächen	Gesamt	Männlich	weiblich
1948		864	(davon 353 Umsiedler)	
1956	10,06	731	350	381
1957	6,60	669	313	356
1958	6,60	673	313	360
1963	8,77	640	300	340
1965		578	276	302
1975		522	252	270
1992	(keine Ausländer)	392	189	195
1998		401	(davon 94 über 60 Jahre alt)	

1998 Es stehen 107 Häuser im Ort, darunter eine Gaststätte und die frühere Schule.

Der Wassernotstand

Verlegung der Wasserleitung 1991

Die Einweihung der Wasserleitung

Die Landwirtschaft

Nach Kriegsende wurde durch die amerikanische Besatzung im April 1945 Friedrich Stottmeister (SPD) als neuer Bürgermeister eingesetzt.
Als die Amerikaner durch die Engländer und danach durch die Russen abgelöst wurden, erfolgte dann unter deren Besatzung die Bodenreform. Mit besonderer Härte wurde im September 1945 der Hof Nr. 14 der Familie Heinrich Peist davon betroffen. Weil deren Grundbesitz mehr als 100 ha (116 ha) betrug, erfolgte die Enteignung und Ausweisung der Familie aus dem Kreis Gardelegen. Noch am gleichen Tag der Ankündigung mußten sie das Kreisgebiet verlassen. Am 20. Oktober l945 wurde dann vom Bürgermeister Stottmeister und der Bodenkomission Herr Otto Köcke in Wassensdorf als Treuhänder für diesen Hof eingesetzt.

Aus diesem Grundbesitz entstanden dann später die Betriebe der Umsiedler Butzlaff, Pribbenow und Rost und der ehemaligen Landarbeiter Packebusch und Lorenz. Der Rest der Fläche wurde an landarme Bauern und Eisenbahner aufgeteilt.

Da diese Betriebe über wenig Technik verfügten, entstand die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (**VdgB**), in welcher sich die Bauern zunächst untereinander halfen, bis 1949 die **MAS** (Maschinen-Ausleih-Station) gebildet wurde. Ihre Aufgabe bestand darin den Kleinbetrieben in der Landwirtschaft zu helfen. Sie führte die Maschinenarbeiten über Pflügen, Bestellen bis zur Ernte für sie durch.

Die in Privatbesitz befindlichen Höfe wurde mit immer höheren Ablieferungspflichten belegt. 1953 flüchteten zwei Bauernfamilien in den Westen, weil sie das erhöhte Ablieferungssoll nicht mehr erfüllen konnten und eine Bestrafung fürchteten. Es waren die Familien Ernst Albrecht (Gaststätte Peist, Hof Nr.6) und Walter Schrader (Hof „Lute“ Nr.16). Die Familie Schäffer konnte ihren Hof aus Altersgründen nicht mehr weiter führen. Ihr einziger Sohn war im Krieg gefallen. Aus diesen drei Betrieben entstand zunächst die **ÖLB** (Örtlicher Landwirtschaftsbetrieb) und dann im Mai 1954 die **LPG** (Landwirtschaftliche Produktions-Genossenschaft „Rosa Luxemburg“).

Bis 1959 kamen folgende Betriebe hinzu:

Friedrich Steffen	(„Johanns“)	Hof 13
Otto Diedrichs	(„Schlüter“)	Hof 5
Paul Lühmann	(„Pinnate“)	Hof 3
Richard Schrader	(„Dreier“)	Hof 2
Fritz Schrader	(„Niebuhr“)	Hof 18.

Die LPG bewirtschaftete nun bis 1959 309 ha Land.

Bis März 1960, im „Sozialistischen Frühling“, hatten dann auch die restlichen Höfe aufgegeben und alle Bauern des Dorfes arbeiteten gemeinsam in den LPG’s Type I und III zusammen.

1958 hatte die LPG 22 Mitglieder. Der Sohn eines 1945 enteigneten Großbauern war ihr Vorsitzender geworden.

Zu Anfang mangelte es in der LPG an der rechten Zusammenarbeit und auch an qualifiziertem Personal, so daß in den ersten fünf Jahren die Kosten nur mit Staatszuschüssen gedeckt werden konnten.

1971 bis 1975 wurde dann in der großzügigen Komplexmaßnahme „Süddrömling“ eine Generalbereinigung der Feldmark vorgenommen. Dazu wurden ausreichend Drainageflächen, Vorfluter und das Schöpfwerk „Allerkanal I“ errichtet.

In diesen Jahren schlossen sich mehrere LPG zusammen.
1970 waren dies Niendorf und Weddendorf.
1975 entstand die **KAP** (Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion) Oebisfelde.
Dazu gehörten Oebisfelde, Breitenrode, Wassensdorf, Weddendorf und Gehrendorf.
Die Tierproduktion Wassensdorf schloß sich mit Breitenrode zur LPG (T) Breidenrode zusammen.

Nach der Wende löste sie sich 1990 auf und alle Anteile gingen an die ursprünglichen Betriebe zurück.

Die LPG Breitenrode-Wassensdorf blieb zusammen bis sie dann 1992 zur Agrargenossenschaft m.b.H. umgewandelt wurde.
1994 trat der Landwirt H.-J. Reinecke aus der Agrar G.m.b.H. aus und gründete mit seiner Ehefrau eine G.b.R.. Sie halten heute in einem Boxenlaufstall 120 Kühe mit Nachzucht und bewirtschaften 186 ha LN.
Bis zur Wende wurden folgende landwirtschaftlichen Bauten errichtet:
1965 Eine Lagerhalle, sowie Werkstatt und Garagen,
1986 ein Neubau Pflegestützpunkt und Werkstatt und
1989 ein Kuhstall für 280 Kühe.

Die Wassensdorfer Schalmeienkapelle

Die Schalmeienkapelle wurde 1965 von Lehrer Ernst Schreiter gegründet. Er war ihr langjähriger Leiter. Nach seinem schweren Unfall (1991) organisierten Jürgen Albrecht und Otto Reinecke stellvertretend die Übungsabende. Die Kapelle entwickelte sich gut und die Musiker brachten es zu einem guten Können.
Durch ihre gute Musik wurde die Kapelle in der weiteren Umgebung bekannt, wo immer sie der eigene Bus hinbrachte. Bei einem internationalen Wettbewerb erhielt die Kapelle sogar den dritten Preis.
Der Kapellenchef Jürgen Albrecht erhielt während seiner Zeit eine Einladung mit der Schalmeienkapelle 1995 an den Karnevalsumzügen und Sitzungen in Frankfurt/Main und Offenbach teilzunehmen. Das war für alle ein unvergeßliches Erlebnis.
Vom 25. bis 27. August 1995 feierte die Kapelle ihr dreißigjähriges Bestehen auf dem Naherholungsplatz an der Badekule. Es begann am Freitagabend mit einem Fackelzug vom Dorf bis zum Festzelt. Am Sonnabend fand dann ein Festzug mit allen zusammen, den Schalmeien- und Spielmannszügen, den Gästen und allen Vereinen, statt. Ein fröhliches Tanzvergnügen am Abend und ein Hausschlachtefrühstück am Sonntag um 11 Uhr mit stimmungsvoller Musik beendeten die Feier.

Die Wasssensdorfer Blaskapelle hat sich in den 30 Jahren ihres Bestehens schon einen Namen über die Kreisgrenzen hinaus gemacht. doch Auftritte beim Frankfurter Karneval sind neu für sie.

Naherholungsgebäude (1983)

Jugendliche, die am Bau des Gebäudes der Naherholung beteiligt waren; 1977

Der Badeteich 1995

Die Naherholung

(Das Wassensdorfer Freizeitzentrum)

Schon 1949 wurde für Kinder und Jugendliche ein Badeteich auf dem Gelände der ehemaligen Badekuhle geschaffen. Letztere war schon 1932 auf der früheren „Gänseweide“ durch arbeitslose Wassensdorfer Bürger in kleinerem Umfang erstellt worden und bereits 1945 stark durch Schilf bewachsen. Nun stellte die Landesverwaltung die Mittel zur Schaffung von Wasserreservoiren zur Verfügung. Bürgermeister Stottmeister ergriff die Gelegenheit, um damit die Sanierung und die Vergrößerung des Badeteiches in Angriff zu nehmen. Er wurde nun auf ca. 33 x 66 m mit einer Tiefe von 3,50 m erweitert. Das Bauvorhaben wurde 1948/49 von entlassenen arbeitslosen Soldaten mittels Spaten, Schaufeln und einer Feldbahn durchgeführt. Für die dazu notwendige Absenkung des Grundwassserspiegels auf vier Meter sorgte die Tiefbauabteilung des Treuhandbetriebes Oebisfelde, die frühere Firma Schmerschneider, Salzwedeler Straße 3.

1973 begann man dort ein Freizeitzentrum mit Spielgeräten zu errichten und ging mit viel Engagement und Eigeninitiative an die Arbeit. Die Kommunen und Behörden halfen unterstützend mit, aber die Arbeit wurde von den Einwohnern selbst geleistet. Verschiedene Handwerker und auch einige Eisenbahner taten ihr Bestes. Außerdem wurden 200 Bäume um die Anlage gepflanzt und ein Weg dahin befestigt, so daß wirklich ein ansehnliches Erholungzentrum entstand. Bald war die Luft um das Freizeitzentrum erfüllt von fröhlichem Kindergeschrei, Singen und Rufen. Ferienspiele und Neptunfeste wurden organisiert. Vor allem von den drei Oebisfelder Schulen wurde das Gelände gerne mitgenutzt.

Mitte der sechziger Jahre begann Lehrer Ernst Schreiter damit Sommer-Ferienzeltlager auf dem Stauberg durchzuführen. Als diese dann wegen Schlechtwetterproblemen an die Badekuhle verlegt wurden, sprach er den Wunsch nach einem Aufenthaltsraum mit Teeküche und zwei Umkleidezellen aus. Der Rat der Gemeinde, die nationale Front und die Gemeindevertretung machten diesen Wunsch zur gemeinsamen Sache. Mit Eifer gingen die Jugendlichen und andere Dorfbewohner ans Werk. Die nötigen Backsteine konnten dazu von einem zum Abbruch stehenden Gebäude in Wolmirshorst innerhalb der 500-Meter - Zone durch Eigenarbeit beschafft werden.

1976 wurde dann das fertiggestellte Gebäude übergeben und alle am Bau Beteiligten feierten mit den Schulkindern und deren Eltern die Einweihung. Schon da kam bei vielen Teilnehmern der Wunsch auf, das Gebäude durch einen Anbau zu vergrößern, damit es auch für Gemeindeveranstaltungen und die Vereine in der schönen grünen Umgebung zu nutzen sei. Mit Hilfe von Geldern des Rates des Kreises Klötze und des noch vorhandenen Baumaterials konnte auch dieses Projekt 1977 durchgeführt werden. Tische und Stühle wurden ebenfalls vom Kreis beschafft.

So hatte man nun gleichzeitig Veranstaltungsräume, eine Kegelbahn, Spielgeräte und einen Fußballplatz mit einem verträumten See und gemütlichen Sitzbänken. Außerdem schaffte man Zelte, Liegen und Geschirr an, die an die jeweiligen Benutzer und Gäste ausgeliehen werden konnten. Bürgermeister Otto Reinecke und der langjährige Stellvertreter Karl Sender unterstützen das Unternehmen einsatzfreudig.

Es war nun ausreichend Platz geschaffen worden für 70 - 80 Personen an Tischen und auf der Terrasse noch ebensoviel. Besonders in den Schulferien ging es jetzt rund. Aber auch Volksfeste wurden nun gerne dort gefeiert, oft mit einem zusätzlichen Zelt, das man dort aufbaute. Weiter fanden Famienfeiern, Betriebsvergnügungen, Vereinsfeste und Feuerwehrausscheide usw. jetzt dort statt.

Auch aus der Umgebung kamen Gruppen und Besucher, die das Freizeitzentrum gerne nutzten. Jugendgruppen, Schulklassen, sogar aus größeren Städten der Umgebung, wie z.B. Wolfsburg, Klötze, Fallersleben usw. kamen mit zum Teil über 100 Jugendlichen und genossen den ruhigen Platz am reizvollen See.

In den Sommermonaten wird die Anlage durch den Wasssensdorfer Gastwirt gastronomisch betreut und noch rege besucht.

Heute, einige Jahre nach der Wende, haben die jungen Leute größere Ansprüche. Die meisten zieht es in die Ferne und es wird im allgemeinen mehr Komfort erwartet. Zwar macht die Naherholung von außen noch einen intakten Eindruck, aber jetzt ist sie weitgehend verwaist. Ab und zu kommen noch einige Freizeitcamper, die für eine Nacht ihre Zelte aufschlagen. Auch Familienfeiern finden noch gerne dort statt, aber ausgelastet sind die Räume leider nicht. Der Bürgermeister hofft, daß sich das Zentrum wenigstens noch weiter selbst trägt und Karl Sender meint: „Das hier sollte ein richtiges Erholungsgebiet werden. - Das ist jetzt vorbei.“ Schade!

Die Schule während der DDR-Zeit

Am 13. April 1945 wurde Wassensdorf von amerikanischen Truppen besetzt. Es kam zu keinerlei Zwischenfällen. Der Schulbetrieb wurde eingestellt. Am 25. März kam ein Transport mit Flüchtlingen aus Pommern und Ostpreußen nach Wassensdorf. Sie wurden in der Schule untergebracht. Auf Grund einer allierten Vereinbarung rückten im Juli 1945 russische Verbände in der Provinz Sachsen und Thüringen ein und besetzten auch Wassensdorf. Nachdem die Flüchtlinge die Schule geräumt hatten wurde sie nun von russischem Militär belegt.

Im Oktober 1945 wurde Wassensdorf von der Besatzung frei und der Schulbetrieb konnte nach 1/2 jähriger Unterbrechung wieder aufgenommen werden. Der Lehrer Klaus wurde aus politischen Gründen seines Amtes enthoben. Er verließ im Dezember 1945 nach 32 jähriger Tätigkeit Wassensdorf und siedelte nach Bösdorf über. Es unterrichteten jetzt Fräulein Schröder und Fräulein Maas.

Am 23. Oktober wurde der Lehrer Reinhold Behrens, geb. am 29.1.06 von Breitenrode nach Wassensdorf versetzt und die beiden Lehrerinnen kehrten in ihre Heimat zurück.

Die Schule zählte im Jahre 1945 89 Kinder und war bis 1945 einklassig.
Im September 1946 kam die Neulehrerin Frau Wilhelmine Zöllner, geb. am 1.3.1914 hinzu und übernahm die Unterstufe. Bereits am 1. Oktober kam dann die dritte Lehrkraft, Frl. Renate Krone aus Magdeburg , geb. am 7.11.1926.
Zu diesem Zeitpunkt zählte die Schule 128 Kinder.

Den Nadelarbeitsunterricht erteilte ab 1947 Frl. Elfriede Hartl und den Russisch-Unterricht mit je 4 Wochenstunden Frau Leppert aus Oebisfelde.

Wie auch schon in früheren Jahren wurden wiederholt Schulausflüge unternommen, wobei minderbemittelte Kinder einen Zuschuß erhielten. Sie führten in der Regel in den Harz. Beliebte Ziele waren Thale, die Roßtrappe, der Hexentanzplatz, Rübeland, die Hermannshöhle, gelegentlich verbunden mit einer Wanderung durch das Bodetal über Treseburg nach Altenbrak. Auch das Heimatmuseum Salzwedel und der Arendsee waren beliebte Zielorte.

Im Saal bei M. Schrader oder auch bei Gastwirt Peist wurde gerne gefeiert. Entlassungsfeiern oder andere Feste mit Theateraufführungen, gesanglichen Darbietungen und Weihnachtsspielen erfreuten das meist zahlreiche Publikum. Die Aufführungen „Regentrude“, „Die natürliche Nachtigal“, „Die drei Wirte von Bethlehem“, „Die Zwergenpost“ und auch das Märchenkostümfest sind sicher noch vielen Wassensdorfern in Erinnerung.

Schulpolitisch gesehen brachte das Jahr 1950 eine weitere große Veränderung. Im Zuge der Zentralisierung des Schulwesens mußte die Schule die 5. und 6. Klasse nach Oebisfelde abgeben. Die Wassensdorfer Schule wurde nun eine „Heimatschule“ mit nur noch den ersten vier Jahrgängen. Es blieben dann nur noch der Lehrer Reinhold Behrens und Frau Zöllner zum Unterrichten an der Schule.

Am 13. Juni wurde auf Grund des Gesetzes zur Förderung der Jugend mit der Schulspeisung begonnen. Jedes Kind erhielt täglich 1 Brötchen, mit 10 gr. Butter und 10 gr. Wurst bestrichen, zum Preis von 13 Pfg.

Am 26. 4. 1968 beschloß der Gemeinderat, daß der Werkraum der Schule als Jugendraum genutzt werden kann. Er wurde entsprechend hergerichtet.

Im September 1968 wurde die Wassensdorfer Schule ganz geschlossen. Von da an gingen alle Kinder der damals 1. bis 4. Klasse mit ihrem Lehrer E. Schreiter nach Weddendorf. Als Lehrziel über die Bildung in der Zentralschule in Weddendorf gab der Schulleiter E. Schreiter an: “Kinder im sozialistischen Sinne erziehen; ihnen ein Höchstmaß an Wissen vermitteln; Fächer Werken und Turnen ausbauen, Mehrstufenunterricht abschaffen, Zusammenlegung von Wassensdorf, Niendorf, Weddendorf und Bergfriede.“

Im September 1979 wurde dann die neue Oebisfelder „Drömlingsschule“ mit 27 Klassenräumen in Betrieb genommen und die Weddendorfer Schule geschlossen. Jetzt werden alle Kinder in Oebisfelde unterrichtet.

Die freiwillige Feuerwehr Wassensdorf

Sie wurde 1933 gegründet und feierte 1963 mit einem neu angeschafften Fahrzeug ihr dreißigjähriges Bestehen. Auch das fünfzigjährige Bestehen wurde entsprcchend gefeiert. Mit einem dreitägigen Fest wurde dann das sechzigjährige Bestehen besonders gefeiert. Man hatte ein großes Festzelt aufgestellt und feierte mit einem Umzug und vielen Schausteller auf der Naherholung.

Hier testet die Feuerwehr

Die Bürgermeister des Dorfes von 1946 bis zur Wende

April 1945	- Mai 1952	war Friedrich Stottmeister aus Wassensdorf Bürgermeister. Er war von den Amerikanern eingesetzt worden.
Mai 1952	- Dez. 1953	Willi Dannies aus Jeseritz
1954		Willi Peters aus Wassensdorf
1955	- 30.06.1961	Emmy Mühe aus Magdeburg
01.07.61	- 14.04.1967	Kurt Scharnhorst aus Magdeburg.

Als dieser sein Amt niederlegte, kam ein Aufbegehren durch die Frage zum Ausdruck:
Warum diktiert uns die Kreisleitung die Bürgermeister auf?
Dennoch wurden die folgenden Bürgermeister weiterhin bestimmt:

15.04.67	- 27.09.1968	Ernst Hoff aus Oebisfelde
28.09.68	- 01.09.1973	Theo Klug aus Oebisfelde
01.09.73	- 31.01.1977	Otto Schulz aus Staßfurt
01.02.77	- 29.02.1984	Hubert Pohl aus Oebisfelde
01.03.84	- 30.06.1990	Sabine Peters aus Oebisfelde

Nach der ersten freien Wahl:

01.07.90	- 30.06.1994	Otto Reinecke aus Wassensdorf. Er wurde mit überwältigender Mehrheit gewählt.

In die neue Gemeindevertretung kamen am 6. Mai 1990:

2	Vertreter von der	SPD :	Astrid Sack und Detlef Abagat
1	„ „ „	PDS :	Wolfgang Sender
4	„ „ „	BFD :	Otto Reinecke, Bernd Strauß, Thomas Prang und Ilse Reinecke
2	„ vom Bauernverband	:	Harald Stottmeister und Michael Eggert

Nach der 1994 erfolgten Eingemeindung in Oebisfelde gibt es in Wassensdorf und anderen Dörfern im Umkreis der Stadt keine Gemeindevertretungen mehr. Alle Entscheidungen werden jetzt vom Stadtrat Oebisfelde getroffen.

Die Wende 1989

Die Demokratische Erneuerung der DDR

(Mit Zitaten aus den Oebisfelder Geschichtsblättern Teil 1 von F.-K. Sonntag)

Noch am 18. Januar 1989 sagte Erich Honnecker: **„Die Mauer wird auch in 50 und 100 Jahren noch stehen.“**

und am 14. August 1989: **„Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf.“**

Aber schon im September 1989 knistert es im Gebälk der DDR und eine große Flüchtlingswelle beginnt.

Ungarn öffnet seine Grenzen für DDR-Flüchtlinge,
in der DDR konstituieren sich Bürgerbewegungen,
die „Montagsdemonstrationen“ beginnen.

Am 7. Oktober war der 40. Jahrestag der DDR, der auch in Wassensdorf gefeiert wurde. Damals sagte Gorbatschow warnend: **„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“**

Der Festwoche zum 40. Jahrestag der DDR folgten unmittelbar Demonstrationen für Reformen und freie Wahlen in der DDR und für einen demokratischen sozialistischen Staat.

Im November 1989 weiten sich die Demonstrationen für Reformen in der DDR weiter aus.

8.11. Das Politbüro der SED tritt zurück.
9.11. Neue wesentlich erleichterte Reiseregelungen für DDR-Bürger treten in Kraft.

Das Unwahrscheinliche war Wirklichkeit geworden: Die schier unüberwindliche Grenze mußte geöffnet werden. Züge in den „Westen“ durften nicht mehr nur Rentner und wenige Auserwählte, sondern alle Bürger der DDR benutzen. Tausende Menschen drängten sich in der ersten Zeit nach der Grenzöffnung auf Bahnsteig 1 Westseite und in den unvorstellbar überfüllten Zügen. Von Wolfsburg aus wurden schließlich Triebwagen als Sonderzüge eingesetzt, die ständig hin und her pendelten. Reichs- und Bundesbahn hatten Hochbetrieb wie nie mehr danach.

13.11. Die Sperrzone wird aufgehoben
auf der Leipziger Montagsdemonstration ist erstmals die Forderung nach Wiedervereinigung unüberhörbar:

„Wir sind ein Volk“

Grenzöffnung

Oebisfelde platzte aus allen Nähten

Am Sonntag, den 26. November 1989 um 06.00 Uhr wurde nach enormen Anstrengungen der Bauarbeiter die innerhalb von 6 Tagen die Grenzübergangsstelle an der B 188 wiederherstellten, die „Güst“ feierlich eröffnet.

Für die Oebisfelder und Velpker ein historischer Augenblick. Tausende von Menschen trafen trotz des naßkalten Wetters

Der neu eröffnete Straßenübergang Oebisfelde, Büstedt Velpke

Oebisfelde und die Ländchendörfer waren nun endlich wieder Orte mitten in Deutschland geworden. Rechts und links im Hintergrund sieht man die Grenzmauer.

und Schneefall an der Büstedter Brücke ein, um vor Ort an der Grenzlinie den historischen Augenblick mitzuerleben.

Der Bürgermeister, Steffen Wetterling, durchschnitt das gespannte Band mitten auf der Brücke.
Angestoßen wurde in diesem Augenblicke mit Sekt und Wein. Die Freude auf beiden Seiten war riesengroß.
Viele der Schaulustigen kamen mit Fahnen und Transparenten. Auch war manche Freudenträne zu sehen. Neben vielen Bürgern aus Oebisfelde und aus den Grenzorten der BRD erschienen auch die Vertreter des Oebisfelder Rathauses und der Velpker Gemeindeverwaltung. Mit dabei war auch der Oberbürgermeister der Stadt Wolfsburg, Werner Schlimme.

Von der Brücke aus ging es in das Oebisfelder Rathaus zu einem festlichen Empfang.
Die Gewerbetreibenden widmeten den Gästen ihre Aufmerksamkeit und schenkten kostenlos Glühwein, Grog und Tee aus.
Ein Danndorfer Busunternehmer verkehrte kostenlos zwischen Oebisfelde und Velpke.
In Velpke wurden die Oebisfelder als Gäste herzlich begrüßt. In der Kirche erfolgte die Bewirtung mit Kaffee und Kuchen - ein erstes Kennenlernen der jeweils anderen Seite begann.

Dezember 1989

- 1.12. Die SED gibt ihr Machtmonopol auf.
- 7.12. Der runde Tisch tagt erstmals in Berlin und berät über die Zukunft der DDR.
  Hauptforderung: freie Wahlen.

Januar 1990

- 11.l. Beginn des Abbaus der Grenzsicherungsanlagen bei Oebisfelde.
- 22.1. 200.000 Menschen demonstrieren für Wiedervereinigung beider deutscher Staaten
  und „Ausgrenzung der SED“
- 25.1. Der Rat der Stadt Oebisfelde tritt geschlossen aus der SED-PDS aus.

März 1990

- 18.3. Demokratische Volkskammerwahlen in der DDR - Wahlbeteiligung 93,2 %
  CDU: 40,9 %, SPD: 21,8 %, PDS: 16,3 %

Friedensbaum als Hoffnungssymbol
Bericht

Unmittelbar an der Aller zu Büstedt/Oebisfelde steht seit Sonntag ein großer Friedensbaum. Mehr als 800 Menschen aus beiden Teilen Deutschlands erlebten die Pflanzaktion mit. Der Baum ersetzt die dort aufgestellten Weihnachtsbäume, die Lichtergrüße seit Anfang der 80er Jahre über die Grenze schickten. In die Obhut beider Seiten übergaben die veredelte Blaufichte Bürgermeister Edith Schünemann (Velpke), Bürgermeister Steffen Wetterling (Oebisfelde) und Oberbürgermeister Werner Schlimme (Wolfsburg). Im Anschluß traf man sich zu einem ökumenischen Gottesdienst in der Oebisfelder Katharinenkirche.

April 1990

- 12.04. Vereidigung der ersten gewählten Regierung der DDR. Der neue Ministerpräsident
  Lothar de Maiziere (CDU) steht einer großen Koalition vor.

Juli 1990

- 1.07. Die DM-West wird Zahlungsmittel in der DDR

September 1990

- 12.09. Die Außenminister der vier Besatzungsmächte der Bundesrepublik und der DDR unterzeichnen in Moskau das Abschlußdokument der sogenannten Zwei-plus-Vier- Gespräche; die einem Friedensvertrag gleichkommen.

Das vereinte Deutschland erhält die volle Souveränität.

Hundert bunte Luftballons (Bericht)
stiegen gestern am ehemaligen Grenzübergang Oebisfelde/ Büstedt gen Himmel. Eine Aktion der Schule I Oebisfelde und der Schule aus Velpke, die im Rahmen eines Sternenmarsches zum Tag der deutschen Einheit stattfand. Höhepunkt der Veranstaltung war das Pflanzen einer, wie Direktor Sonntag versicherte, echten deutschen Eiche durch Vertreter beider Schulen. Während viele Augen noch den Flug der Luftballons verfolgten, erklang ein Kanon mit dem inhaltsreichen Text:

Wenn einer träumt, dann ist es unser Traum.
Wenn viele gemeinsam träumen, so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.
Träumt unseren Traum.

Nach der Wende

Der "Aufbau Ost" begann nun auch in Wassensdorf. Endlich konnten die notwendigen Dinge beschafft werden, um Wohnungen, Häuser und die allgemeine Infrastruktur wieder instandzusetzen, und mit Eifer ging man ans Werk. Einige Häuser erhielten bald wieder eine frische Farbe, moderne Heizungen und neue Fenster wurden eingebaut, sowie die Bäder und sanitären Einrichtungen modernisiert. Alles war dringend und jeder tat sein Bestes. Auch das Straßenbild verschönerte sich.

1992 hielt endlich auch das Erdgas seinen Einzug im Dorf. Die Heiz- und Warmwasserprobleme erhielten damit eine ideale Lösung. Bis im Jahre 1993 war auch die Energie-Erdverkabelung fertiggestellt. Schießlich erfolgte 1993 die Telefonnetzerweiterung, so daß die einzelnen Haushalte das lang ersehnte eigene Telefon haben konnten, - einen Anschluß an die übrige Welt.

1993 wurde Wassensdorf in die Dorferneuerung aufgenommen.

Eine 1992 neu entstandene Gymnastikgruppe, sowie die Gründung des Karnevalvereins, waren ebenfalls eine Bereicherung im Dorfleben.

Die Eingemeindung

Schon im Jahr 1919 wollte die Stadt Oebisfelde die Gemeinden Breitenrode, Wassensdorf und Weddendorf mit Hilfe der übergeordneten Behörde eingemeinden, was aber damals durch deren harten Widerstand nicht gelang. Nun aber war die Zeit reif geworden und Wassensdorf begehrte durch Gemeindratsbeschluß am 21. April 1992 den Anschluß an die Stadt Oebisfelde. Gleichzeitig wurde die Aufnahme von Wassensdorf, Weddendorf, Niendorf, Breitenrode und Buchhorst in die Stadt Oebisfelde vollzogen.
Infolge der Eingmeindung kamen nun auch doppelte Straßennamen vor. Deshalb mußte auch eine Neuordnung der Straßenbezeichnungen vorgenommen werden. Wassensdorf erhielt die Straßennamen: Dorfstraße,Haubestraße, Schönhagener Weg und am Sportplatz. In diesem Zuge erfolgte auch eine neue Nummerierung der Häuser.
1995 erhielten die Stichstraßen zu den Häusern Kampe und Strohbusch ein Beton-Verbundpflaster. Ein Jahr später wurde der Gehweg auf der Ostseite und 1998 auf der Westseite der Dorfstraße im Unterdorf mit farbigem Verbundpflaster versehen.
Nun erhält Wassensdorf endlich auch eine Schmutzwasserkanalisation. 1998 wurde mit dem ersten Bauabschnitt im Unterdorf (Haube- und Dorfstraße) begonnen. Durch den Hebeschacht am Ortsende wird das Schmutzwasser der neuen Oebisfelder Kläranlage zugeführt.

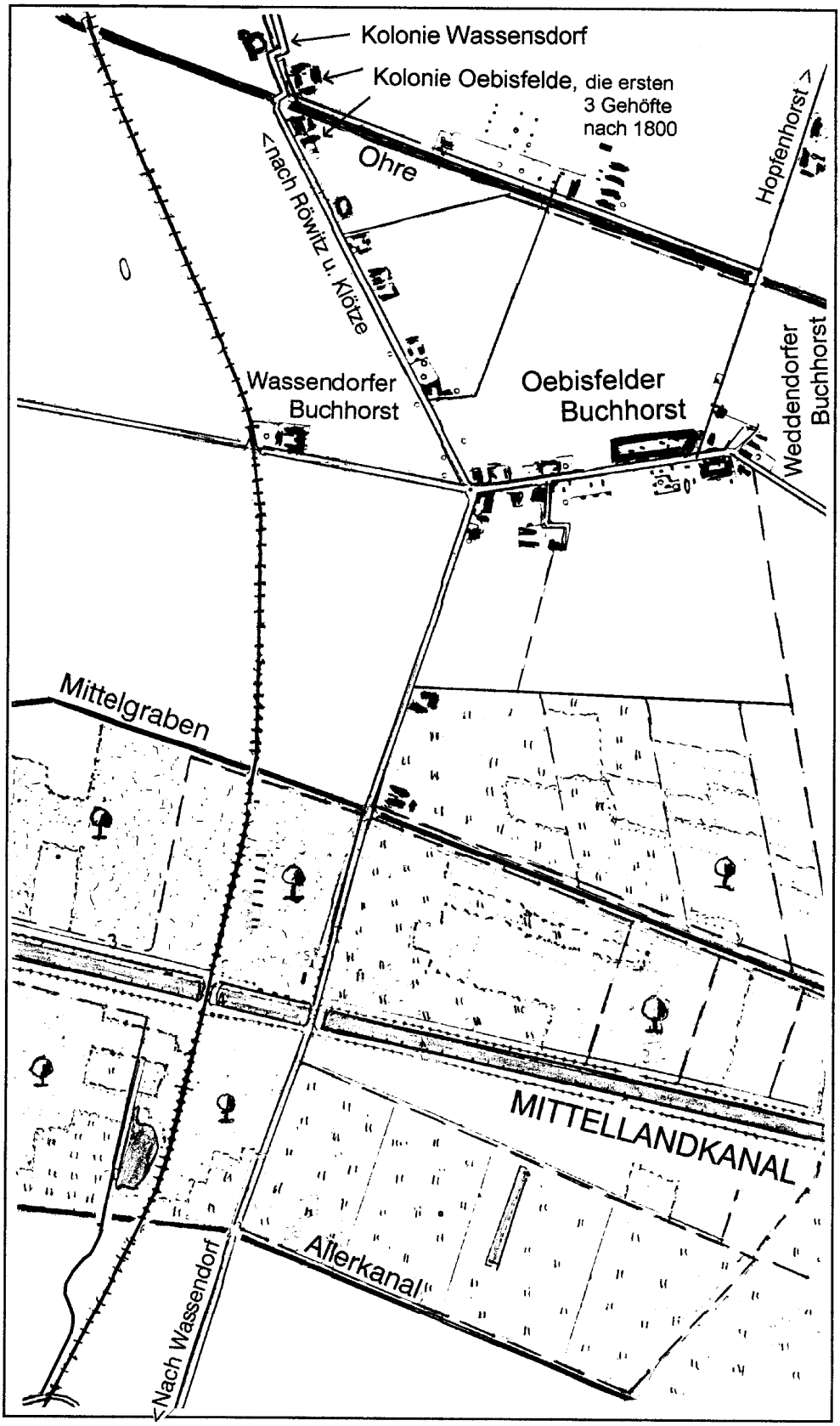
Die Gebietsreform

Über die Verwaltungsgemeinschaft Oebisfelde erfolgte wegen der künftigen Zugehörigkeit zu den neu gegliederten Kreisen, nämlich der Altmark West mit Salzwedel als Kreisstadt und dem Ohrekreis mit Haldensleben als Kreisstadt, ein monatelanger heißer Kampf. Eine mehrfache Einwohnerbefragung ergab letztlich ein eindeutiges Votum für den Kreis Altmark-West. Wegen anderer Entscheidung der Verwaltungsgemeinschaft Rätzlingen und der Mehrheit des Stadtrates Oebisfelde und Bürgermeister Dr. Barth wurde trotzdem die Verwaltungsgemeinschaft Oebisfelde, und damit auch Wassensdorf, dem Ohrekreis eingegliedert.

Möge sich unser Heimatort Wassensdorf und die Ländchenregion nun auch wirtschaftlich so weiter entwickeln, daß jeder mit einer guten Beschäftigung froh in die Zukunft schauen kann.

Karten und Verschiedenes:

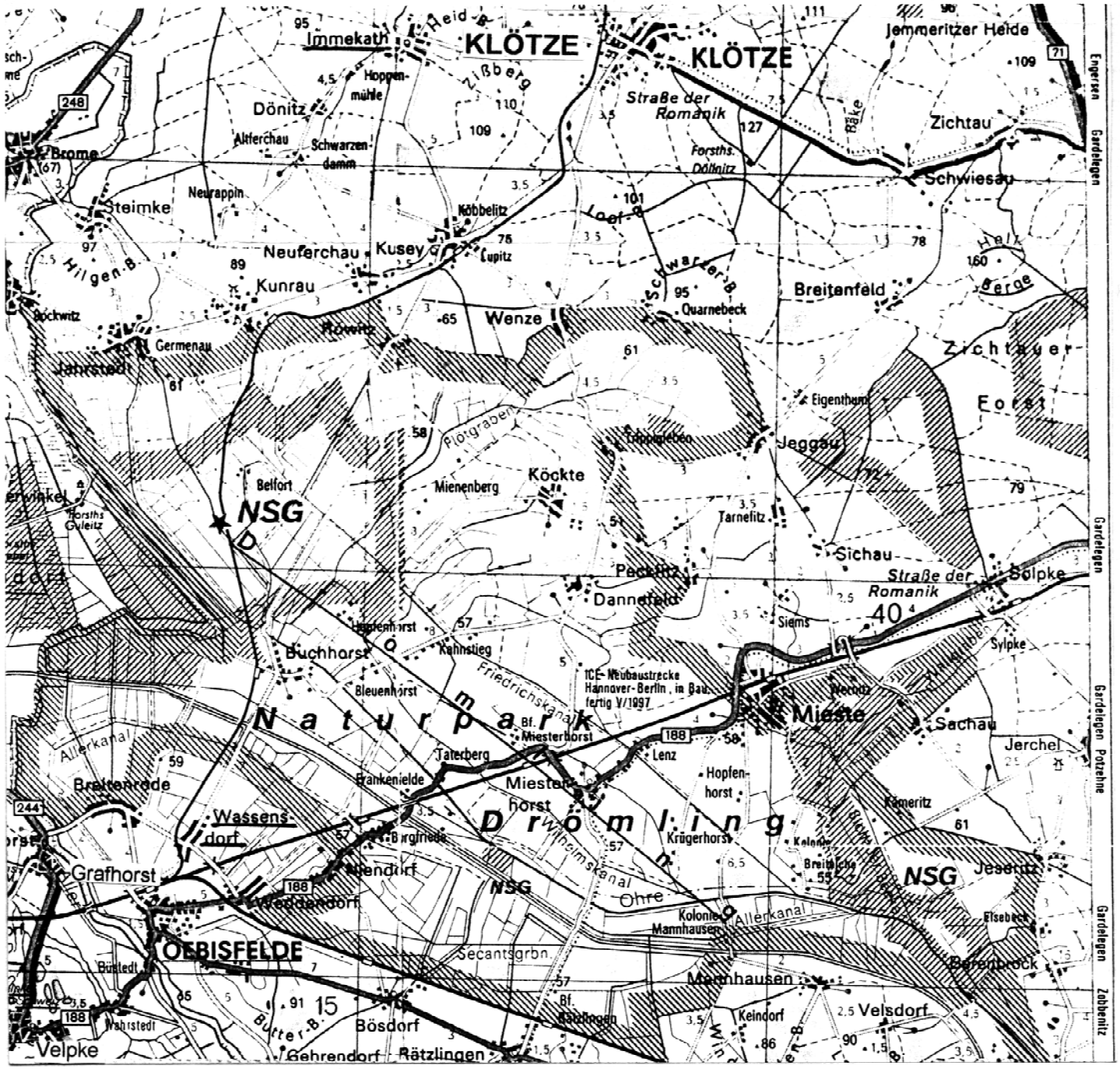
Die Buchhorst im Drömling



Die Buchhorst war in früherer Zeit aufgeteilt und gehörte zu den Gemarkungen Wassensdorf, Oebisfelde und Weddendorf.
Die Straße nach Klötze bildete vom Mittelgraben ab die Grenze zwischen dem Wassensdorfer und Oebisfelder Anteil bis zum Jahre 1956.
Dann wurde die Gemeinde Buchhorst mit eigener Gemarkung gegründet.

Eisenbahn
Straße
Wege, befestigt
Feldwege

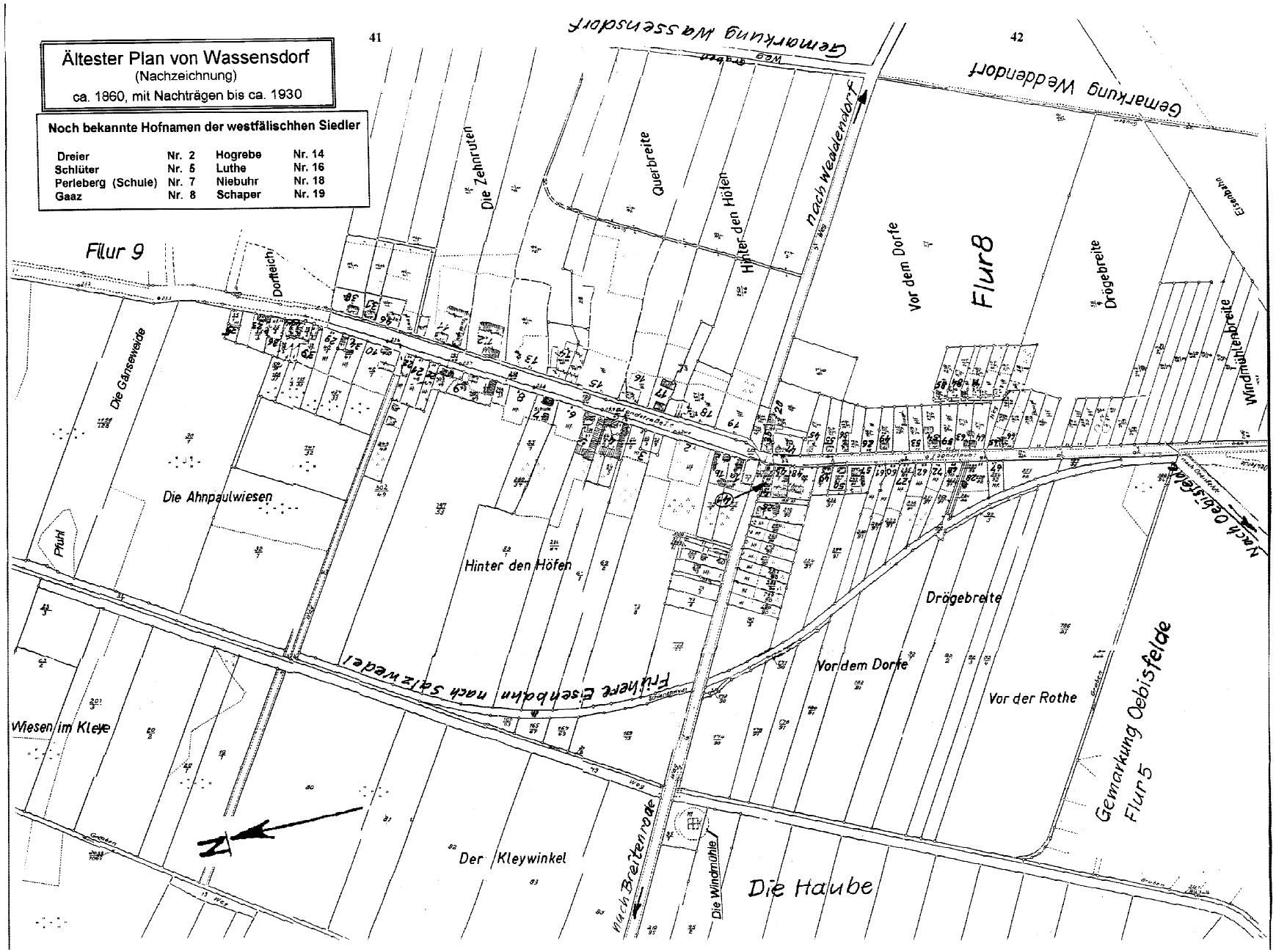
Das Drörmmlings-gebiet

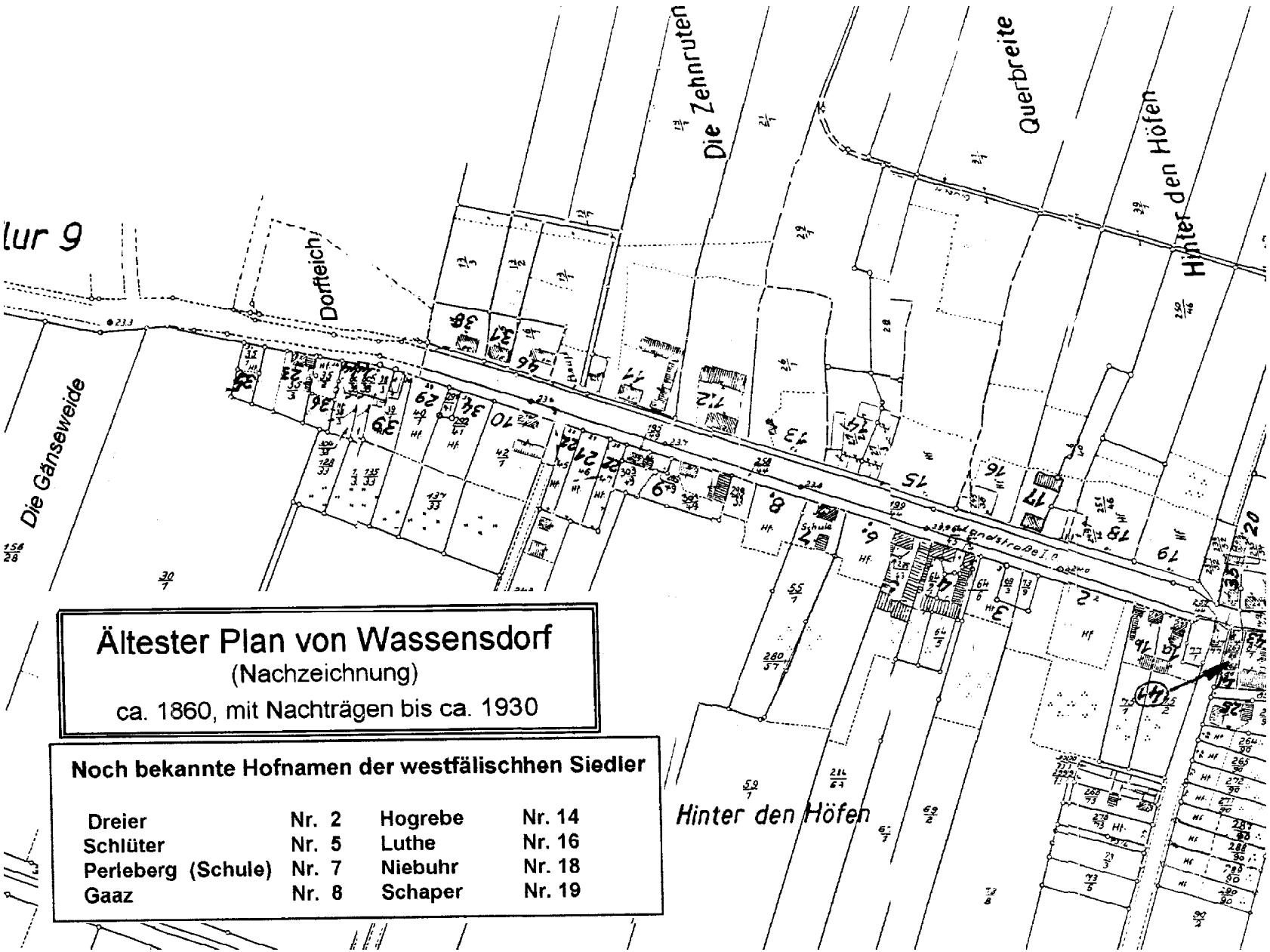


Maßstab:
1 : 75 000

////////////////
NSG=
Naturschutzgebiet

**
Naturpark


Ältester Plan von Wassensdorf
(Nachzeichnung)
ca. 1860, mit Nachträgen bis ca. 1930
Noch bekannte Hofnamen der westfälischhen Siedler
Dreier Nr. 2
Schlüter Nr. 5
Perleberg (Schule) Nr. 7
Gaaz Nr. 8
Hogrebe Nr. 14
Luthe Nr. 16
Niebuhr Nr. 18
Schaper Nr. 19
41
42
Gemarkung Wassensdorf
Gemarkung Weddendorf
Flur 9
Flur 8
Dorfteich
Die Zehnruten
Querbreite
Hinter den Höfen
nach Wedelendorf
Vor dem Dorfe
Drögebreite
Windmühlenbreite
Eisenbahn
Die Gänseweide
Die Ahnpaulwiesen
Pfuhl
Hinter den Höfen
Drögebreite
Vor dem Dorfe
Vor der Rothe
Nach Oebisfelde
Frühere Eisenbahn nach Salzwedel
Wiesen im Kleye
Der Kleywinkel
nach Breitenrode
Die Windmühle
Die Haube
Gemarkung Oebisfelde
Flur 5



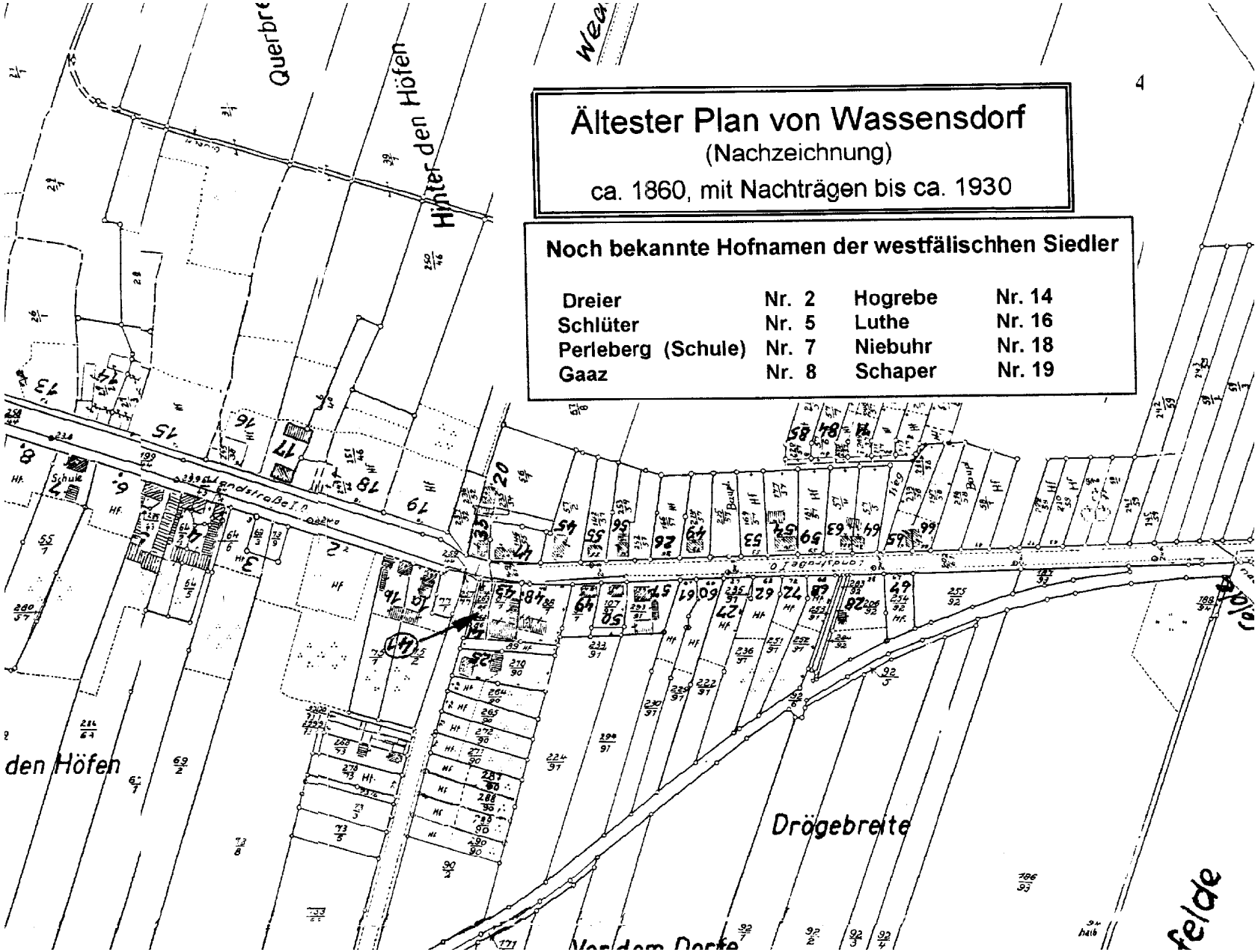
Ältester Plan von Wassensdorf

(Nachzeichnung)

ca. 1860, mit Nachträgen bis ca. 1930

Noch bekannte Hofnamen der westfälischhen Siedler

Dreier	Nr. 2	Hogrebe	Nr. 14
Schlüter	Nr. 5	Luthe	Nr. 16
Perleberg (Schule)	Nr. 7	Niebuhr	Nr. 18
Gaaz	Nr. 8	Schaper	Nr. 19



Ältester Plan von Wassensdorf

(Nachzeichnung)

ca. 1860, mit Nachträgen bis ca. 1930

Noch bekannte Hofnamen der westfälischhen Siedler

Dreier	Nr. 2	Hogrebe	Nr. 14
Schlüter	Nr. 5	Luthe	Nr. 16
Perleberg (Schule)	Nr. 7	Niebuhr	Nr. 18
Gaaz	Nr. 8	Schaper	Nr. 19

Wassensdorf: *Ausschnitt aus einer Luftaufnahme von Oebisfelde - von der Aller her gesehen*

Und nun noch eine Probe des Wassensdorfer Platt:

Dä groote Umschwung in dä Ländwirtschaft

(Dichter unbekannt)

Fiewentwintig Jahre sind vorgahn un vorbie.
Wie hätt se erlewet, wie waren dabie.
Wie se mal vor üsch lagen, war et ne Ewigkeit,
doch nu is et man blos en Kattensprung breit.

Watt waren dat aber ok vor verrückte Jahre,
manigmal stunden einem dä Haare tau Bärge.
So'n Umschwung erleebete noch keine Generation,
dütt war'ne utgewussene Revolution.

Wo dä Peerstall war, is nu dä gue Stube,
opp' n Howwe süste wedder Hauhn noch Dube.
In'n Kaustalle is ne Dotenstille,
da fritt kein Kalw mehr ut dä Hille.
Kein Bölken mehr, et is doch dull;
et ist vorbie mit stripp, strapp, strull.

Hüte süht man blos noch stahn,
Landmaschinen un nen Gummiwagn.
Schüne, dä is leddich, et is nist mehr inne,
da dröget se Deuker un öhre Himme.

Un dä Träkkers staht da vor dat veele Jeele.
Dat Stroh verbrennt se glieks oppn Felle.
Dä olle Kutsche is ook ut'e Welt;
da wert nu dat Auto hennestellt.

Man süht kein höltern Ackerwagen;
dat letzte Rad, dat hett se schön anestriekt an dä Poorte stahn.
Tau dä Döschmaschine hörten immer n'dritten Mann;
hüte dat alles einer alleene kann.
Hinder Eggen, nen Plaug, un hinder dä Peere löppt keiner mehr her,
se sit't opp Schumgummi im Träcker un schafft noch veel mehr.

Tweimal sleepen, tweimal opprieten, tweimal wallten un dreimal eggen,
dat war use Rezept fort Räubekörnleggen.
Hüte gaht dat alles in einem Gange schon,
mit'n grooten Träcker un dä grooten Kombination.

Bin Swaatmeihn un Opraapen ward man e'schunnen,
nu hett se fort Sweeten ne Sauna erfunnen.
Opp de Knie krupen un Räube afftreken,
man sall't nich glöben, dat is alles verjetten.
Wie mößten de Räube mit dä Hand opplahn,
jetzt drückt se opp'n Knopp, schon fleiget se opp'n Wagen.

Im Winter wie alle bien Holthacken wärn,
nu sitt se an elektrischen Ohm un kiekt fern.
Nen Riesbessen maken, dat is teveel,
se köpt sick jeden Schüppenstel.
Sichel un Seißel kann keiner mehr bruken
un in ne Meßkuhle un Blattmiete gift et nist mehr te ruken.

Dä Häckerlingbodden is aweretten,
da is jetzt en Wintergaarn, dat will ick wetten.
Opp dä Wostkamer, da staht nu dä Badewanne,
alle ät't blos frisches ut de Panne.
Pökelfleisch kennt keiner mehr, dat ist vorbie,
hüte sind jegrillte Hahns dä grote Schrie.

Zwetschmaus un Räubensaft sind ok vergetten.
Swieneohrn un Pötchen werd ok nich mehr egetten.
Dä Brotkrüste smiet se in dä Tunne
un Schappi köpt se for öhre Hunne.
Wer Döst harre, is an'n Waaterremmer 'elopen;
hüte ward von morgens bet abends Bier 'esopen.

Dä Meßkarre bruukt se ok nich mehr,
dä is vull Eere un Sand;
nu sind da hübsche Blaumen rinne plant.
Un vor dä Huusdöre anne Ecke,
da blaumt twei Swienetröge umm'e Wedde.

Opp de Dähle staht ne Melkkanne ohne Melk,
dä hätt se hübsch annestriekt, da werd nu Rägenschirme rinnestellt.
Inne Küche geiht alles elektrisch, dat könnt je seihn,
sogar dä Kaffeemölle bruukt se nich mehr te dreihn.

Sönnahms ward nist mehr annefaht:
Wer wett, wie dat noch wieder gaht?
Wer hüt mal fuffzig Meter loopen sall
kriegt lieber dat Auto ut'n Stall.

Uns recke ne Kutschfahrt dorcht Holt un Feld.
Hüte reiset se dorch dä ganze Welt.
Wennigstens vier Wochen, na jie wett'et ja,
am liebsten runder bett na Afrika.

Is dütt noch ne heile Welt,
wo alles is opp'n Koppe stellt?
Dä Ollen künnt et nich mehr faten,
dütt herrn se sick nich drömmen laten.
Dä Junken sinnt noch nich te freen,
glieks kümmt dat nächste an dä Rehn.
Dä Rakete jächtse von Wunder tau Wunder,
holt jüch feste, süss fleiget je noch runder.

Geld bruckt dä Mannslü hüt ook nich mehr bar von de KAP,
dat fordert dä Gastwirt mit Formular von dä Nachzahlung ap.
Dä Frunslü sin all genauso verrückt un kanndiedelt,
lopen im Swienstall herum bepudert un gesniegelt.
So is dä Welt hüt' ok noch so verdreiht,
ick hoff dat et bi'm Wassensdorper Fasching so wiedergeiht.
Rape dick op !!!!!!!!!!!!!

Literaturnachweis:

Bilder aus der Altmark *L. Parisius*

Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 1895 *herausgegeben von der Historischen Commission in Halle Saale, 1895*

corpus bonorum Vorsfelde 1749

Unter dem Rautenkranz *A. Anderer und Fr. Tilger*

Wassendorfer Chronik der Dorfschullehrer

Unterlagen der Gemeinde Wassensdorf

Aufzeichnungen *v. P.W. Behrends*

Aus den Unterlagen des Staatsarchivs Magdeburg

Chronik der Stadt Oebisfelde

Chronik der Besiedlung 1973 *Friedrich Brandes*

Das vergessene Dorf 1974 *Friedrich Brandes*

Unterlagen des Katasteramtes Klötze

Deutsche Geschichte *Joachim Friedrichs, Reichenberg Verlag, München*

Die Wende ***„Oebisfelder Geschichtsblätter“*** *F. K. Sonntag*

Die Kirchengemeinde Kaltendorf seit der Reformation *Siegfried Müller*

Dank an meine liebe Frau (Ruth Diedrichs). Sie hat mir in Geduld alles geschrieben und auf dem PC gestaltet. Nicht zuletzt gilt mein Dank meinem Sohn Helmut Diedrichs, der das Layout gestaltet und das Ganze zum Drucken fertig gesetzt hat.